



Stimm-
aus
Ungarn

Bell 401

[Andrassy, Georg] 401
4530

U m r i s s e

einer möglichen Reform

in Ungarn,

im Geiste des juste-milieu.

V o n A

E r s t e s H e f t .

2.

London, 1833.

Gedruckt bei Morlot.

U m r i a e

einer möglichen Reform

in England

im Geiste des jate-willien.

V o n A

E r s t e s B u c h

London, 1833.

Gedruckt bei Morley

Regeneration ist ein Gesetz der Natur, dem alle organischen Wesen unterworfen sind. Die Schlange häutet, die Thiere haaren, die Vögel mausern sich jedes Jahr; der Baum wirft die alten Blätter ab und setzt neue an, der Hirsch die Geweihe; mit einem Worte „mundus tendit ad perfectionem“. Stillstand giebt es keinen — was nicht vorwärts will, geht zurück. — Auch die Völker müssen — wollen sie gesund bleiben und alt werden — ihre alten Häute, Haare, Federn und Geweihe abwerfen und sich verjüngen.

Es heisst aber auch: „non datur saltus in natura“. Jede plötzliche Veränderung in Klima und Lebensdiät, selbst dann, wenn sie vom Schlechtern zum Bessern zu führen scheint — wie vom Mangel zum Ueberfluss — ist schädlich, oft tödtlich. Auch dieses gilt von Völkern.

Der dritte Erfahrungssatz lautet: „Je länger eine nöthig gewordene Verbesserung aufgescho-

ben wird, um so stärker ist die Erschütterung und Alteration, die sie hervorbringt.“

Der vierte: „Neuerungen in Constitutionen, besonders wenn diese durch Jahrhunderte geheiligt sind, müssen mit grosser Vorsicht geschehen, dem Geiste und Charakter der Nation, ihren Umständen, besonders aber der Culturstufe angemessen seyn, auf der sie steht.“ — Die Vernachlässigung dieser letzten Regel haben mehrere Völker in neuester Zeit bitter und blutig gebüsst, da sie sich nach langen, fruchtlosen Kämpfen immer auf den Punct, von welchem sie ausgingen, zurückgeworfen gefunden. Es ist ein Schwimmen gegen den Strom.

Diese Kämpfe des Ultra sind Gewässern zu vergleichen, die, vom Sturm gepeitscht, sich schäumend zu Bergen thürmen, und so zu Höhen erhoben, auf denen sie sich nicht behaupten können, zuletzt doch nur in das von der Natur ihnen angewiesene Niveau zurücksinken. Der ruhige Beobachter am Strande, dieses voraussehend, belacht das Spiel der Wellen, hütet sich aber vor den wüthenden, die ein paar Stunden später ihn und seinen Nachen willig tragen.

In Ungarn kann nur die alte Constitution zur Basis angenommen werden; darüber ist nur *eine* Stimme. Von Radicalreform träumen nur ganz junge Leute, die noch nicht wissen, was sie wollen. Ungarns Gesetzbuch gleicht einem Garten in fruchtbarstem Boden, reichlich mit den herrlichsten Bäumen, Blumen, Bächen, Felsen, Aussichten und von Natur geebneten Terrassen ausgestattet, aber verwildert, mit Unkraut überwachsen, versumpft und maskirt. Er bedarf nur der Axt, von kluger Hand geführt. Wenig Neues ist zu pflanzen, doch muss hie und da gelichtet, geordnet, gepelzt und oculirt werden.

Es gleicht die Constitution dieses Landes einem Marmorblock von schönstem Korn, bereits von alten Meistern aus dem Gröbsten behauen. Noch ist daran nichts verdorben, um einen Mars, ja selbst einen Jupiter daraus zu formen, durch sachtcs, umsichtiges Meisseln, das Modell stets vor Augen, das Blei in der Hand. — Grosse Hiebe vermag nur ein Michel Angelo ohne Schaden zu führen; jeder Andere würde den Marmor nur verderben und ihn höchstens in eine Caricatur verwandeln.

Ungarns Stände waren immer bereit, die von der Zeit geforderten Verbesserungen eintreten zu lassen. Dass sie darin vorsichtig, ja misstrauisch zu Werke gingen, war klug und durch Umstände geboten — — . Es wird dieses sie auch ferner vor Fehlritten, Inconsequenzen und Tollheiten bewahren, ähnlich jenen, in welche Frankreich gefallen ist, und höchst wahrscheinlich noch fallen wird. — Die Ungarn besitzen weder den Leichtsinn, noch die Energie der Franzosen; sie werden den Weg Englands einschlagen, welches reformirt und immer reformirt, langsam, aber sicher vorwärts schreitet, darum auch nicht genöthigt ist, jeden Augenblick, gleich Frankreich, umzukehren.

Die letzte Verjüngung Ungarns erfolgte unter Leopold II.; sie war bedeutend und wohlthätig. Dennoch aber blieben zahlreiche Zweige der Administration zurück, die längere Zeit erforderten, und deren Ausarbeitung verschiedenen Ausschüssen — Deputationen — aufgetragen wurde, um die nöthigen Daten zu sammeln, ein Project auszuarbeiten und es dem nächsten Reichstag vorzulegen. Doch Dank der Politik selbst-

süchtiger Minister, die sich nur um ihre Epoche, nicht um ihre Nachkommen kümmerten, es vergingen 40 Jahre und es geschah nichts — — ! Der nächste Reichstag erschien nicht in den gesetzlichen 3, sondern erst in 10 Jahren, wo ihn auch nur die Kriegsnoth herbeiführte. Auf diesem sowohl, als allen folgenden Reichstagen wurden die Beschwerden und Begehren der Nation — *gravamina et postulata* — entweder gar nicht vorgenommen, oder durch schöne Worte und nie erfüllte Versprechungen vertröstet und so lange hingehalten, bis die königlichen Forderungen — *propositiones regiae* — befriedigt waren, wo dann plötzlich der Reichstag aufgelöst und nach Hause gesendet wurde. Dieses war die gewöhnliche Taktik, in deren Folge die Landesbeschwerden zur Legion anwachsen und Verwirrung und Unmuth im Reiche verursachten.

Firmans und Ukase — Resolutionen und Intimate — halfen noch eine Weile durch; und da selbst die ungesetzlichen immer vollen Gehorsam fanden, glaubten die damals regierenden Minister, ein Staatsstreich sei an der Zeit, der sie und alle ihre Nachfolger auf immer von jedem

Einfluss der Nation und allen daraus entspringenden Unannehmlichkeiten befreien sollte. Der Streich — ganz à la Polignac, nur noch etwas ärger — erfolgte, fand aber in den meisten Comitaten Widerspruch, in vielen so entschlossenen Widerstand, dass er nur mit Bajonetten besiegt werden konnte. Allgemeine Entrüstung, Erbitterung und schnelles Erwachen aus dem lethargischen Schlummer folgte diesen Versuchen. — Auf diesem Wege war nicht weiter zu kommen, das sah man deutlich. Der König wurde aufmerksam, und entfernte das ganze Complot, welches sein Ohr ausschliesslich eingenommen und sein Vertrauen schändlich missbraucht hatte, was später durch eine Privatsache recht grell an den Tag kam*). Und so traten andere des königlichen Vertrauens würdigere Männer an das Ruder. Der Reichstag 182 $\frac{5}{7}$ erfolgte und versöhnte die Nation mit dem Monarchen, so zwar, dass 1830 die plötzliche und unerwartete Nachricht der pariser Juli-Tage die Ruhe nicht im Geringsten störte. Während

*) Durch den berüchtigten, noch nicht ganz beendigten Process des Grafen F. P. gegen den Herrn I. v. S.

ganz Europa durch dieses Erdbeben mehr oder weniger Stösse erlitt, war hier nur eine sanfte Oscillation zu verspüren, von der sachkundige Architekten behaupten, sie habe die guten, alten Gewölbe noch mehr befestigt; nur die an den Spitzen der Kamine aufsitzenden Wetterhähne sollen gezittert haben. — Obgleich nun bis jetzt von den Klagen und gerechten Wünschen der Nation noch sehr wenig erledigt wurde, ist doch gute Hoffnung dazu vorhanden. Oesterreichs Ministerium weiss zu gut, dass der Knabe, zum Jüngling herangewachsen, sich nicht mehr so leicht führen lässt. Auch zeigt sich offenbar ein liberaleres System. — Die grösste Hoffnung aber liegt im König selbst, an dessen aufrichtigem Wunsche, alle Klagen und Verbesserungen, gemeinschaftlich mit der Nationalrepräsentation, im nächsten, oder die nächsten Reichstage vorzunehmen, Niemand mehr zweifelt, wodurch allein er seinem Nachfolger ein ruhiges und zufriedenes Königreich hinterlassen kann, dem die bewegte verhängnissvolle Zeit nichts wird anhaben können. — Als mehrere Finsterlinge die Operate ohne die Provinzialstände so schnell und

flüchtig als möglich aufnehmen zu lassen riethen, um so recht nach Herzenslust im Trüben fischen zu können, wies der Monarch den Antrag unwillig zurück und äusserte: „man müsse im Gegentheil den Ständen Zeit und Musse lassen, sich hinlänglich berathen und ihre Deputirten gehörig instruiren zu können.“ So geschah es auch. Die Operate, die man im Sinne des lichtscheuen Nachteulen-Systems nur gerade in so vielen Exemplaren abdrucken liess, als Deputirte bei der Reichsdeputation waren, wurden allgemein gemacht, und werden nun in allen Comitaten debattirt. — Damit wurde ein wahrer Siebenmeilenstiefelschritt vorwärts gethan; denn eines unserer grössten Uebel bestand bis jetzt in der Unkenntniss unseres Zustandes und unserer Lage. Selbst gebildete, denkende Menschen hatten hierin oft die verworrensten Begriffe; der Hitel dient zum Beleg. — Dieses grosse, dieses Hauptübel ist nun hierdurch stark vermindert; ein bedeutender, und zwar der einflussreichste Theil der Nation, ist mit dem Zustand des Landes bekannt gemacht worden; somit haben die Aerzte die Krankheit erkannt

und die Prognose gestellt. — Wenn auch jetzt und noch mehrere Jahre hindurch, gar nichts geschieht — was kaum denkbar ist — so bleibt dennoch der Gewinn unberechenbar, und der Effect kann nicht ausbleiben.

Was die Operate selbst betrifft, so kann man nach der Menge zusammengetragener Materialien und den vielen guten Vorschlägen an dem Fleiss und Talent vieler Deputirten nicht zweifeln; doch muss man die Arbeit im Ganzen missrathen nennen. Einige Operate kommen als unzusammenhängendes Stückwerk, andere als wahre Monstra zur Welt. Unordnung, Mangel an System und Consequenz herrscht in den meisten. Die Ursache ist, dass die aller parlamentarischer Verhandlungsweise und staatsrechtlicher Arbeiten unkundigen, oft aus den heterogensten Individuen zusammengesetzten Deputationen den Fehler begingen, fast sämtliche Zweige collegialisch vorzunehmen, wobei immer der Eine sich auf den Andern verlässt, ohne ein Resultat zu erlangen. Nicht so die Engländer; sie gaben z. B. ihren Collegen, dem berühmten Advocaten Brougham und Peel, den

Auftrag zur Verfertigung eines neuen Codex criminalis etc.

Die Operate verbreiten sich über alle Zweige der öffentlichen Administration; sie zerfallen in 9 Abtheilungen und sind bestimmt, im nächsten Reichstag vorgenommen zu werden. Sie enthalten: a) das Commerzwesen, b) das Publico-Policum, c) das Juridicum, d) das Literarium, e) das Ecclesiasticum, f) das Commissariaticum, g) das Montanisticum, h) das Banderiale.

Wir wollen demnach versuchen, über jede dieser Abtheilungen unsere Ansichten in aller Kürze vorzulegen, ohne hierin mehr liefern zu wollen, als der Titel dieser Blätter verspricht:

Umriss.

I. Commerzwesen.

Die geographisch-statistische Lage Ungarns ist in Hinsicht des Handels, wenn man die Menge der Küsten, Häfen und ihre Nähe zum Mittelpunct des Welthandels als Maasstab nimmt, keine der vorzüglichsten, aber auch nicht die schlimmste.

Die *Hauptklage*: „dass unsere übrigens ziemlich guten *Häfen* vom Mittelpunct unserer Production zu entfernt sind“ — ist wohl gegründet, doch leicht zu heben. Man denke nur zurück, wie die grössten Distanzen älterer Zeit sich in der neueren verkürzten; in 9 Wochen kommt jetzt ein Brief aus Ostindien nach London. Für den festen Willen einer Nation sind Hindernisse wie die, welche uns an der bessern Benutzung unseres Küstenlandes hindern, wahrhaft un-

bedeutend. Was ist die Regulation der Culpa, Ablösung der Luisenstrasse, Errichtung von Depothäusern etc. gegen die Milliarden, die Frankreich auf seiner Nordküste verwendete, um Häfen zu erhalten, die ihm die Natur versagte?

Der *Wunsch*: „die *Donau* möge nicht in das schwarze, sondern in das adriatische Meer fließen“ — ist jetzt, wo unser Handel sich auf eine geringe Quantität roher Naturproducte beschränkt, verzeihlich; wir würden ihn aber bereuen, sobald unsere Industrie höher stünde, denn für alle Erzeugnisse, die nur einigermaßen durch Menschenhände raffinirt werden, geben die schönen, zum Theil reichen Länder, welche den Pontus Euxinus umschliessen, einen vielleicht bessern und dauerhaftern Markt, als die westlichen Völker. Hier wäre wohl der Wunsch mehr an seinem Platze: „wenigstens eines der ohnehin der Krone Ungarns entrissenen *Donauufer* bis zum schwarzen Meer zu besitzen.“

Unter unsere *Vortheile* gehört, dass die *Nachbarn* in Süd, Ost und Norden mehre Artikel entbehren, ja schwerlich jemals besitzen werden, die bei uns im Ueberfluss vorhanden

sind, wie Wein, Tabak, Eisen und andere Minerale. Ferner, dass sie auch sichere Abnehmer unzähliger Fabricate seyn würden, die wir leider nicht haben, aber viel leichter haben könnten, als sie und diejenigen, von denen sie jetzt damit versehen werden.

Die vorzüglichsten *Ausfuhrartikel* werden immer seyn: alle Arten Hausthiere, daher auch Häute, Leder, Wolle und einige grobe Erzeugnisse daraus, Wein, Korn, Tabak, Knoppern, Kupfer, Eisen und allerhand mineralische Erzeugnisse; Seide und Hanf dürften mit der Zeit bedeutend werden. — Graf Széchenyi versichert: „Ungarn habe fast gar nichts zur Ausfuhr; denn — sagt er — auf ein paar Missjahre folgt Theuerung, fast Hungersnoth.“ — Er hat darin vollkommen Recht, dass unsere Production noch nicht bedeutend ist, besonders wenn man sie, wie er Alles pflegt, mit England vergleicht. Die Möglichkeit aber ist vorhanden, das Zehnfache und noch mehr zu erzeugen. Die beste Kuh verliert die Milch, wenn sie nicht ordentlich gemolken wird; man muss der Milch Abfluss verschaffen, das heisst, Käufer für das Er-

zeugte. Der Eigenthümer wird dann die Kuh schon besser pflegen und melken.

Auch unser *Transitohandel* ist nicht zu verachten, besonders mit Baumwolle. Dass er bei besseren Strassen und billigen, festbleibenden Mauthen etc. wesentlich zunehmen würde, versteht sich von selbst.

Der Handel aber, auf den wir unser Augenmerk am meisten richten sollten, weil er grösstentheils blos von uns abhängt und allein als das Fundament zu betrachten ist, aus dem der Handel mit dem Ausland activ, oder besser gesagt lucrativ — gewinnend — werden könnte, ist der *Binnenhandel*. Dieser müsste in einem Lande wie Ungarn, welches wegen der Mannigfaltigkeit seiner Producte und Verschiedenheit seines Clima recht passend Europa im Kleinen genannt wird, bald höchst lebhaft werden. — Jene, die am Brett sitzen, *nehmen offenbar zu wenig Rücksicht auf den Binnenhandel*. Ihr Ideenflug jagt nur gerade der süssen Frucht des Activhandels mit dem Ausland nach, ohne sich im geringsten um die Pflege des Baumes, der sie tragen soll, zu bekümmern. Die

Leute wissen oder glauben es nicht, dass der auswärtige Handel Englands — welches wir doch in Handelssachen unbedenklich als Muster nehmen können — hinter dem innern weit zurückbleibt. Fast von allen Artikeln *behält England das Beste für sich*, und verkauft dem Auslande gewöhnlich nur den Ausschuss.

„Was hindert also Ungarns Handel?“

Die zwei vorzüglichsten Hindernisse sind 1) das *Mauthsystem*, 2) der Geldmangel, oder das gegen Ungarn befolgte *Finanzsystem*.

Das *Mauthsystem* scheint eigends erfunden zu seyn, um jede Industrie im Keime zu ersticken; es behandelt Ungarn eben so ungerecht als unpolitisch, vollkommen wie man vor Zeiten Colonieen behandelte. Ungerecht, weil dieses verderbliche System, gegen die klarsten Gesetze, solennsten Staatstractate, so oft wiederholte, doch nie erfüllte Zusicherungen, nicht nur nicht abgestellt, sondern selbst die Reciprocität und Festsetzung der ungarischen Mauthen dem Reichstag, wohin dieser Gegenstand doch unläugbar gehört, entzogen wird. — Unpolitisch, weil ein Staatenbund nur bei gleichförmiger Be-

handlung in die Länge bestehen kann. Seit es eine Geschichte giebt, zeigt die Erfahrung, dass jede Colonie und jedes als solche stiefmütterlich behandelte Land, gleich einer ungeschickt getriebenen Frucht reift, beim ersten Windstoss jedoch vom Baume fällt. Nie wird das Zutrauen zu der österreichischen Regierung in Ungarn feste Wurzel fassen, so lange noch *Schlagbäume* an den Grenzen der Erbstaaten den ungarischen Handel zu Boden *schlagen*.

Wann werden Oesterreichs Minister in der Rechenkunst dahin kommen, um gleich Canning Huskisson etc. einzusehen, dass in der Staatsöconomie 2 mal 2 nicht immer 4 macht. Es übersteigt den Horizont einer solchen Bureaumaschine — denn aus diesem Holze werden in der Regel unsre Minister geschnitzt — dass der directe, aus der Aufhebung der Zwischenmauthen entstehende Verlust von zwei Millionen — so viel soll der ganze Bettel netto betragen — in wenig Jahren den Nationalreichthum indirect um das Zehnfache jährlich vermehren, und aus einem eingebildeten Nutzen dem Staate einen reellen verschaffen müsste.

Diesem System gemäss wird der Henne, die Miene macht, goldene Eier zu legen, ohne Weiteres der Bauch aufgeschnitten. — Hier ein paar Beispiele: Der ungarische *Tabak* war ein beliebter, stark gesuchter Artikel geworden; Production und Ausfuhr verdoppelten sich fast jährlich. Da wurde plötzlich die Mauth, die früher $1\frac{1}{2}$ Kreuzer vom Centner betrug, auf 20 Kreuzer, und dann auf einmal auf 12 Gulden Silbergeld erhoben. Indem man auf diese Weise die italienischen und deutschen Regierungen so ganz eigentlich zwang, den Tabakbau bei ihren Unterthanen, unsern gewöhnlichen und sichern Abnehmern, durch Belohnungen ins Leben zu rufen, wurde jener Erwerbzweig dadurch gänzlich vernichtet!! Die Quelle, die bereits Millionen eintrug, und an der sich das ganze Land erfrischte, wurde gewaltsam, vielleicht auf immer, verschüttet. — Im Norden geschah dasselbe mit dem *Wein* und *Eisen*. Indem man die Polen, die von Alters her gewohnt waren, diese beiden Artikel aus Ungarn zu beziehen, durch die hohen Mauthen zwingen wollte, den sauern österreichischen Wein zu trinken und steierisches

und böhmisches Eisen zu kaufen, hat man sie dahin gebracht, dass sie nun die Weine aus Frankreich, das Eisen aus Preussisch-Schlesien und Russland beziehen. — Die *Seidencultur* wäre längst auf hoher Stufe, hätte nicht das Mauthsystem und ein unglückliches Monopol der Regierung die wachsende schnell unterdrückt. — Doch gleichwie mitunter dem faulen Sumpfe eine schöne Blume entspriesst, waren die unmässigen, auf das *Mastvieh* gelegten Mauthen die erste und vorzüglichste Veranlassung zum erfreulichen Gedeihen der feinen *Schafzucht* in Ungarn; aber auch die Ursache, dass so viel baares Geld jährlich in die Türkei für Mastvieh geht, da doch Ungarn, ohne seinen Schafstand zu verringern, wohl zehnmal so viel Mastvieh ausführen könnte, als gegenwärtig. Es ist aber zu erwarten, dass man noch ferner bei diesem heilsamen Mauthsystem consequent verbleiben und dem üppigen Wuchern dieses Industriezweiges auch bald ein Ende machen werde.

Ein ungemeines Hinderniss für unsern Handel ist das ewige *Wechseln* und *Zurücknehmen* der Verordnungen und Mauthtarife, wodurch we-

der der Producent, noch der Speculant sich auch nur auf ein halbes Jahr sichern Calcul machen kann. Dies ist auch die Hauptursache, dass fremde Kaufleute und Capitalisten sich bei uns durchaus in kein Unternehmen einlassen wollen. Der Zoll auf einen Artikel sollte wo möglich immer auf eine Generation festgesetzt werden und dessen Bestimmung und Aenderung, laut den Gesetzen Ungarns, *nur im Reichstag mit Einfluss der Stände* geschehen. — Nur im Fall einer Hungersnoth, wenn der grösste Theil der Behörden bittlich darum einkommt, im Kriege oder bei allgemeiner Viehseuche dürfte eine Ausnahme bei Früchten, Vieh, Waffen und Salpeter gemacht, und die Ausfuhr durch die k. Statthalterei untersagt oder modificirt werden, in welchem Falle sie jedoch dem nächsten Reichstag verantwortlich seyn sollte.

Die Freunde des Mauthsystems — die übrigens nicht sehr zahlreich seyn dürften — werden etwa Folgendes gegen die *Aufhebung von Zwischenmauthen* einwenden: „In den Erbstaaten würde der Producent nicht mehr im Stande seyn, die jetzigen Steuern zu tragen, weil er mit dem geseg-

neten ungarischen Erzeuger nicht concurriren kann. Selbst die Fabriken müssten, wenn sie den leichten Absatz in Ungarn entbehrten, un-
gemein leiden.“ — Ferner: „Man kann Niemand, folglich auch die Erbstaaten nicht, zwingen, die Grenzen dem Nachbarlande offen zu lassen und ihr Mauthsystem so einzurichten, wie es diesem beliebt.“ — Endlich wird wahrscheinlich noch der Mauthantheil der österreichischen Landstände und was dergleichen Kleinigkeiten mehr sind, hervorgebracht.

Was die *Steuern der Erbstaaten* betrifft, sind selbe wirklich über die Gebühr hoch, und man glaubt es kaum, wenn man hört, dass der österreichische Bauer bedeutend mehr zahlt, als der Landmann Baierns oder anderer kleiner deutscher Staaten, welche die reichen Hilfsquellen der österreichischen Monarchie nicht besitzen, und deren Administration verhältnissmässig weit mehr kosten könnte und sollte, als die eines Staates ersten Ranges. — Aber trotz dem bleibt auch daselbst die Nähe der Hauptstadt, wo sich Alles leicht zu Gelde machen lässt, und der immer sichere Erwerb für den Landmann der Umge-

gend hinreichender Vortheil gegen den entfernten. Am besten spricht dafür die Thatsache, dass, olngachtet der grossen Abgaben, der österreichische Bauer wohlhabend, ja reich ist, während der ungarische, gerade wie sein Herr, zwar hinlänglich zu essen, aber kein Geld und auch kein Mittel hat, sich welches zu erwerben. — Die grundherrlichen Abgaben sind nicht Schuld daran, indem, wie Jedermann weiss, diese in Oesterreich *mehr betragen*, als in Ungarn. Wie reimt es sich nun vollends mit diesem Einwurf, dass *baierisches Mastvieh und Früchte* oft in grosser Quantität nach Oesterreich eingeführt werden — da der Transport stromabwärts so leicht ist — während das ungarische Korn in den Fruchtgruben verfaulen muss?

Auf den andern Einwurf: „dass man kein Land zwingen könne,“ ist die Antwort: Wohl kann man hierzu keinen Staat zwingen; nur muss diese Freiheit beiderseitig, nicht einseitig sein. Man sollte daher, um sicher zu gehen, die Beilegung dieser Sache den Landständen beider Länder selbst zur Uebereinkunft überlassen; es würde sich dann, wie leicht vorauszuse-

hen, derselbe Erfolg ergeben, wie bei andern, wegen ihrer Zölle frei unterhandelnden Nationen, der fast immer darin besteht, dass man sich auf gleichen Fuss begünstigt und belastet.

Wenn Ungarn sich den Erbstaaten anschliesse, jeden Verkehr mit ihnen vermeidend, müsste es anfangs nothwendig in einige Verlegenheit kommen. Es würde sich jedoch sehr bald Consumenten schaffen, Fabriken errichten, nicht blos Körnerfrüchte, sondern andere, transportablere Artikel erzeugen, wie Tabak, Hanf, Lein, Seide, Brauntwein, Safran, Zucker, Waid, Hopfen u. s. w., und somit die Erbstaaten leicht ganz entbehren. Hingegen würde aller Reichthum der letztern schnell schwinden; denn in vielen Artikeln ist ihnen Ungarn ganz unentbehrlich. — Alle zum Leben nöthigen Artikel, selbst Geld, erzeugt Ungarn; die wenigen Colonialartikel bezieht es in seinen Häfen oder von seinen türkischen Nachbarn. Ein förmlicher *Tractat* zwischen Ungarn und den Erbstaaten auf 32 Jahre wäre demnach sehr gerecht und wünschenswerth, besonders in Hinsicht der auswärtigen Zölle. Ein Land aber als Stiefkind

behandeln, ihm die von der Natur erhaltenen Vortheile rauben, kann mit demselben Recht geschehen, mit welchem ein Vater das ererbte, nicht erworbene Gut dem wohlgebildeten Sohne entziehen und dem krüppelhaften oder blödsinnigen hinterlassen wollte, um dadurch die vermeintliche Ungerechtigkeit der Natur gut zu machen.

Wie läßt sich aber vollends die *Abschließung gegen Galizien* entschuldigen, ein nur durch das wohlgegründete Recht der ungarischen Krone erlangtes Land *), welches daher, und dem Krönungseid des Königs zufolge nur als integrierender Theil Ungarns angesehen werden kann? Oder sollte die Zeit noch nicht vorüber seyn, wo man dieses Königreich als ein Allodialgut betrachtete, mit dem man, gleich einem Stück Acker, nach Belieben verfahren, ja es zerstückeln und verkaufen kann, wie König Sigmund unseligen Andenkens that, der aber

*) Man sehe das kleine über diesen Gegenstand 1830 erschienene Werk des Professors der Geschichte zu Rosenau, welches gelesen zu werden verdient.

auch seinerseits von seinen Ständen beim Bart herumgezogen und eingesperrt wurde?

Das belebte und gesicherte Commerz würde bald Quellen genug zur Deckung des diessfälligen *Ausfalles in den Finanzen* eröffnen, um deren Abzapfung man nur die Herren in Wien sorgen lassen darf. — Denn liegt auch das Geld in Ungarn nicht so offen und schutzlos der Willkür der Finanzmänner ausgesetzt, wie in den Erbstaaten — daher auch die grosse Parteilichkeit für diese — so giebt es doch der ober- und unterirdischen Ableitungscanäle so viele, und es wird immer so viele geben, dass am Ende doch Alles in den gemeinschaftlichen, *bodenlosen Sack* fällt. Es handelt sich daher nur um die augenblickliche Verlegenheit, die aus dem Deficit von zwei Millionen Mauthrevenüen, wenn sie abgehen sollten, entstehen könnten; die doch so gross nicht sein dürfte bei einer Administration, die so starke Neigung — wenn auch wenig Geschick — zu *Anleihen* zeigt.

„Was geschieht aber mit dem *Apaldo*?“

Dieses, zur Bereicherung einiger getaufter und nichtgetaufter Juden, zur Unterdrückung,

Verarmung und Verschuldung des Tabakbauers erfundene Machwerk sollte aufgehoben, oder unschädlich gemacht werden, gleichviel. Der Tabak könnte dennoch in den Erbstaaten nach Belieben ein Regal verbleiben, ohne Mauthen nöthig zu haben, wie dies auch beim Salz der Fall ist. Auf diese Weise könnte der Staat, ohne seinen jetzigen Nutzen zu verlieren, den unmässig hohen Preis des Tabaks herabsetzen, da das grössere Consumo den Schaden reichlich ersetzen, und der arme Bauer, Tagelöhner u. s. w. in den Erbstaaten und Galizien diesen kleinen Lebensgenuss wieder erlangen würde, den er jetzt nicht erschwingen kann und so hart vermisst.

Fabriken könnten in Ungarn neben jenen der Erbstaaten freundnachbarlich bestehen, ohne ihnen im geringsten zu schaden. Mit der Zeit dürften sie, gleich zwei benachbarten Bienenstöcken, der eine im Osten und Süden, der andere im Norden und Westen seinen Honig sammeln, und es könnte wohl Niemand dem Bienenvater beistimmen, der auf den Einfall käme, den einen Stock daran zu gewöhnen, dass er

seine Nahrung aus dem andern nehme; denn er würde nur erzielen, dass sie, wie alle Raubbiennen, nach vollbrachter Ausplünderung des Nachbarn, faul würden und zu Grund gingen. Doch jenes goldne Zeitalter wird so bald nicht eintreten, denn es dürften Jahrhunderte vergehen, bevor Ungarn dahin gelangt, durch eigene Fabriken auch nur seine nothwendigsten Bedürfnisse zu decken, selbst dann, wenn ihm auch gar kein Hinderniss von oben, ja selbst Aufmunterung werden sollte; der *Charakter des Landes und der Einwohner* verhindern es. — Besonders werden die grossen ungarischen *Ebenen* nie bedeutende Fabriken besitzen, denn es mangelt ihnen beiläufig an Allem, was Fabriken gebrauchen, Menschenhände, Wasserfälle, reines Wasser, Bau- und Brennmaterial aller Art u. s. w.

Einige *Gebirgsgegenden* wären hierzu tauglicher, waren aber selbst vor der Cholera noch zu wenig bevölkert, um ausser den Händen, die sie jährlich den reichen Ebenen zur Bestellung ihrer Ernten leihen und zu Hause beim Feld- und Bergbau u. s. w. gebrauchen, noch welche

zu Fabriken erübrigen zu können; auch fehlen ihnen zum Gedeihen der Manufacturen gute Wege, ununterbrochene Communicationen und lebhafter Detailhandel. Ein Haupthinderniss besteht auch in der Schwierigkeit, *gute Arbeiter* zu bekommen, da ihnen in der Regel nicht gestattet ist, aus den Erbstaaten nach Ungarn zu wandern. Aber noch weit empfindlicher ist der Mangel an geschickten, redlichen *Werkführern*. Ueberhaupt kennt die *Hindernisse*, die eine neue Fabrik, in Gegenden, wo früher noch keine bestanden, überwinden muss, nur derjenige, welcher dergleichen selbst versucht hat. Die Elemente selbst scheinen sich gegen derlei neue Etablissements zu verschwören. Nun bedenke man noch die *Abneigung des Adels* und der Geistlichkeit vor dergleichen Unternehmungen, den *Mangel an Capitalisten*, das ewige und willkürliche Schwanken der inländischen Mauthen, die hohen *Zölle* für Colonial-Farben und Artikel. — Nebst diesem allen aber hindert vielleicht Manchen noch das Bewusstsein, *etwas der Regierung Unangenehmes* zu unternehmen.

Man hört, und liest sogar: „Ungarn sei

ein *ackerbauendes Land*, von der Natur hierzu bestimmt, dem Fabrikwesen nur schaden würde.“
 Welch tolle Idee! ein Land bloß zum Ackerbau zu verdammen, und hindern zu wollen, dass es nicht wenigstens seine eignen Producte verarbeite! — Wo Fabriken blühen, blüht nothwendig auch der Ackerbau; denn es giebt keinen bessern Hebel für die Landwirthschaft, als die *Vermehrung der Consumenten*.

Aus allem diesen geht also hervor, dass das Gedeihen einiger ungarischer Fabriken durchaus nicht nachtheilig auf jene der Erbstaaten wirken würde, und höchstens einige derselben gezwungen werden dürften, ihren Absatz mehr im Ausland zu suchen, welches aber für den Staat das wünschenswertheste Resultat wäre.

Noch ein kleineres Hinderniss des Handels wollen wir nur darum berühren, weil es charakteristisch ist; nämlich, die grosse *Verschiedenheit des Maasses und Gewichtes* im ganzen Lande, und die babylonische Confusion, die dadurch entsteht, dass dieselbe Benennung in verschiedenen Gegenden ganz verschiedene Quantitäten bedeutet, und fast jeder Ort sein eigenes

Maass hat. Der Reichstag bestimmte die gesetzlichen Maasse längst mit Beistimmung des Königs *). Da aber das Aerar in der Militärverpflegung bei den confusen Maassen sich besser befindet, so wird die Erfüllung des selbstgebrachten Gesetzes höhern Ortes hintertrieben.

Die grosse *Differenz in den Preisen*, besonders der ersten Lebensbedürfnisse, die manchmal übertrieben theuer, oft fast ohne Werth sind, zum unberechenbaren Nachtheil für Handel und Ackerbau, lässt sich daraus erklären, dass des Geldmangels wegen Speculanten und *Vorrathshäuser* fehlen, um den Ueberfluss reicher Jahre für die Noth der Missjahre aufzubewahren, und somit das immerwährende, jeden Calcul unmöglich machende Schwanken zu verhindern. — Man beginnt indessen, schwache Versuche zu machen, um die Gemeinden zur Anlegung von Schuttböden für den Fall der

*) Schade nur, dass es nicht die französischen sind. Es ist überhaupt nicht zu erklären, warum nicht bereits alle Staaten Europa's diese Decimalmaasse angenommen, deren Erfindung allein hinreicht, die französische Academie zu verewigen.

Noth zu bestimmen. Sollte die Sache Fortgang erhalten, so würde man wenigstens den Scandal nicht ferner erleben, dass in einem Lande, wo oft ungeheure Vorräthe aus Mangel an Absatz und daraus entspringender Nachlässigkeit verderben, zwei Jahre später sich Hungersnoth einstellt. — Wenn die Puszten inpopulirt und die grossen Wirthschaften zerstückelt würden, wie es Viele wünschen, wäre das Uebel, vor dem sich schon der Pharao von Egypten zu verwahren wusste, noch weit ärger. —

Doch muss man der *Regierung* die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie seit den letzten Reichstagen, gleichwie in andern Zweigen der Administration, so auch im Mauthsystem liberalere Gesinnungen angenommen zu haben und über ihren wahren Vortheil die Augen öffnen zu wollen *scheint*. — Ein Hofrath — Frh. v. K. — der einiges Vertrauen zu geniessen scheint, soll über diesen Gegenstand Ansichten geäussert haben, die mit den bisher adoptirten, ererbten Grundsätzen durchaus nicht übereinstimmen.

Indessen ist auf derlei *Sinnesänderung* nicht viel zu bauen, denn die Erfahrung von 200 Jah-

ren lehrt, dass in jedem Reichstage, um die Zwecke der Regierung zu erreichen, Verheissungen in bestimmten und unbestimmten Ausdrücken nicht gespart wurden, die theils nie in Erfüllung kommen, theils eludirt werden. — Die Städte beklagen sich z. B. über den unmässigen Zoll eines Artikels; er wird herabgesetzt: hingegen der eines andern Artikels noch weit mehr erhöht. — Auf diese Art wurde bisher mit der Repräsentation des Landes nur Spiel getrieben, in welchem ihm die Rolle der *blinden Kuh* zu Theil ward. So wird z. B. trotz aller Klagen einer-, aller Versprechungen andererseits das Materiale zur Ausrüstung der ungarischen Truppen nicht in Ungarn bestellt, obwohl es sicher nirgends wohlfeiler erzielt werden könnte — Doch wie viele der Landesbeschwerden sind denn bisher wohl überhaupt wahrhaft erledigt?! — —

Das *Deputationaloperat* über den Commerz dürfte unter allen Operaten das beste zu nennen seyn. Merkwürdig bleibt es, dass ungeachtet des allerhöchsten Befehles: „der Deputation alle Aufschlüsse, Resultate, Rechnungen, Tabellen,

Extracte, kurz Alles, was zur Aufklärung der Mauthangelegenheiten beitragen kann, mitzutheilen“; — ohngeachtet der Bemühungen des Palatins, den Effect dieses Befehls zu erreichen, die Deputation über den *Activ-* und *Passivhandel* Ungarns dennoch kein sicheres Facit herausbringen konnte. Auf die in dem Operat aus dieser Quelle vorkommenden Tabellen kann man sich durchaus nicht verlassen. Man wäre versucht, zu glauben, es sei absichtlich so geschehen, wenn andererseits die trotz der Unzahl von Schreibern in sämtlichen Dicasterien — das Kriegsdepartement selbst nicht ausgenommen — herrschende Unordnung und Verwirrung nicht hinreichend bekannt wäre. — Von der ganzen Monarchie wissen wir, dass sie früher bedeutend passiv war; durch die Rückerlangung der Lombardei wurde ihr Handel wieder activ.

Die zweite Hauptursache des niederliegenden Commerzes ist, wie früher gesagt wurde, der *Geldmangel*, oder besser gesagt, das gegen Ungarn befolgte *Finanzsystem*. — Das Amt des Finanzministers in Hinsicht Ungarns steht im umgekehrten Verhältniss zu jenem des wei-

land Cerberus, wohlbestellten Hundportiers der Unterwelt. Dieser liess alle Seelen *mit* ihrem Gelde, ja sogar keine *ohne* Geld, in die Hölle, aber nicht wieder heraus; woher wahrscheinlich die Reichthümer des Pluto, von dessen Politik die Chinesen etwas abgesehen zu haben scheinen. Der Minister hingegen bewacht zwar Ungarn eben so sorgfältig, wie der Dreikopf die Unterwelt, doch nur, damit ja *kein Geld* — folglich auch kein Mensch, der welches hat — *hinein*, aber so viel als möglich *herauskomme*. — Man vergisst, dass der Schwamm, den man ausdrücken will, früher gefüllt werden muss; — daher das auffallende Phänomen, dass das von der Natur so reichlich, ja mit wahrer Vorliebe ausgestattete, mit den *reichsten Bergwerken Europa's* versehene Ungarn, zugleich *das geldärmste Land* dieses Welttheils ist. Nicht der Mangel an Credit — wie Graf Széchenyi fälschlich meint, indem er den Effect für die Ursache nimmt — wohl aber unsre eigne *Indolenz, Gleichgültigkeit*, besonders aber die *Unkenntniss unserer Lage* haben ihren guten Theil daran.

Ohne jene unsere Institutionen und *Gesetze*,

gegen welche Creditoren und *Wucherer* so sehr eifern, wäre das ganze Land schon längst in Judenhänden. Sie sind nur Nothwehre und werden bald nach Wunsch modificirt werden, wenn das *Colonie-* und *Depauperationssystem* aufhört, und die Schuldner durch freieren, lebhafteren Handel, Eröffnung einer Nationalbank etc. in die Möglichkeit zu zahlen versetzt werden.

„Nationalbank“ sollte jetzt das allgemeine Schlagwort sein; dies ist der Stab Mosis, der schon allein im Stande wäre, unsre Sandwüsten zu befruchten. Wir wollen uns hier nicht in die nähern Details einer solchen Nationalanstalt einlassen, die überhaupt nach den Umständen genau erwogen, durch sachkundige Practiker mit Berücksichtigung aller möglicher Zufälle ausgekocht, nebstbei *privilegirt* und durch ein eigenes Gesetz gesichert werden müsste.

Schon lange ist der Wunsch nach einer solchen Bank bei den Weitersehenden des Landes erwacht; schon längst haben sich hierüber einzelne Stimmen in der Wüste vernehmen lassen: nur wusste man das Kind nicht zu taufen, denn vollkommen brauchbare, in den Irrgängen

der Wechselgeschäfte sowohl, als im ungarischen Staats- und Privatrecht erfahrene Individuen mangelten uns gänzlich. Sogar ein Bischof erhob im Reichstag 1825 seine Stimme mit Wärme dafür an der Ständetafel; aber eben weil es ein Bischof sagte, ward es nicht beachtet. — Der unbekannte Verfasser der 1830 erschienenen kleinen Schrift *Toldalék* hat sich näher und kräftiger hierüber ausgesprochen, und mit Recht und Sachkenntniss eine solche Bank als das einzige, specifische Heilmittel unseres jetzigen Zustandes angepriesen. Er bedeckt die grossen Blößen des *Hitel* mit einem Purpurmantel, sucht die brauchbareren Theile des Buches durch verschiedene darüber gegossene Saucen geniessbar zu machen, widerspricht aber der széchenyischen Hauptidee: „durch unbedingte Einführung des Wechselgerichtes einen Credit zu erkünsteln“ — geradezu; denn er beweist, dass selbst bei Kaufleuten eine strenge Anwendung des Wechselrechtes, wie es im *Hitel* gemeint ist, nur selten stattfindet. — Ein allseitiges, umfassendes Project wäre um so wünschenswerther, als die Sache im näch-

sten Reichstag gewiss ernstlich zur Sprache kommen muss. Hat sich dann nur einmal die practische Ausführbarkeit theoretisch bewiesen, so werden gewiss sogleich Tausende in die Idee eingehen. — Von einem unseren fähigsten Staatsbeamten, dem Grafen *Goës*, wurde eine solche Leihbank, auf die ganze Monarchie berechnet, vorgeschlagen, dem Publicum jedoch nicht mitgetheilt. Das Werk des Herrn *B. v. Wachtler*, dessen Titel zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, ist weiter nichts, als eine *Apologie des Wuchers*. Er bekümmert sich um nichts, als um den Kaufmann und Geldmäkler, will die Zinsen noch erhöhen, obschon er selbst gesteht, dass für den Landmann schon die jetzigen zu hoch sind, auch nicht läugnen kann, dass den Engländern ihre Wuchergesetze und die heilsame Festsetzung der Procente auf 5, bis heutigen Tag ziemlich wohl bekommen zu haben scheinen.

Ob nun drei Banken nothwendig sind: eine *National-Hypothekenbank* für liegende Güter und Prädiosen; ein zweite für *Producte*, und eine dritte, rein *kaufmännische Girobank*, — wird

wohl der mehr oder weniger eifrige Antheil entscheiden, den das Publicum und die Regierung daran nehmen werden. Schon hat das allgemeine Bedürfniss in *Pesth* eine Productenbank ins Leben gerufen, obschon in krüppelhafter Gestalt. So etwas muss, soll es Zutrauen gewinnen, vom Reichstag ausgehen.

Fast giebt es kein Land in Europa mehr, wo man durch dieses Mittel sich nicht geholfen hätte. Der *Mons Pietatis* in Mailand scheint eines der ältesten Institute dieser Art zu seyn. Doch selbst in *Schweden* und *Russland* bedient man sich desselben mit dem Volk und auch Friedrich II. führte eine ähnliche Bank 1769 in *Schlesien* ein, und zwar mit vielem Glück. Der gegenseitige Credit war daselbst vor Einführung der Bank genau so beschaffen, wie bei uns; wenn man es liest, glaubt man unsern eigenen Zustand zu erblicken. Die Procente sanken jedoch schnell auf 5; nur solche, deren Güter schon über die Hälfte verschuldet waren, zahlten 6 Procent.

Ein Haupterforderniss zu dieser Bank wäre, den Werth der *Hypothek*, auf die man leiht,

genau zu erfahren. Bei der Producten- und Girobank macht dieses keine Schwierigkeit, bei liegenden Gütern hingegen, um deren Credit es sich hier am meisten handelt, ist es der grösste Stein des Anstosses. Durch gut geführte *Grundbücher*, für welche nicht nur die eintragende Magistratsperson, sondern *sämmtliche Stände* in solidum zu haften hätten, würde diesem Erforderniss am sichersten abgeholfen. Denn selbst jetzt, wo der Missbrauch so weit geht, dass man auf spanische Luftschlösser und Herrschaften im Monde Millionen kann intabuliren lassen, giebt es dennoch Mittel, sich sicher zu stellen.

Hierher kommt noch eine, ebenfalls nur bei liegenden Gründen vorkommende Schwierigkeit, nämlich die Art, sich im schlimmsten Falle schnell zahlhaft zu machen. Hier ist ein die Bank besonders *privilegirendes Gesetz* nicht zu vermeiden. Der *Sequester* müsste von der Bank selbst unmittelbar, und nicht erst nach eingeholtem Kanzleibefehl gesetzt werden können, und zwar sobald das Vermögen über die Hälfte des grundbüchlich festgesetzten Werthes

belastet ist, ja selbst bei dem ersten Ausbleiben der Interessenzahlung, nicht aber, wie es jetzt gewöhnlich der Fall ist, erst dann, wenn die Kuh bereits aus dem Stalle ist. — Auch das *Wechselgericht* — dieser Gemeinplatz, auf dem alle halbinstruirten Leute herumreiten — soll eingeführt, doch beim *Adel* nur auf *Acquisite*, Civilgründe und anderes *Mobilier* angewendet werden. Denn nie könnte ein Gesetz in Ungarn gedeihen, welches die Execution bei der Person des Schuldners beginnt; nie würde sich der Adel herablassen, seine *persönliche Freiheit*, deren Antastung er für den grössten Schimpf hält, auch nur entfernt aufs Spiel zu setzen.

Die wohlthätigen *Folgen* dieser Anstalt würden unberechenbar seyn; sie müssten, gleich einem warmen Landregen bei grosser Dürre, erfrischend und befruchtend auf die welken Zweige der Industrie und Landwirthschaft wirken. Das circulirende Geld würde durch den öftern Umsatz, fremde Capitalien und die Notten der Bank sich verdreifachen oder vervierfachen. Gleich dem Blut im menschlichen Kör-

per erfüllt das Geld nur dann seinen Zweck vollkommen, wenn es sich immer bewegt, und ohne zu stocken vom Herzen in alle Theile des Körpers und wieder von da zurückgeführt wird.

Für den *ersten Fond* dürfte man nicht besorgt seyn; denn die Bank, unter der unmittelbaren Garantie sämmtlicher Stände, wäre für den *Regnicolarfond*, *Ludovica-*, *Studien-*, *Religions-*, kurz alle öffentlichen und *Privatfundationen* der sicherste Platz; sie würden dann nicht, wie bisher, schmerzlichen Verlusten ausgesetzt sein. Die *Administration* ihrer Cassen- und Schuldenbücher, jetzt voll verlornen Posten, würde ganz wegfallen und mit ihr die grossen Summen, welche gegenwärtig die Regie kostet, wodurch das eine Procent, um welches die Bank weniger zahlt, reichlich ersetzt wäre. Ganz besonders wünschenswerth, ja unumgänglich nothwendig ist solch ein sicherer Ort für *Waisen- und Depositengelder*. Man weiss, wie schlimm es mit den erstern zugeht; das Loos der letztern aber ist gewöhnlich noch trauriger. Die fraglichen Gelder werden dem

Stuhlrichter eingehändigt, bei dem meistens wenig oder gar keine Sicherheit vorhanden ist; daher kommt die gewinnende Partei nach Ablauf des Processes oft in den Fall, einen neuen *gegen den Richter* oder dessen Erben beginnen zu müssen. Dass der Richter keine Zinsen giebt, versteht sich von selbst, im Gegentheil gebührt ihm der zwanzigste Theil der aufbewahrten Summe als Amtssportel.

Einheimische und fremde Capitalisten würden nicht säumen, ihr Geld in die Bank zu legen, da sie, ausser den *Procenten*, noch die jeden Augenblick zu realisirenden *Bankobligationen* in Händen hätten. Besonders dienlich wäre dieses für reiche, ganz *rangirte* Leute, die freilich in Ungarn so selten als die weissen Raben sind. Für sie ist eine jeden Augenblick zu erhebende Summe, entweder zu Käufen, oder als Nothpfennig für unvorhergesehene Fälle, ein wahres Bedürfniss. Doch gegenwärtig kommt fast Jedermann in den Fall, Geld nutzlos liegen haben zu müssen, denn wir haben kein anderes Mittel, es immer disponibel und dennoch auch für kürzere Zeit verzinsend zu besitzen,

welches erreicht würde, wenn die Bank auch ganz kleine Summen aufnähme.

Die Bank könnte auch auf *Prätiosen* leihen und überhaupt auch andere Geschäfte der Wiener Bank treiben; sie dürfte aber nicht, wie jene, der *Willkür* gewisser, sehr langer Hände ausgesetzt werden.

Anfangs musste die Bank 5 *Procent* geben, 6 nehmen. Die Geldvermehrung würde jedoch bald geringere Zinsen möglich machen, und stünde die Bank einmal auf festem Fusse, so könnte sie mit $4\frac{1}{2}$ nehmen und mit 5 geben. Wir bedürften dann, gedeckt durch den Credit, den wir uns selbst gäben, jenes der Wucherer nicht mehr, der ohnehin, gleich der Jungfrauschaft, aufhört zu seyn, sobald man ihn zu gebrauchen anfängt.

Von den vielen wohlthätigen Folgen will ich nur noch einer erwähnen. *Pächter*, die ihre Verpflichtungen erfüllen, jetzt aber in Ungarn so selten sind, würden sich dann leicht finden; der Adel, welcher jetzt, aus Mangel an zuverlässlichen Pächtern und Baarschaft, Winter und Sommer an der Scholle und dem Dünger-

haufen kleben muss, könnte sich dann auch andern Beschäftigungen widmen, auf Reisen und die Erziehung seiner Kinder mehr verwenden und auf dem Altar des Vaterlandes reichlicher opfern.

Aus den, der Commercial-Subdeputation mitgetheilten *Mauthtabellen* vom Jahre 1816 bis inclusive 1826 sollte erhellen, dass Ungarns Ausfuhr 24, die Einfuhr hingegen 43 Millionen Gulden Conventionsmünze beträgt, folglich für den ganzen Zeitraum um 19 Millionen, für das Jahr im Durchschnitt 1,728,406 fl. C. M. *passiv* ist. — Laut diesen Tabellen erscheinen die Erbstaaten *passiv* gegen Ungarn mit jährlichen 3,192,052 fl. C. M. — Die Deputation bemerkte hierbei mit Erstaunen: dass Ungarn *Zucker activ ausführe*. Bei genauerer Untersuchung fand sich endlich, dass Zucker, Kaffee und eine Menge anderer Waaren aus den Tabellen der letzten vier Jahre *weggeblieben* sind, was dann natürlich einen bedeutenden *Activstand* hervorbringen musste, da immer zwischen 10 und 20 Tausend Centner Zucker und 4 bis 6 Tausend Centner Kaffee *blos* aus den Erb-

staaten nach Ungarn geführt werden. — Dass ferner in den Tabellen dieselben Artikel bald nach Maass, bald nach Gewicht angesetzt sind, verhindert den Ueberblick und ist Folge des ewigen Wechsels im System, hätte übrigens leicht reducirt werden können. Einen beschämenden Beleg zu dem adoptirten Mauthsystem liefert auch der Umstand, dass bei der letzten Verringerung der Zölle mancher Artikel auf $\frac{1}{2}$ herabgesetzt wurde. — Dass übrigens die Tabellen von andern unrichtigen Angaben strotzen, wird auch in einem jüngst erschienenen publicistischen Werke klar erwiesen.

Im Ganzen geht indessen hervor, dass Ungarns Handel, wenn er nicht auf die gewaltsamste Art abermals unterdrückt wird, in wenig Jahren activ werden muss. Denn obgleich der steigende *Luxus* den Bedarf vieler Artikel vermehrt, so ist doch zu erwarten, dass in Folge der erwachenden Industrie die *Einfuhr* folgender Gegenstände jährlich abnehmen werde: *Zucker*, in Folge von Runkelrübensiedereien, *rohe Seide*, *ausländische Weine*, seit wir unsere Weine im Casino kennen gelernt und unver-

fälscht zu bekommen *), auch schon ziemlich guten Champagner zu erzeugen wissen, *Oel*, *Eisen-* und *Kupferwaaren*, *Leder* u. s. w.

Andererseits dürfte die *Ausfuhr* folgender Artikel bedeutend zunehmen, als: *Schafe*, *Pferde*, *Borstenvieh*, *Hanf*, *Wolle*, *Tabak*, *Wein*, *Branntwein* u. s. w. Dass noch so viel *Vieh*, besonders *Mastochsen*, eingeführt werden, ist Folge des fehlerhaften Systems, die mit der Veränderung desselben sich bald zu den erfreulichsten Resultaten umgestalten muss. — Der *Bergbau* allein, wenn man ihn nicht ruiniert, könnte die bisherigen Differenzen aufheben und Ungarn activ machen. Doch auch hier muss Ungarn seine Compagnie mit Oesterreich theuer bezahlen; denn trotz aller klaren, wiederholten Gesetze, wird das edle Metall, geprägt und ungeprägt, nach Wien geführt, um sein Vaterland nie wieder zu sehen. Vom *Salz*, diesem unerschöpflichen Reichthum des Landes, kann hier

*) Leider hat Letzteres aus Gründen, die man nicht genauer beleuchten will, seit Kurzem aufgehört, und ein industriöser Franzose, vom Casino nebstbei reichlich besoldet, legt dem Publicum seine eigenen Weine nach Gefallen vor.

umständlich nicht gesprochen werden, da die Frage bereits zu einer europäischen geworden, indem die Reichsstände hierin an das Urtheil der Welt appellirten. Auch hierin wird endlich Tag werden.

Nach Allem, was wir vom Handel hier mehr angedeutet als erschöpfend gesagt, wollen wir nur noch an die goldne, oft erwähnte, doch von den meisten Regierungen zu wenig beherzigte Wahrheit erinnern, die in der Antwort jenes Franzosen liegt, der dem Minister Ludwigs XV. auf die Frage: Was die Regierung zum Emporbringen der projectirten ostindischen Gesellschaft thun könne? antwortete: „*Laissez nous faire!*“

Möge dieses auch *unsern* Machthabern gesagt seyn, die ohnehin zu viel regieren, man möchte sagen, „an der Regiersucht leiden.“

Strassen, Canäle und Eisenbahnen.

Um die Verbindungen im Lande auf die Dauer zu erlangen, müsste der Anfang mit der *Regulation der Gewässer*, von unten aufwärts, gemacht werden. Der Sitz des Uebels ist im Unterleibe, was jedes Ingenieur-Consilium längst gesagt haben muss. Denn das Bett der *Donau* zwischen *Belgrad* und *Orsova*, wo sie gerade mehre Ströme aufnimmt, ist so enge und zwischen Felsen dermassen eingeklemmt, dass es weder die ungeheure Wassermasse aller Flüsse Ungarns — die sie daselbst schon in sich begreift — zu fassen, noch aus den Ufern zu treten vermag, folglich das ohnehin schon sehr hohe Niveau noch bedeutend schwellen und dadurch alle Flüsse Ungarns in die nächsten, mit sehr wenig Fall versehenen Ebenen zurück-

drängen muss. Dazu kommt noch, dass der Fluss bei *Galumbatz* durch ein einzelnes, bei *Schwinitz* — *Isas* — aber durch eine Menge Felsenstücke so verengt und versperrt ist, dass der ganze ungeheure Strom einen Fall von mehreren Klaftern machen muss. Da oberhalb dieses Felsen die Donau sehr tief ist und dieser Felsenriff nur gleich einem Damm den Strom durchschneidet, so würde die Zertrümmerung der Steinmassen das ganze Niveau der Donau um mehre Klafter sinken machen und, wie der verdiente Ingenieur Herr v. Beszédes behauptet, der Effect fast bis Pesth zurückwirkend verspürt werden. Das Mittel ist sicher, untrüglich, von den heilsamsten Folgen, aber kein kleines Unternehmen; es wird unsre Ingenieure und Mechaniker auf harte Proben stellen. Doch ist diesen beiden Künstlerarten bei uns nichts zu schwer; ein Tunnel zwischen Pesth und Ofen eine wahre Kleinigkeit. Sie haben den Ruhm der Jäger im Grosssprechen schon längst verdunkelt.

Dass alle dergleichen Unternehmungen vom *Reichstag* ausgehen und von *Oben* unterstützt

werden müssen, versteht sich von selbst. Die wirksamste Hilfe von Seiten der Regierung bestünde in der Zusendung *geschickter Individuen*, die Hydraulik in Italien oder Holland, Mechanik in England practisch erlernten; ferner in Mittheilung der vorhandenen Karten, Ueberschläge, Gutachten u. s. w.; endlich in der *Anwendung des Militärs* und der Grenzer bei billiger Zulage. Dieses Letztere würde nicht nur das Unternehmen mächtig fördern, sondern auch bewirken, dass der gemeine Soldat sich nicht ganz der Arbeit entwöhnt, zu der er doch in der Regel zurückkehren muss. — Das *Spren-gen der Felsen* wäre vielleicht durch eine *Actiengesellschaft*, welcher auf mehre Jahre der *Zoll* der Schiffe überlassen werden müsste, zu bewerkstelligen.

Partialentwässerungen, Austrocknung und Urbarmachung von Sümpfen sollte mehr als bisher begünstigt und befördert werden; denn obschon der Gewinn an urbarem Land die Unternehmer gewöhnlich zuletzt hinreichend entschädigt, wagt sich doch, ohne Impuls von Oben, nicht leicht Jemand an ein Unternehmen, wo

man so leicht durch Private oder Behörden mitten im Werke gehindert werden kann, und von dem die unternehmende Generation gemeinlich nur die Mühe und Auslagen trägt, den Nutzen aber erst die folgende zu geniessen pflegt. Und doch liegt es im höchsten Interesse des Staates und der Menschheit, die grosse Zahl der Gegenden vermindert zu sehen, in denen leichenblasse, mit Fiebern aller Art immerfort behaftete Menschen, gleich Fröschen, in ewigen Morästen und stinkender Luft zu leben verdammt sind. — Ein grosser *Canal*, der die von den *Havas*-Gebirgen kommenden Wasser auffinge, und bei *Uj-Palánka*, oder *Orsowa* — wenn es keinen tiefern Punct gibt — in die Donau führte, wäre auch ein gutes Mittel hierzu.

Es sollte immerfort eine *Wasserregulations-Commission* mit genau bestimmter Vollmacht vom Reichstag aus ernannt werden, wozu sachkundige, unparteiische, redliche und thätige Männer zu verwenden wären. Bis jetzt wurden durch die Ungerechtigkeiten beim Cassiren der Mühlen, durch die Schwierigkeiten des Compossessorats und die Wuth, alles Land mit

Recht oder Unrecht in die Hand des Contribuenten zu bringen, viele dergleichen nützliche Unternehmungen verschoben oder gänzlich aufgegeben.

Was die *Strassen* betrifft, ist der Reisende, wenn man die grosse Fläche zwischen Miskoltz, Tokay, Várad, Arad Temesvár und Pesth ausnimmt, in den übrigen Theilen des Landes nicht viel schlimmer daran, als in den Erbländern, Italien ausgenommen; besonders wenn er nicht gerade im späten Herbste reist. Kunststrassen, gleich den englischen, französischen, italienischen etc., die zu jeder Zeit gleich gut sind, findet er zwar nicht, vielmehr solche, die jeden Herbst und Frühjahr mehr oder weniger verderben; auf denen man zwar vor dem Versinken, nicht aber vor dem Umwerfen sicher ist; wo sich zuweilen löchrige Brücken und zur Abwechslung Schotter von der Grösse eines Menschenkopfes präsentiren. Dagegen sind die Strassen meistens gerader geführt, als im Ausland, und der Reisende hat den unbezahlbaren Vortheil, nicht jede hundert Schritte von einem groben *Mauthner* angehalten zu werden, um

Mauth-Weg-Brücken- und führt ihm sein Unglück durch eine mit unförmigen Felsenstücken zur Verzweiflung der Fahrenden und zum Besten der Schmide und Wagner belegte Stadt, auch noch Pflastergeld zahlen und die Pässe Tag und Nacht in der Hand halten zu müssen.

„Wie könnten wir aber am leichtesten, ohne dem Bauer weh zu thun, zu bessern Strassen gelangen?“

Die Menge der in Ungarn jährlich auf Wegmachen verwendeten *Menschenhände* wäre mehr als hinreichend, die herrlichsten Strassen zu errichten; Menschen aber, die sich hierzu *sachkundig* und zweckmässig verwenden könnten, fehlen durchaus. Es ist kaum glaublich, dass man selbst zu Pesth *die Ingenieure* weder hierin, noch in der Architectur unterrichtet, obschon man recht gut weiss, dass sie es sind, denen von den Comitaten der Weg- und Brückenbau anvertraut wird. Es wäre daher höchst nöthig, wenigstens in Pesth für diese Gegenstände eine Schule zu gründen. Niemand sollte dann als Ingenieur, Commissar etc. angestellt

werden, der nicht über seine theoretischen und practischen Kenntnisse im Weg- und Brückenbau von dieser Schule ein Zeugniß vorzuweisen hätte. Zur practischen Lehre würde in der Umgebung von Pesth der Stoff nicht so bald ausgehen.

Andre Hindernisse sind der *Egoismus der Stände* bei Aussteckung der Strassen und die *Bestechlichkeit der Ingenieure* dabei; nebst diesem, *Unterschleife der Magistrate*, besonders beim Brückenbau. Allen diesen könnte nur ein thätiger *Obergespan* dadurch zuvorkommen, dass er bei der Determination sowohl, als bei der ersten Auszeichnung des Weges gegenwärtig wäre, die Cassen, Protocole und Bauüberschläge fleissig ein- und nachsähe u. d. g. Ueberhaupt müssten die *Richtungen* des grössten Theils der Wege und Kanäle *reichstägig* bestimmt werden.

Die *Arbeit* selbst wäre am besten, wie bei der Kammer, an den Mindestfordernden zu verlicitiren. Beim Chausée- und Canalbau könnte für die richtige Ausführung eine entsprechende Prämie gesetzt und die Arbeit demjenigen übergeben werden, der mit der geringsten Anzahl

von Frohnen — deren Quantität, Qualität und Localität genau bestimmt werden müsste — das Werk unternehmen wollte. — Die englische Methode, Strassen und Brücken an Actiengesellschaften gegen eine, durch eine gewisse Anzahl von Jahren zu erhebende *Mauth* zu überlassen, würde bei uns, wo kein Edelmann oder Bürger und auch nicht jeder Bauer zahlen will, zu viel Verdruss verursachen, daher weniger gedeihen. Aus eben dieser Ursache sollte man in Ungarn sämtliche Mauthen nach und nach ablösen und cassiren. Die *Naturalarbeiten* müssten jedoch streng und *ohne Ausnahme* von Jedem gefordert werden, der *Adel* in Geld und Brückenmaterial seinen Theil beitragen, wozu er auch im ganzen Lande, wie überhaupt zu jedem billigen Vorschlag, geneigt ist; wogegen er sich zum Zahlen der Weg- und Brückenmauth auf keinen Fall herbeilassen würde, und dieses dann nur zu unzähligen Excessen Anlass geben könnte.

Die überall gehörte Klage wegen *Mangel an Schotter* ist meistens ungegründet; Erbohrer und Menschen, die von der Geognosie Begriffe

haben, können diesem Uebel bald abhelfen. In der Regel enthalten jene kleinen Hügel, die am Fusse grösserer Gebirge, oder am Ausgang von Schluchten sich befinden, fast durchgehends Schotter; wo indessen keiner ist, bleibt noch die beste aller Methoden die *Macadamische*, durch Zerschlagen grösserer Steine.

Zu *Chausséewärtern* könnte man am besten, wie in Frankreich üblich, *Bettler* verwenden, die dadurch die Freiheit erlangen, in dem durch sie bewahrten Revier ausschliesslich zu betteln. Wer gibt einem nützlich beschäftigten Krüppel nicht gern?

Was das *Plateau von Ungarn* betrifft, so ist hier Schade um jeden Kreuzer, der auf *Chausséebau* verwendet wird. Höchstens könnten hie und da für leichtere Wagen lebende Windenstrassen, nach Erfindung des Herrn *Blumwitz* in Mähren, Platz finden; sie würden wenigstens verhindern, dass Bauernwagen im Herbst stecken bleiben, einfrieren, und oft erst im Frühjahr wieder flott gemacht werden können. Aber im Ganzen erlauben die Localver-

hältnisse dieser meist sumpfigen Ebenen, ohne Stein und Schotter, keine Kunststrassen.

Desto mehr passen hierher *Canäle* und *Eisenbahnen*, die nirgends in der Welt, China vielleicht ausgenommen, mit geringerer Mühe und weniger Auslagen errichtet werden könnten. Was kostet ein Canal, beinahe ohne Schleussen, in schnurgerader Richtung und in einem Boden gegraben, der weder Steine noch Baumwurzeln enthält? Dabei würden sich die Canäle schon dadurch bezahlen, dass sie den Abfluss der Wasser beschleunigten und unterwegs eine Menge Terrain urbar machten. Dass die *allgemeine Entwässerung* vorausgehen, oder wenigstens gleichzeitig unternommen werden müsste, ist nothwendig, weil sonst die Verschleimmungen der Canäle zu viel zu schaffen geben würden.

Die aus den Canälen ausgeworfene *Erde* würde sowohl für den Schiffzug, als für eine Eisenbahn hinlängliche Grundlage bilden. An *Aufschlagwassern* fehlt es nirgends, und viele derselben haben den Vortheil, in jenem milden Clima gar nicht einzufrieren. Vorzügliche *Quadersteine* und *Puzzolanerde* enthalten die näch-

sten Gebirge im Ueberfluss, *Eichen* die Ebene selbst.

„Freund, wo denkst Du hin? noch haben wir das tägliche Brod nicht, und Du faselst von Braten?“

Wenn es aber ein Land gibt, wo der Braten leichter und wohlfeiler zu erhalten ist, als das Brod, warum sollte man dort nicht den Braten zur Hauptnahrung, das Brod aber zum Leckerbissen machen? In den *Certoos* von Brasilien essen neun Zehnthelle der Bevölkerung täglich Braten und nur höchst selten Brod, — Man denke an *Holland*, wo auch Canäle früher als Chauséen gemacht wurden.

„Aber wozu Canäle und Eisenbahnen für den geringen *Verkehr*?“

Der Verkehr wird gleich da sein — der innere versteht sich — sobald die Communicationen hergestellt sind. Alle gebirgigen Comitete, die jene Ebenen umgeben, entbehren die Producte des Flachlandes, und umgekehrt. Und selbst gegenwärtig, trotz der weiten sum-

pfigen Strecken, welche die Verkehrenden — jedesmal ihr Vieh dabei wagend — durchwaten müssen, nährt das gegenseitige Bedürfniss noch immer einen Funken von Handel, der bei soliden Verbindungsmitteln bald zur lebhaften Flamme aufflodern würde. Man betrachte nur den herrlichen Erfolg der Canäle im *Banat*; ihnen allein verdankt es seinen jetzigen blühenden Zustand.

Ein Hinderniss solcher Unternehmungen lag bisher auch in der eigennützigem, obgleich oft verzeihlichen Besorgnis mancher einflussreicher Stände der producirenden Comitats: „ihre *Marktplätze* durch dergleichen neuerrichtete Communicationen überschwemmt und gedrückt zu sehen.“ Diesem wird abgeholfen sein, wenn die *Richtungen* der Communicationen im Reichstag bestimmt, und jene zuerst hergestellt werden, die in das *Ausland*, oder in die am meisten consummirenden Gegenden des Innlandes führen.

Canäle und Eisenbahnen könnten und müssten in diesem so günstigen Terrain in *schnur-*

geraden Linien, ohne alle Rücksicht auf Dörfer und Herbergen, von einem gegebenen Punct zum andern geführt werden; denn es verdienen wohl Städte, nicht aber aus Koth und Rohr gebaute Dörfer, dass man von der geraden Linie abweicht. Der Industrie würden diese neuen Communicationslinien nicht schaden, im Gegentheil zum Anbau wüster Gegenden und zur Anlegung solid gebauter *Canaldörfer* Anlass geben.

Unter allen möglichen Verbindungsmitteln sind *Eisenbahnen* die vorzüglichsten, besonders aber in Ebenen bei weitem die wohlfeilsten und einfachsten. Während die *Chaussée* nur mit bedeutenden Kosten im Frühjahr und Herbst brauchbar erhalten wird, der Canal im Winter einfriert, im Sommer vom Schlamm gereinigt werden muss, bleibt die Eisenbahn, mit höchst unbedeutender Reparatur, das ganze Jahr hindurch gleich brauchbar.

Die von Einigen geäusserte Furcht, dass das Eisen kaum vor *Diebstahl* zu bewahren wäre, ist ungegründet; denn das Roheisen kann der Kleinschmid zu nichts verarbeiten.

Leider hat das ungeschickte Unternehmen

der kleinen Eisenbahn bei *Pesth* diese Art Weg in Ungarn auf lange Zeit verdächtig gemacht; so oft nun von einer nützlichen Unternehmung die Rede ist, wird immer diese verunglückte Eisenbahn vorgebracht.

Die Ursache des Misslingens lag vorzüglich darin, dass man eine *neue Art* wählte, die selbst in England sich nicht bewahrt hat und nur bei besonderer Localität und kleinern Lasten zu gebrauchen wäre. Zum Transport der Bausteine nach *Pesth* hätte sie wohl immerhin benützt werden können, wäre sie — was bei dieser Art eine unerlässliche Bedingniß ist — aus starkem Eichenholz fest und genau gebaut gewesen. Statt dessen nahm man aber schlechtes, weiches Flossholz, und steckte es, ohne sich viel um die Bindung zu bekümmern, in den Flugsand. Hierzu kam noch, dass die gute Gelegenheit, sich auf Regimentskosten Pfeifen zu schneiden und der Umstand, dass der dirigende Baron W. kein Kunstverständiger und mit seinem Vertrauen viel zu freigebig war, von den dabei verwendeten *Handwerkern* auf das Größte und Schändlichste missbraucht wurde, so zwar, dass diese

Eisenbahn — eigentlich nur *ein schlechtes Modell* von der Länge einer englischen Meile — so viel kostete, dass damit wenigstens eine zwei Stationen lange, solide Eisenbahn hätte erzweckt werden können, die noch die Enkel der jetzigen Generation benützt haben würden, während von dieser in *drei Jahren* keine Spur mehr vorhanden war. Ja um selbst noch beim Zerstören eine gute Rechnung zu machen und auch diese Gelegenheit zum Stehlen recht zu benützen, wurde das Material nicht an der stehenden Bahn verkauft, sondern auseinander genommen und fortgeführt. Es scheint beinahe, man habe die Absicht gehabt, von dergleichen Unternehmungen auf so lange als möglich *abzuschrecken*. Sicher aber ist es, dass viele der einflussreichsten Besitzer aus der Umgegend, fürchtend die zu grosse Wohlfeilheit des pesther Marktes, wenn das Project einer Eisenbahn durch Jasigien nach Debresin gelungen wäre, über das Misslingen ihre *Freude* unverholen äusserten.

Hierher gehört auch noch die Erwähnung der *Kettenbrücken*, die bei mittelbreiten Flüssen, wie dieses die meisten ungarischen sind, die

vorzüglichste und wohlfeilste Brückenart sein würde.

Die Anlockung wohlhabender *Fremden* ins Land, als Ansiedler, Theilnehmer an Fabriken und andern Unternehmungen, oder bloß als *Reisende*, sollte ein Hauptaugenmerk einer jeden Regierung, besonders der eines geldarmen Landes sein.

Es gibt Länder, die fast nur von fremden, zum Vergnügen Reisenden ihren Unterhalt haben. Man denke an die *Schweiz*, ein Land, dessen Armuth in frühern Zeiten zum Sprichwort geworden; es hat fast kein anderes Naturerzeugniß zur Ausfuhr als sein Hornvieh und dessen Käse, folglich auch einen höchst passiven Handel, und ist dennoch eines der geldreichsten Länder des Continents, was sie grösstentheils den Fremden verdankt.

Die österreich'sche Monarchie besitzt nur drei Punkte, welche von diesem wohlthätigen Regen der Danaë befruchtet werden, *Wien*, *Oberitalien*, und ein wenig die *böhmischen Länder*.

Wir sollten Alles aufbieten, fremde *Reisende*

nach Ungarn zu locken, was nicht unmöglich wäre, obschon unser Land nicht in dem eigentlichen Strich dieser Zugvögel liegt. Dieser ist: von England, wo die Goldfasanen grösstentheils nisten, nach Paris; dort bleibt man bis Juni; Ende Juni sieht sie der schöne Rheingau; Juli, August, September mausern sie sich in der Schweiz; der October jagt sie über die Alpen; der Carneval wird nach altem Herkommen in Venedig, die Fastenzeit in Florenz, die Charwoche in Rom zugebracht; der Frühling trifft sie in Neapel. Die Meisten fahren, mit dieser Tour zufrieden, nach Hause, während die Unternehmern zur See Malta, Egypten, Griechenland und Constantinopel besuchen.

Da Ungarn zwischen Griechenland, Constantinopel und Wien, folglich zwischen mehreren ihnen interessanten Punkten liegt, auch sonst viel Anlockendes — besonders für die aus Oeconomie Reisenden — besitzt, so könnte es leicht geschehen, dass ein Theil von ihnen diese Richtung comfortabel fände.

Haben wir gleich nicht viele Kunstwunder aufzuweisen, so fehlt es unserm Vaterlande doch

nicht an *Naturschönheiten*, selbst nicht an classischem Boden und historischen Rückerinnerungen. Grossartig ist der Anblick unserer hohen *Carpaten*, die in Europa nur den norischen und rhätischen Alpen weichen. Die *Bergstädte* Ungarns und Siebenbürgens haben an ihnen allein eigenthümlichen metallurgischen Gegenständen nicht ihres Gleichen; die schönsten und grössten bis jetzt bekannten *Tropfsteinhölen* finden sich in Ungarn. An *schönen Gegenden* ist das Land reich; im Style des Salvator Rosa übertrifft die *Donaufahrt* von Belgrad bis zum eisernen Thor an historischem Interesse, erhabenen und wilden Scenen die Rheinfahrt und Alles dieser Art in Europa bei weitem. Im romantischen Styl lasten die *Thäler* der *Waag*, *Gran* und andere mit ihren majestätischen Schlossruinen nichts zu wünschen übrig. Wer liebliche, freundliche Landschaften sucht, bereise die Thäler des *Sajó*, *Hernád*, mehre Gegenden des *Zempliner*, *Zalader*, *Neutraer*, *Neograder* u. a. Comitats, einen Theil *Siebenbürgens* und die pitoreske *Militärgrenze*, oder die lieblichen, Alles übertreffenden Ufer des *Balaton* — Platensee — den

man den ungarischen Bodensee nennen kann, mit dem er, nebst seiner Grösse — sie sind die zwei grössten Seen Europa's — viel Aehnliches hat. Zur vollkommenen Aehnlichkeit fehlen dem Balaton nur die fernen Gletscher; dagegen ist aber sein Clima milder, und auf seiner Halbinsel *Tihany* — für welche die Natur weit mehr als für die Insel Meinau und selbst für die boromäischen gethan hat — würden Lorbeer, Cypressen, Alöe u. dgl. von der Hand eines geschickten, umsichtigen Gärtners gepflanzt und geschützt, sicher im Freien aushalten. — Die 300 *Bäder* Ungarns ersetzen fast alle bekannten der Welt. Dazu kömmt noch das *wohlfeile Leben* — Quartier, Kost, Wein, Domestiken und Equipage kann man gewiss in keinem europäischen Lande wohlfeiler finden. Ausgezeichnete *Jagden*, *Wettrennen* und *Pferdemärkte* könnten den Fuchsjäger, der mit Riesenschritten wachsende pesther *Wollmarkt* den Kaufmann interessiren.

„Was ist also die Ursache, dass wir so wenig Fremde und auch diese erst seit einigen Jah-

ren sehen, und was müsste geschehen, um sie häufiger bei uns zu haben?“

Wenn, wie oben gesagt wurde, andere Regierungen den Fremden alle Thüren öffnen, ist es bei uns ausgesprochenes Polizeiprincip, die Fremden so viel als möglich — besonders aber von Ungarn — *abzuhalten*. Gleich wahren Chinesen bewachen uns die österreich'schen Nachbarn; nur Wien ist der Hafen Canton, in dem man ihnen ihr Geld zu lassen gestattet. — Was man eigentlich damit will, ist nicht leicht zu errathen; doch scheint es fast, dass man sich vor der *Verbreitung demagogischer Principien* fürchtet. Unnütze Sorge! In keinem Lande werden die Demagogen so wenig ausgerichtet, als gerade in Ungarn, wo ihnen, selbst bei der grössten Thätigkeit, aus *Mangel an entzündbarem Stoff*, ihr Beginnen nie gelingen wird.

Es wäre daher vor Allem zu wünschen, dass man mit Ertheilung der *Pässe* nicht so zurückhaltend sein möchte. Ferner wäre eine *Fremdenbill* nothwendig, die, im Gegensatz mit der englischen, dem Reisenden besonders Schutz und alle Vortheile gewährte, die seinem im Pass aus-

gedrückten Stande, gleich jedem Landeskinde, zukäme; überhaupt müsste man sie mit all jener Attention behandeln, die dem Fremden den Aufenthalt angenehm macht, und welche die ungarische Gastfreundschaft freudig zugestehen würde. Endlich ist in Hinsicht der *Transportmittel* bessere Ordnung und mehr Beständigkeit einzuführen; denn jetzt würde es kaum möglich sein, zu bestimmen, auf welche Art ein Fremder in Ungarn am besten reisen könnte.

Die *Posten* sind schlecht bedient, viel zu theuer gegen die übrigen Landesverhältnisse, wesswegen auch Niemand sich derselben bedient, welches wieder verursacht, dass der grösste Theil der *Posten* keine Pferde hat, sondern selbe von den Bauern miethet. Wer sich daher der *Post* bedient, riskirt eben so lange zu warten, wie beim *Vorspann*, eben so schlechte Pferde zu erhalten und dennoch das Dreifache zu zahlen. Dazu kommt noch, dass die *Poststrassen* oft bedeutende *Umwege* machen — worüber ein Mehreres weiter unten. — Die Entartung der *Posten* nöthigte die Regierung zur Errichtung der *Eilwagen*, die vortrefflich gelang und hoffentlich so

lange nicht zur Schneckenpost — wie in einigen deutschen Ländern — ausarten wird, als man auf die Klagen der Passagiere Rücksicht nimmt und die Unordnungen ernstlich rügt. Höchst zweckmässig ist die Einrichtung in Preussen und andern Ländern, wo ein Buch immer bereit und unverfälscht offen liegen muss, damit der Passagier, wenn er sich gekränkt fühlt, seine Klage eintragen könne, die dann regelmässig eingeschickt werden muss. Diese Einrichtung macht sowohl die Postmeister, als ihre Knechte ungemein höflich und geschmeidig, und würde auch bei uns den wohlverdienten Ruf der Grobheit, den sie jetzt mit den Portieren und Sesselträgern theilen, bald Lügen strafen. Schade, dass die Eilwagen nur die Hauptstrasse von Wien nach Pesth befahren.

Mit *Vorspann* kann der Fremde auch nicht füglich fahren; denn nebstdem, dass man, weiss Gott warum, aus alter Gewohnheit mit den Assignationen auf *Vorspann* — gegen baare Bezahlung versteht sich — besonders gegen Fremde sehr pretiös thut, obschon es, die dringende Arbeitszeit ausgenommen, ein sehr guter Erwerb des

Bauers ist, so hat auch der unserer *Sprachen* unkundige, mit den Landesgewohnheiten unbekante Fremde noch mit tausend Verdrüsslichkeiten zu kämpfen. — Auf sehr schlechte Pferde und stunden- ja tagelanges Warten kann man sich jedenfalls gefasst machen. In sehr vielen Städten — Pesth, Pressburg, Stuhlweisenburg, Gran u. s. w. — herrscht die Gewohnheit, oder existiren Magistratual- ja selbst Comitatsverordnungen: dass der Reisende nicht mehr am Tag seiner Ankunft, sondern erst den darauf folgenden weiter befördert zu werden verlangen könne. Ausserdem kömmt der Reisende oft auf Prädien, die keinen Vorspann zu leisten schuldig sind, oder auf Ortschaften, in denen, obgleich Hauptstationen, kein einziges brauchbares Pferd zu finden ist.

Landkutscher, oder für eine längere Reise gemiethete Pferde, sind in Ungarn, ausser einigen Hauptstrassen, nicht üblich. — Das Fahren mit *eigenen Pferden* bleibt also das einzige übrige Mittel. Doch auch dieses ist nicht Jedem möglich, weil die Wenigsten eigene Wagen, noch weniger Lust haben, sich Wa-

gen und Pferde zu kaufen, was im ganzen übrigen Europa für den leicht Reisenden — und deren ist die grösste Zahl — eine wahre, kostspielige Last wäre. Diese Art zu reisen hat auch noch das Ueble, dass man in einem Laude, wo es wenig Chausséen und gar keine Wegzeiger gibt, wo man oft zehn Stunden weit kein Haus erblickt, — wie das Alles bei uns der Fall ist — sich sehr leicht verirren, oder andere Unannehmlichkeiten erfahren kann. Hierher gehört noch der Unterhalt eines Kutschers, das Prellen der Wirthe, nebst dem Umstand, dass man die Nacht zum Weiterreisen, nicht füglich benützen kann.

Und dennoch würde ich einem bemittelten Reisenden diese Art zu fahren als die beste anrathen, besonders wenn er tiefer ins Land eindringen wollte. Denn die Erhaltung der Pferde kostet ihn ein sehr Geringes, die der Dienstleute nirgends weniger; und hat er einen braven, des Landes kundigen Kutscher gefunden, wie er zu Wien oder Pressburg leicht zu bekommen ist, wo auch eben so gute als wohlfeile, vorzüglich aber leichte Wagen — welche

Eigenschaft vorzüglich zu berücksichtigen ist — zu finden sind, so hat er bestimmt die bequemste Art des Fahrens, die bei uns existirt, ergriffen; wozu noch die Annehmlichkeit kommt, dass er zu jeder beliebigen Minute abreisen kann. Noch etwas kommt ihm hier zu gute, dass er nämlich wegen *Pass* und *Mauth* im ganzen Lande nicht belästigt wird, und dass ihm, besonders in einem Badeort und zu kleinern Ausflügen, die Pferde sehr viel Commodität und Vergnügen gewähren.

Zwischen Pesth und Wien ist seit einigen Jahren für die Communication so ziemlich gesorgt; denn hier gibt es Eilwagen und Landkutschler, auch sind die Posten etwas besser bestellt. Das beliebteste Fuhrwerk aber, das die Noth erfand, ist die sogenannte *Bauernpost*, die sich zum grossen Verdruss der Postmeister von selbst errichtete und darin besteht, dass Bauern, die bessere Pferde haben, den Reisenden mehre Stationen, ohne still zu halten, pfeilschnell um sehr billige Bezahlung fortführen, wo schon andere bereit sind u. s. w. Es wäre zu wünschen, dass diese Erfindung der Noth weiter

ausgebildet, beschützt und allgemein gemacht würde. — Hier ist jetzt auch seit einem Jahr ein *Dampfschiff* der grössten Art, welches zwischen Raab, Pesth und Semlin in vorhinein für den ganzen Sommer bestimmten Tagen geht. Dieses ist das einzige Wasserfuhrwerk in Ungarn, indem die übrigen unter aller Critik schlecht sind, ja nicht einmal Jemand existirt, der ein honettes Boot zu bauen im Stande wäre. Es ist zu wünschen, dass dieses Dampfschiff, oder lieber mehre, immer nur zwischen *Wien* und *Pesth*, oder höchstens Pesth und *Linz* wechseln, ein anderes aber von Pesth nach *Constantinopel* fahren möchte; welcher äusserst schöne, interessante, bequeme und gefahrlose Wasserweg nach der berühmten Hauptsadt des Orients sehr bald die beliebteste Reiseroute werden, und fast zum letzten Rendez-vous dieser Reisenden sich sehr gut schicken dürfte.

Die *Richtung der Poststrassen*, oft die weiteste und schlechteste zugleich, noch mehr aber der Mangel an hinreichenden *Connexionsposten* zwischen den Hauptstrassen, verursachen in der mercantilen und officiosen Correspondenz eine

unglaubliche Langsamkeit, die in manchen Fällen — wie wir erst unlängst einen sehr critischen erlebten — höchst gefährlich werden kann. Oft müssen zwei Städte oder Provinzen, nur durch einen Berg oder Wald von einander getrennt, und auf grosse Strecken hart an einander grenzend, ihre Briefe durch mehre andre Provinzen, auf einem Umweg von 20 Stationen, im Kreise herum senden, bis sie zum Ziel gelangen. Ein im Lande unbekannter, mittelst Extrapost Reisender macht dann gleichfalls eine Narrenfahrt von 20 Stationen nach einem Ort, den er in einigen Stunden hätte erreichen können. — Kommt ein Comitatus oder Privatmann um die Errichtung einer solchen Connexionpost ein, so verfährt — wenn nicht besondere persönliche Protection stattfindet — das Gutachten des *Oberpostamts* sowohl, als der Bescheid der *Hofkammer* gewöhnlich die Beibehaltung des alten Schlendrians, und die Verweigerung des Gesuches stützt sich oft auf Gründe, welche man die lächerlichsten nennen müsste, wenn der Gegenstand und seine traurigen Folgen nicht vielmehr beklagenswerth wären. Man sollte da

glauben, im Vaterland des Democritus zu sein, und man wird unwillkürlich an die Bittschrift der Wagner und Schmade gegen die Herstellung der Wege erinnert. Auf jeden Fall *characterisirt* so etwas.

Ein wirksames Mittel, Reisende anzuziehen, und sie dadurch, dass man ihnen das Reisen angenehm machte, auf längere Zeit bei uns zu erhalten, bestände in der *Limitation* der Beförderungsmittel, Fuhrleute, Wegweiser u. d. g., nicht um den gerechten Erwerb zu beschränken', vielmehr ihn zu consolidiren und für die Dauer zu sichern, ihnen selbst und den Reisenden die ewige Verlegenheit des Begehrens und Handelns zu ersparen, indem man das non plus ultra eines den Ortsverhältnissen angemessenen Lohnes bestimmte und sie sowohl vor dem Betrügen, als dem Betrogenwerden bewahrte. Hierdurch würde zugleich für die Moralität dieser Menschen gesorgt, der Verkehr aber ungemein erleichtert werden, wie denn dieses an den, Freiheit und Geldverdienst gewiss schätzenden Schweizern am besten ersichtlich ist.

Ein in deutscher und französischer Sprache

verfasster *Wegweiser*, in der Art von Jenni's Reisebuch, in Taschenformat, mit besonderer Rücksicht auf die Bäder, wäre sehr wünschenswerth. Da ferner jene Artikel, die bei uns noch gegenwärtig — besonders durch Fremde — theuer bezahlt werden, nicht sowohl wegen ihres ursprünglichen hohen Preises, als vielmehr aus *Prellerei* so hoch bezahlt werden, bei einer strengen Ordnung gewiss auch billig zu bekommen wären, unterliegt es keinem Zweifel, dass in einem Lande, welches mit allen Bedürfnissen der Nothwendigkeit so reichlich, mit den meisten des Luxus aber nicht karg bedacht ist, Reisen sowohl, als ein längerer Aufenthalt für den Fremden der billigste in Europa sein würde.

verfaßter Vignette, in der Art von Johann
 Henschel, in Taschenrechner, mit besonderer
 Rücksicht auf die Fächer, wie sich wünschen
 werde. Da ferner jene Artikel, die bei uns noch
 gegenwärtig — besonders durch Fremde —
 theuer bezahlt werden, nicht sowohl wegen ih-
 res ursprünglichen hohen Preises, als vielmehr
 aus Mangel so hoch bezahlt werden, bei einer
 strengen Ordnung gewiss auch billig zu bekom-
 men wären, unterliegt es keinem Zweifel, das
 in einem Lande, welches mit allen Bedürfnissen
 der Nothwendigkeit so reichlich, mit den mei-
 sten des Luxus aber nicht ganz bedacht ist,
 feisen sowohl, als ein länger Aufenthalt für
 den Fremden der Billigste in Europa sein würde.

U m r i s s e
einer möglichen Reform
in Ungarn,

im Geiste des juste-milieu.

V o n A

Z w e i t e s H e f t .

3.

London, 1833.

Gedruckt bei Morlot.

verfaßter Vorträge, in der Art von Linné's
 Reisebuch, in Tschelentorn, mit besonderer
 Rücksicht auf die Fäbder, wäre sehr wünschens-
 werth. Da ferner jene Artikel, die bei uns noch
 gegenwärtig — besonders durch Fremde —
 theuer bezahlt werden, nicht sowohl wegen ih-
 res ursprünglichen hohen Preises, als vielmehr
 aus Mangel so hoch bezahlt werden, bei einer
 strengen Ordnung gewiss auch billig zu bekom-
 men wären, wünscht es Keiner Zweifel, dass
 in einem Lande, welches mit allen Bedürfnissen
 der Nothwendigkeit so reichlich, mit den mei-
 sten des Luxus aber nicht karg bedacht ist,
 nicht sowohl, als ein längerer Aufenthalt für
 den Fremden der billigste in Europa sein würde.

U m r i s s e

einer möglichen Reform

in Ungarn,

im Geiste des juste-milieu.

V o n A

Z w e i t e s H e f t .

3.

London, 1833.

Gedruckt bei Morlot.

U m t i a s o

in der möglichsten Reform

in England

im Geiste des Justizwesens

Von A. n o v

Zweite Auflage

London 1833.

Verlag von M. J. B. Neumann, Neudamm

Durch ein Missverständniss ist das erste Heft dieser Umriss erschienen, bevor es vollständig war. Gegenwärtiges ist die zweite Hälfte des ersten; sie schliessen zusammen das Commerzwesen in sich. — Die hier folgende Zueignung und das Vorwort gehören an die Spitze des Ganzen, dessen Fühlhörner sie formiren.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and difficult to decipher due to its orientation and fading.

Keiner Hoheit, Durchlaucht oder Excellenz, keiner schönen Frau, nein! jenen Männern echt antiken Charakters, die kein Titel, Band oder Kreuz, kein Amt oder Gold, keine verdrehenden sophistischen Gewissensbeschwichtigungen vom Pfade der Tugend abwenden konnten und können, ist diese flüchtige Schrift in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

V o r w o r t.

Die sogenannten Reichsoperate, die den Gegenstand dieser Schrift ausmachen, bestehen aus Gesetzs-vorschlägen, die den vielen Mängeln, Missbräuchen und Nationalbeschwerden, deren einige das Alter der Dynastie haben, ein Ziel setzen und abhelfen sollen. Es gleichen diese Beschwerden — gravamina — den krebsartig um sich greifenden pontinischen Sümpfen; sie drohen wie jene, wenn sie keinen Abzug erhalten, der Stadt den Untergang, deren Atmosphäre sie schon jetzt verpesten. Sie bergen viel schädliches Gewürm, und die lernäische Schlange des Egoismus und der Willkühr bläht sich ihrem Schlamme. Es ist kein kleines Unternehmen des alten Königs, die ereignissreiche Regierung mit dieser Herkulesarbeit beschliessen, den Augiasstall noch selbst reinigen zu wollen, aber lohnend, wenn es gelingt. Und

es kann gelingen, wenn aufrichtig und zeitgemäss liberal zu Werke gegangen wird; aber auch nur für diesen Fall. — Den daraus für König und Land erwachsenden Nutzen kann man so hoch anschlagen, als die glückliche Erledigung der Emanzipations- und Reformbill, nebst Zahlung der Nationalschuld für England gelten könnte.

Im Sinne des Artikels 67. 179^a. und aller seither gehaltenen Reichstage, im Wunsche aller mir bekannten Comitatsbeschlüsse wird Jedermann, wess Standes er sei, berechtigt, ja aufgefordert, zu den bevorstehenden Reform- und Modificationsprojekten sein Scherflein, wenn er welches zu haben glaubt, beizutragen und seine Meinung darüber, mündlich und schriftlich, frei und offen zu äussern. Es sollte dies immer geschehen, so oft ein höheres Interesse erweckendes Gesetz im Antrag ist, um die wohlthätige Gährung der Ideen — Gährung ist eine Quelle des Lebens in der physischen und moralischen Welt — und den Kampf der Meinungen zu begünstigen, woraus zuletzt die Wahrheit immer siegreich hervorgeht. Diese kleine Fermentation ist unschuldig und wohlthätig, denn sie verhindert eine allgemeine. Sie leistet ohngefähr die Dienste eines Fontanells,

welches, während es örtlich ein wenig brennt, den ganzen Körper vor Schlagfluss und heftigen Entzündungen bewahrt. Eben darum betrachten freie Völker die Presse als ihr Palladium, als einen Compass, der am Ende immer auf den rechten Weg führt. Gesetze, ohne diese Gährung der Ideen erzeugt, sind fast immer nur theoretisch, einseitig, im Sinne der eben herrschenden Partei verfasst und nicht populär; sie tragen den Keim des Todes schon in der Geburt. Regierungen, die dieses nicht beachten, straucheln, widerrufen beständig und haben Gesetze, die Niemand beachtet. Unsre Regierung schien dieses einzusehen, und manches Symptom liess die Geburt eines liberaleren, der Zeit, Vernunft und dem wahren Staatsinteresse entsprechenden Systems hoffen. Es passirten mehre freie Schriften die Censur, und auch der Druck der Reichsoperate ward von der Regierung selbst veranstaltet.

Da in diesen alles jenes und noch mehr enthalten ist, als in den vorliegenden Bogen, so hatte der Verfasser derselben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, selbe unter eigenem Namen im Lande herausgeben zu können, als plötzlich in Pesth zwei bereits censurirte Werke unter der Presse confiscirt wurden — !! Doch

nicht der Umstand allein, dass dieses kaum geborne, zarte Kind österreich'scher Liberalität — Einige hielten es gleich anfangs für einen ausgestopften Popanz — an den ersten dargebrachten zwei Bonbons — oder Malmals — so jämmerlich erstickt war, sondern die nähere Betrachtung jener Operate selbst bewogen den Verfasser zur Anonymität; denn neun Zehnteile dieser Reichsoperate bestehen aus den seit Jahrhunderten unerledigten Beschwerden der Nation, die in den letzten Zeiten, gleich einem Diamanten-Crescendo, auf eine beunruhigende Weise zunahm. Da sie fast alle in der Willkühr, in der höhnischen Auslegung und Umgehung oder offenen Nichtbeachtung beschworner Gesetze ihren Grund haben, daher viel Stoff zum Tadel, wenig zum Lob der Regierung in sich führen, der Verfasser aber die Kunst österreich'scher Schriftsteller, unter den kriechendsten Formen, einer Schlange gleich, den Stachel zu verbergen, nicht versteht: so war zum Passiren der inländischen Censur keine Hoffnung.

Bei einer ephemeren Schrift, die auf literarischen Werth duraus keinen Anspruch macht, ist der Name des Verfassers höchstens für den Verleger von Interesse, für den Leser sehr

gleichgültig. Dem Verfasser selbst aber bringt er nur Verdruss. Er muss mit allen Leuten wörteln, was um so unangenehmer ist, als unter hundert Personen, die mit ihm hierüber reden, neunundneunzig das Buch gar nicht gelesen oder es missverstanden haben. Nebstdem zieht er sich die Verfolgung der übrigen Parteien zu, ohne dass ihm die seinige hilft. Dieses gilt besonders von Jenen, die im Sinne der moderaten Mitte schreiben, die schon ihrer Natur nach ruhig und, was daran grenzt, unthätig ist, während die beiden Extreme, wie alle Ultra, exaltirt und wie das böse Prinzip thätig im Schaden, Verfolgen und Zerstören Jener sind, die nicht ihre Farbe tragen. Endlich entgeht auch der Anonymus dem Verdacht, zu schreiben, um zu schreiben und auf der Schriftstellerbühne zu figuriren, gleichviel ob als Primo Amoroso, Hanswurst oder Bär.

Auf der andern Seite aber geziemt es dem freien Manne, mit offener Stirne aufzutreten und seinen Feinden in's Gesicht zu sehen, und Jener, der die Larve der Anonymität vorsteckt, kann dem Verdacht einer Art Gehässigkeit nicht entgehen. Um diesen zu entfernen, verspricht der Verfasser, seine Maskenfreiheit weder zu meuchlerischen Anfällen, noch zu Unwahrheiten

zu missbrauchen; und wenn gleich wenige Artikel citirt, und aus Mangel an Zeit und Raum wenige Belege beigefügt werden konnten, so verbürgt er dennoch die Wahrheit alles Vorkommenden und kann nöthigenfalls die Beweise nachtragen. Uebrigens ist ja eine unserer besten historischen Quellen ein Ungenannter — Anonymus Belae Regis Notarius. — Eine gute Vorrede soll, gleich der Ouverture einer Oper, den im Ganzen herrschenden Geist, ja das Ganze selbst ahnungsvoll vorschweben lassen; darum mögen hier noch einige aufklärende Worte folgen.

Das urtheilende Publicum besteht aus dem eigentlichen kritikfähigen Theile. Je gebildeter die Nation, desto zahlreicher ist er, doch immer der kleinste. Bedeutend sind Jene, die zwar denken, aber nur oberflächlich, in die Tiefe und Essenz der Sache nie eindringen, oft missverstehen und daher die vielen Verwirrungen und Meinungsverschiedenheiten verursachen. Einige von ihnen verkaufen en détail, was die Erstem im Grossen produziren und ihnen mittheilen. Die dritte Klasse endlich sind die Wiederkäuer mit vier Mägen und zwei Hörnern. Sie wiederkäuen das Futter, das ihnen die Ersten und Zweiten vorwerfen.

Der sehr üble Ruf, der den Operaten voranging, und ihr grosser Umfang — 9 Folianten — machte, dass sie wenig gelesen wurden, obwohl man den Zustand des Landes daraus grösstentheils entnehmen kann; wie denn eine fleissige Biene aus den giftigsten Blumen den gesunden Honig bereitet.

Mehr gelesen wurden einige andre Schriften, zum Theil im grellsten Ultrastyl. Durch gerechte und ungerechte Vorwürfe die Eigenliebe der Nation kränkend und selbst die Wiederkäufer aufstachelnd, nützten sie, indem sie das denkende Publicum zum Lesen und zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten weckten, wie allenfalls der Sauerteig, selbst ungeniessbar, das Brot schmackhaft macht. Zuletzt erschien der Taglalat des Grafen Desewffy und der Reichstag 1830 von Oross als wahre Reagentien, oder besser als Anhaltspunkte, um die sich die verworrenen Ideen anzureihen und zu krystalisiren begannen. Doch ist noch ein wahres Chaos, ein echtes Babel zu beschwören. Es braucht noch viele Zeit und Mühe, da man selten jetzt noch drei Individuen über denselben Gegenstand *eine* Meinung äussern hört. Doch geht die Krystallisation vorwärts; nur an Ruhe und Wärme soll es nicht fehlen. Gelingt

es nur, in jeden zehnten Kopf ein Bergmännchen einzuschwärzen, das da Taubes von dem Guten ausscheidet und schlämmt, so wird bald nur *eine* Heerde und *ein* Schafstall sein.

Man wird hier kein Ganzes finden, sondern nur Bruchstücke. Doch wenn Cuvier aus wenigen in des Montmartres Gipsbrüchen gefundenen Knochen die Zeichnung des ganzen antediluvianischen Thieres zu ergänzen wusste: warum sollte aus gegenwärtigen Bruchstücken ein geübtes Auge die ungarische Constitution und des Landes Zustand nicht errathen können? Wenn hier mehr getadelt als gelobt wird, so kommt es daher, weil mehr zu tadeln als zu loben vorhanden und Lobhudelei ohnehin eine unserer herrschenden Modekrankheiten ist. Uebereilt wird man diese Schrift finden, denn zum Feilen war keine Zeit. Um so analoger wird sie den Operaten der Comitate; sie sind alle mehr oder weniger überhudelet, und es ist nur zu wünschen, dass nicht auch der Landtag sich mit Gesetzen übereile, die er bereuen müsste. „Besser nichts gethan und beim Alten geblieben, als schlecht gethan,“ sollte man mit klafterlangen goldenen Buchstaben an die Wand des Ständetafelsaales schreiben.

Was die Schreibart betrifft, hatte der Ver-

fasser seinem Gefühle nach die ganz einfache, kurze und kräftige, eine Art Lapidarstyl gewählt, jedoch bald eingesehen, dass der Fabrikant, will er verkaufen, sich mit seinen Waaren nach den Geschmack des Publicums richten muss. Dieses verlangt jetzt zu jeden Bröcklein Fleisch eine lange Parabels; wie denn unlängst Schriftsteller grosses Glück gemacht, die jeden, selbst den sonnenklarsten Satz, mit Sprichwörtern und Gleichnissen nach Art des Sancho Pansa bedeckten. Doch lange Vorreden verursachen üble Nachreden; darum brechen wir ab und gehen lustig an's Werk.

16

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is extremely faint and illegible due to fading and the texture of the paper. It appears to be organized into several paragraphs or sections, but the specific words and sentences cannot be discerned.

Anfang zum Commerz-Operat.

Der Artikel „Fabriken“ ist in dem Operate so oberflächlich berührt, dass es eben darum nöthig wird, ein Mehres darüber zu sagen. — Die Deputation scheint vorzuschlagen, oder als bekannt anzunehmen, dass man bei Einrichtung einer Fabrik um Erlaubniss bei dem Consilium nachsuchen müsse; spricht auch von dem *Privilegium* und dem zu führenden Adler der Fabriken, wie in den Erbstaaten. Beides ist unnütz und gefährlich; denn nebstdem, dass es bei adeligen Fabrikeinrichtern dem 9. Titel 1. Theiles zuwider läuft, nach welchem jeder Edelmann mit seinem Eigenthume frei und ungehindert schalten kann, gibt es noch zu allerlei Folgerungen und Missbräuchen Anlass. Besser wäre es, ein Gesetz zu bringen, nach wel-

chem jedem der Verschwendung nicht verdächtigen Grundbesitzer die Befugniss zukäme, von seinem avitischen Grunde dem Unternehmer einer Fabrik den zu ihrer Errichtung nothwendigen Boden — der jedoch das Maximum von 12 Jochen nicht überschreiten dürfte — perennaliter verkaufen zu dürfen.

Wir denken zu viel an die Ausfuhr unserer Früchte, Weine, unseres Viehes u. s. w. ins Ausland, wobei wir von so vielen Umständen und fremder Gnade abhängen, statt darauf bedacht zu sein, sie selbst zu verbrauchen, d. h. *Consumenten* zu schaffen. Ungarn wird nächstens das beklagenswerthe Loos haben, oder hat es vielmehr schon, mitten in Europa allein als Land ohne Fabriken und Industrie, in einem fruchtbaren Garten der einzige Baum, der nie Früchte ansetzen kann, weil ihn Schmarrozerpflanzen umranken und Raupen jährlich die Blüten abfressen, eine Colonie im strengsten Sinne des Wortes dazustehen, während Russland und Amerika Fabriken aller Art mit glücklichem Erfolg errichten. Wir können noch erleben, dass Algier und Aegypten, ja

selbst die träge Türkei uns zuvorkommen. — Das Herz muss dem Ungar bluten, der da in einem Theile seines Landes die schönsten Früchte aus Mangel an Absatz verderben, den herrlichsten Boden aus eben dem Grunde unbenutzt liegen sieht, während er weiss, dass in entfernten, übervölkerten Gebirgsgegenden Tausende kümmerlich ihr Leben fristen, die aus Mangel an Erwerb und Communicationsmitteln nicht im Stande sind, sich den wohlfeilen Ueberfluss jener Gegenden zu verschaffen. Einen in die Augen fallenden Beleg hierzu liefert das *Waagthal*, das schönste der oberungarischen Thäler, zum Theil recht fruchtbar und durchaus gut bebauet; allein aus Uebervölkerung findet man es von blassen, schwächlichen, bettelhaften Menschen bewohnt und sieht nur schlechtes, kleines Vieh daselbst. Wie wäre es auch wohl anders möglich, da an manchen Orten bis 120 Menschen auf einem Bauergrund leben, und auch nicht der geringste Erwerb vorhanden ist? Hier gilt nicht einmal das Sprichwort: *ubi populus, ibi obulus*. Zum Auswandern sind die Leute nicht leicht zu bewegen; sie darben lieber

in ihren Bergen, bei gutem Wasser und schöner Aussicht. Auch hat Niemand in der Ebene Lust, das *unbeschränkte Eigenthum* seiner Pustten durch Ansiedelungen zu verlieren, wie dieses bei dem jetzigen System der Fall sein würde. Den unfruchtbarsten und daher ärmsten Theil des Thales erhalten die *Hradeker* Eisenwerke und etwas Leinwandhandel am Leben, während ein grosser Theil, zur ewigen Wanderschaft verurtheilt, in allen Gegenden der Monarchie mit Dratharbeiten sein Dasein kümmerlich fristet und in den Städten herumbettelt. Dieses sind die braunen, russigen Gestalten, die, obwohl mit weniger Geschick, in Wien die Rolle der pariser Savoyarden spielen. Und doch ist keine Gegend in Ungarn geeigneter für Fabriken, als dieses Thal. Es liegt in der Nähe reicher, fruchtbarer Gegenden, ein schiffbarer Fluss durchströmt es der ganzen Länge nach in gerader Richtung zur Hauptstadt, den Hauptstapelplatz des Landes; und obwohl es — eine wahrhaft scandalöse und fast unglaubliche Kameralwirthschaft! — im ganzen Trentschiner Comitatz von Tyrnau

bis Sillein (Szellna) *keine Post* gibt, so sind dennoch die Wege ziemlich gut; Bau- und Brennmaterial trifft man auf allen Puncten; Mähren, Schlesien und Böhmen sind nur wenige Meilen entfernt, wo Werkführer und Arbeiter derselben Sprache so leicht zu bekommen wären. Hierzu kommt noch der Vortheil grosser Grundbesitzer; so hat z. B. Fürst E. in zwei Herrschaften, die er, wie man behauptet, nie gesehen, 75 Tausend Einwohner ohne allen Erwerbszweig. Der Fürst, der wenigstens fünfzig Millionen in seinem Leben unnütz ausgegeben, hat nie daran gedacht, diesen seinen halbverhungerten Unterthanen, die ihm doch näher stehen, als all jenes zahllose Gesindel, das er bereichert hat, Brod zu verschaffen, er, der in Oesterreich Fabriken errichtete — doch *exempla sunt odiosa*, und wir könnten leicht verführt werden, zu viele anzuführen. — Die vorige Generation hatte keinen Sinn für so etwas; ihr Bestreben ging blos dahin, aus den Gütern auf kürzestem Wege und unbekümmert um die Nachwelt viel Geld zu ziehen, um selbes auf ihren Leichnam und ein Heer von

Müssiggängern und Schmeichlern im Ausland so schnell als möglich und in grösster Quantität anticipando zu verthun.

Betrachtet man, als Gegenstück zu diesen Trauerbildern, die durch die *Gran*, *Sajó* und *Hernáth* bewässerten Thäler, die, weniger vortheilhaft gelegen, als jenes, durch die Betriebbarkeit der Eisenwerke, Gruben, Papiermühlen u. s. w. belebt sind, so trifft man einen kräftigen, schönen Menschenschlag, tüchtiges Vieh, solid gebaute Häuser und andere Kennzeichen des Wohlstandes.

Patente für Erfindungen und Verbesserungen.

Nichts ist billiger und zweckmässiger, als diese Art Belohnung, die ihrer Natur nach um so grösser sein soll, je gemeinnütziger die Erfindung ist. Sie war bisher in Ungarn nicht gesetzlich angenommen, verdiente es aber zu werden, jedoch mit grosser Vorsicht. So müssten die Patente durchaus nur vom Reichstag ertheilt und die Taxen zum Fundus publicus geschlagen werden. Das Gutachten hierüber

hätte von der Statthalterei auszugehen, welche sich aber vor dem zu *Viel* und dem zu *Wenig* sorgfältig zu hüten hätte, um nicht in den Fehler einer benachbarten Stadt zu verfallen, wo anfangs selbst für die nützlichsten Erfindungen kein Patent zu erwirken war, während man sie jetzt für die geringfügigsten Veränderungen mit vollen Händen spendet, so dass ein Spassvogel behauptete, es habe seine Köchin ein Patent auf viereckige Speckknödel erhalten.

Innungen, Gilden oder Zechen.

Schon in den Gesetzen der Reichstage 1715, 1723, 1729 finden sich die Stände wegen der vielen Missbräuche und Klagen gegen die Zechen sehr geneigt, selbe gänzlich aufzuheben; auch 1791 wurde damit gedroht. Ein Ultimatum des Consiliums mit einer provisorischen Einrichtung in 55 Artikeln blieb ebenfalls ohne Nutzen, und Seite 431 des vorletzten Reichstages zeigt genugsam, dass der Wunsch, die Zechen, Gilden und Innungen gänzlich aufzuheben, allgemein sei. Damit aber mit dem Schlechten nicht zugleich das Gute verworfen werde, wäre unsre Meinung,

dass zwar jeder einheimische oder fremde Handwerker sein Gewerbe nach Belieben treiben und seine Arbeiten, wo es ihm beliebt, verkaufen dürfe, das Recht eines Aushängeschildes aber und eines abgesonderten Platzes auf den Märkten nur jenen Meistern zustehen soll, welche bei einem patentirten Meister die in ihrem Handwerke bisher üblichen Jahre ganz zugebracht, die Wanderschaft vollendet und das übliche Meisterstück, wobei jedoch alle Missbräuche eines unsinnigen Aufwandes auf das Strengste zu untersagen wären, gemacht, und endlich vom Comitatus ein Patent als ordentliche Meister gegen eine bestimmte, billige Taxe gelöst haben, deren Betrag ad Cassam domesticam oder pro fundo publico dienen kann.

Von den *Hausirern* hegt die Reichsdeputation die Meinung, dass man sie dulden müsse. Obwohl sich auch Vieles gegen sie einwenden liesse, so muss man doch endlich gestehen, dass in einem Lande wie Ungarn, wo auf grossen Distanzen keine oder nur unbedeutende Städte getroffen werden, die Hausirer dem entfernt wohnenden Landmann höchst willkommene, ganz

unentbehrliche Leute sind. Wenn man ferner den zwei Hauptbeschuldigungen der Hausirer, dass sie nämlich für ihre Gewerbe nicht zahlen, und Gelegenheit und Prätext zum Diebstahl haben, dadurch begegnet, dass man nur an verlässliche Leute derlei Handelspässe ausstellt: so ist nicht abzusehen, warum man ihnen nicht den Handel mit jeder Art Waare gestatten könnte, und wie man ihnen ferner, wie Einige wollen, in den kothigen Ebenen billigerweise ein Fuhrzeug verbieten und sie nur streng zum Tragen des Bündels anhalten könne.

An diesem Orte wird noch etwas über den Weinhandel vorgebracht, welches jedoch besser in den folgenden Abschnitt zu passen scheint.

Einige landwirthschaftliche Gegenstände,
die das Publicum besonders interessirt.

Impopulation der Pustten.

Für jedes, besonders aber für ein produ-
zirendes Land, ist die Bevölkerung der grösste
Schatz; Alles, was diese betrifft, soll ein vorzüg-
liches Augenmerk jeder guten Regierung sein;
denn die Production verlangt Consumenten, die
dann wieder auf die Masse der Erzeugnisse und
auf die Qualität derselben günstig einwirken.

Der *jetzige Zustand der Landesbevölkerung*
ist im höchsten Grade unzulänglich, ungleich
und unverhältnissmässig. Mehre Gebirgsgegen-
den sind übervölkert, andere in einem Zustande
des Stillstehens seit längerer Zeit, das heisst,
die Bevölkerung nimmt nicht zu, was besonders
daher kommt, dass die *Weiber* allerhand Mit-

tel gegen die Fruchtbarkeit anwenden; sie halten es gewöhnlich für eine Schande, in den ersten drei Jahren ihrer Ehe Mütter zu werden. Später, wenn sie es dann zu werden wünschten, rächt sich die gemisshandelte Natur durch Versagung der Mutterfreuden. Dieses ist auch die Ursache ihres frühzeitigen Alterns und der unverhältnissmäßig vielen kinderlosen Ehen der Bauern im Vergleich mit jenen der Stände, oder solcher Gegenden, wo der Bauer gewiss ist, dass jedes halberwachsene Kind etwas verdienen kann, wie in der Nachbarschaft von Fabrik- und Bergstädten. Alle diese Misbräuche werden aufhören mit Hilfe der Geistlichkeit und durch Aussicht auf sichern Verdienst oder vortheilhafte Ansiedelungen; denn es ist statistische Erfahrungssache, dass nur dort die Bevölkerung vorzüglich zunimmt, wo das Bedürfniss der Menschenhände fühlbar ist und die Eltern über das Loos ihrer Kinder nicht besorgt sein dürfen. — Auch die Flächen sind nicht so ganz menschenleer, als man glauben möchte; denn sind sie auch nur dünn mit Ortschaften besät, so ist doch gewöhnlich ihre Bevölkerung und

Grösse um so namhafter, und nachdem man mehre Meilen weit kein menschliches Wesen erblickt hatte, kommt man in Orte von acht bis fünfundzwanzig Tausend Einwohnern. Auch hier ist meist Stillstand in der Bevölkerung; denn der nahe Boden reicht nicht mehr hin, die Bedürfnisse zu decken, der entfernte aber liegt, seiner beschwerlicheren und kostspieligeren Bearbeitung wegen, meist unbenutzt. Diese Gemeinden gleichen überfüllten Bienenstöcken, die nur auf den Wink ihrer Königin, auf schönes Wetter und Nachricht über einen leeren Platz harren, um fleissige Schwärmer zu bilden. Die Deputation arbeitet schnurstracks gegen das vorgesteckte Ziel, indem sie gegen die *Weiler* (Szállás) eifert, die doch als die ersten Wurzeltriebe einer keimenden Bevölkerung müssen betrachtet werden. Die gegen diese Meierhöfe angeführten Gründe sind nicht haltbar; denn wenn die Bewohner derselben der Religion entfremdet werden, so ist nur die Bequemlichkeit der Seelsorger daran schuld, die auch nach Bedürfniss vermehrt werden könnten. Dass sie oft ein Aufenthalt der Diebe und

Räuber werden, ist nicht in Abrede zu stellen; sie werden aber auch Mausefallen für sie, welche die Nachforschungen einer guten Polizei eher erleichtern als erschweren.

Nach Allem diesem entsteht natürlich die Frage „wie man die Eigenthümer der Pussten und Allodien zur *Impopulirung* derselben vermögen könnte, ohne Gewalt oder Antastung des Eigenthumsrechts?“ denn mit Letzterm wäre das Heilmittel, um der dasselbe begleitenden Ungerechtigkeit und unberechenbaren Folgen willen, weit ärger, als das Uebel selbst.

Die Zauberformel, die im Stande wäre, dieses zu bewirken und die Bevölkerung des Landes in Kurzem — wenn nicht die unglückliche Seuche der letzten Jahre noch ferner das Land heimsucht — zu verdoppeln, besteht in folgenden wenigen Worten: „*Reichstägige Sicherstellung der Eigenthümer, dass ihre Grundstücke durch die Bevölkerung nicht die Natur adeliger Allodialgüter verlieren, und dass die Regierung unter keinem Vorwand sich in die Contracte mengen werde.*“ Hierdurch wird nun

freilich die Befreiung der Colonisten von allen directen Staatsabgaben, ausser den persönlichen, ausgesprochen, allein der indirecte Vortheil des Staates, die vermehrte Bevölkerung und Landescultur würden hinreichend entschädigen. Die Colonisten würden beiläufig das Schicksal der englischen Pächter haben.

Noch muss hier bemerkt werden, dass zur Stunde noch wenigstens der dritte Theil sämtlicher Pustten in den Händen der *Kammer* und der *Geistlichkeit* sich befindet, welches Letztere beinahe dasselbe ist, da Sede vacante diese Güter durch die Kammer administrirt und benutzt werden. Sie könnte daher den Anfang mit der Impopulation machen und den übrigen Besitzern mit gutem Beispiele vorangehen.

Salpeter, Soda, Alaun.

Diese drei Artikel werden berührt, um sie gegen die Eingriffe der Kammer gehörig sicher zu stellen. Die meisten Klagen verursachte der *Salpeter*; man wollte durchaus ein *Monopol* daraus machen, obwohl die klarsten Gesetze darüber vorhanden sind. So hatte z. B. Br. V.

ein Privilegium auf die Salpetererzeugung; als er aber in der besten Arbeit war, nahm man ihm weder den Saliter ab, noch erlaubte man ihm dessen Ausfuhr. Die Regierung hat hierin gar kein anderes Recht, als jenes des Vorkaufes, *pretio mercantili*, und des Verbotes der Ausfuhr in Kriegszeiten; früher ist letzteres nicht nöthig, denn sie kann ihr Vorkaufsrecht benützen, wo dann ohnehin nichts ausgeführt wird.

Das *Umwählen der Bauernhäuser*, welches zu vielen Missbräuchen, Willkühr und daher zu Klagen Anlass gab, ist — Dank den Chemikern, die den Salpeter aus der Luft herab gerade zur Brennerei zu citiren gelehrt haben — nun durchaus nicht mehr nöthig, folglich auch die Holzrequisitionen und anderer Unfug, die sich jene Leute a conto ihrer gelben Bleche erlaubten, hoffentlich verschwunden.

Soda wird gefährdet durch seine nahe Verwandtschaft mit dem Salz, welches Regal ist und so streng gehandhabt wird, dass man das arme Landvolk durch die strengsten Strafen abhält, die an ihrem Wohnort hin und wieder

durch die gütige Natur hervorsprudelnden salzigen Quellen zum Tränken ihres Viehes oder zum Brodbacken zu benützen. Soda wird bekanntlich ausser Ungarn nirgends als in Spanien gefunden, aber durch die Fortschritte in der Chemie auch künstlich aus Salzabfällen erzeugt, welche künstliche Sodaerzeugung aus früher ganz unbenützten Salzabfällen seit kurzer Zeit auch in Ungarn mit Glück betrieben wird.

Die freie Erzeugung des *Alauns* würde nie in Zweifel gezogen worden sein, wenn nicht der Zwist der zwei Besitzer der einzigen, mit sehr gutem Erfolg betriebenen Alaunfabrik dazu Anlass gegeben hätte. Der eine der Besitzer, Doctor D., um seinen mächtigen Compagnon, auf dessen Unkenntniss der ungarischen Rechte er, wie der Erfolg gezeigt, ganz richtig calculirt hatte *), zu imponiren, steckte sich hinter das Bergwesen, welches denn auch, mit der diesem Status in Statu ganz eigenthümlichen

*) Und dennoch ist dieser deutsche Graf Obergespan, und besitzt in Ungarn eine Herrschaft von vier und sechszig Quadratmeilen (sage 64 □ Meilen), die er jedoch nie besucht, und die ihm daher auch wirklich kaum so viel einträgt, als die besagte Alaunfabrik.

Gier, sogleich bereit war sich einzumengen. — Es ist fürwahr noch als ein wahres Wunder zu betrachten, dass bis jetzt noch die Kartoffeln, als unterirdisches Bergproduct, nicht von diesem eifrigen Zweige der Kammer in Anspruch genommen wurden, als „fürstliches Freies.“

Proportion und Commassation.

Eines der ärgsten Hindernisse in der Landwirthschaft ist der gemeinschaftliche Besitz von Wäldern und Weiden ohne alle Proportion und die grosse Zerstückelung des Eigenthums, die in keinem Lande in diesem Grade zu finden ist, weil die Theilungen in das Unendliche gehen und Kauf und Verkauf gewöhnlich nicht ganz gesetzlich ist. Man findet oft ein kleines Besitzthum in einem und demselben Hotter, in mehre hundert Stücke zerworfen, welches füglich mit ausserordentlicher Ersparniss an Arbeit und Zeit in einem Stücke sein könnte. Diesem abzuhelpen, hat der Reichstag, besonders in neuerer Zeit, wiederholt sehr gute Gesetze gebracht, die auch an allen Or-

ten, wo sie in Anwendung kamen, die reichlichsten Früchte getragen. Allein in den meisten Fällen sind sie, wie fast alle unsre Gesetze, aus Mangel der Ausführung und beigefügter Strafen, unzulänglich; der Proportionalprozess gehet noch immer zu langsam, hat zu viele Vorwände und Verhaue, hinter welche er sich verkriechen und Jahre lang vertheidigen kann; die Auslagen sind noch immer zu gross und die ganze Procedur den Missbräuchen der Magistratualen zu sehr ausgesetzt, so zwar, dass, wie die Sachen jetzt stehen, der reiche Compossessor wohl den armen, nicht leicht aber dieser den reichen zur Proportion zwingen kann. Bei Einführung der Proportion sowohl, als der nicht minder nützlichen Commassationen aber liegt das grösste Hinderniss in der Verzögerung und Hintertreibung der *Urbarial-Prozesse*, die natürlich jedem Proportionalprozess vorangehen müssen und von den betreffenden Dicasterien mit einer Inconsequenz und Willkühr behandelt werden, welche die so sehr verschrieene türkische Justiz oft noch übertrifft; denn der Türke hält doch an den Koran, das

Herkommen, sein Gewissen, und er bleibt sich gleich: der Dicasterialbeamte hingegen urtheilt jede Woche anders, hat keinen Koran, kein Gesetz, kennt kein Herkommen, kein Eigenthumsrecht und *braucht de systemate keinen Grund seines Urtheils anzugeben*, auch kein Gewissen zu haben, denn er frevelt auf eines Andern Namen und Unkosten. — Mehr hievon im Urbarial- und juridischen Operate.

Die Gesetzesvorschläge der Regnicolar-Deputation bezwecken weiter nichts, als die Erleichterung der Einzäunung und Theilung der Weide; wobei jedoch die Theilung und Absonderung der Waldungen von den Gemeinden, der bei weitem schwierigste Punkt, ohne welchen sich keine rationelle Oeconomie denken lässt, mit keinem Worte berührt wird.

Der Wald.

Auch hier finden sich die schönsten Novellengesetze, die aber gleichfalls darum nicht in Effect kommen, weil auf ihrer Nichterfüllung keine Strafe stehet. Während in andern Ländern der Wald als Staatsschatz betrachtet

wird, und dem Eigenthümer nur ein bedingter Genuß gestattet ist, bleiben in Ungarn neun Zehnthelle aller Wälder, ohne Plan und System, der Willkühr solcher Leute preisgegeben, die den Werth der Waldungen nicht zu schätzen wissen. An Orten vollends, wo das Holz einigen Preis hat, wird der Wald rücksichtlos gemäht. Ganze Gegenden, in denen früher Eisenwerke und Grubenbau blühten, sind jetzt verarmt, weil eigensüchtige, um die Nachwelt wenig bekümmerte Eigenthümer, Hand in Hand mit ihren Bauern, die unerschöpflich gehaltenen Wälder in die Wette vernichteten. Zwar haben die Comitate die Obliegenheit, auf Eintheilung in Schläge zu dringen und nöthigenfalls Waldsequester zu verfügen; dieses geschieht aber in der Regel nie, so lange noch einige Haselsträucher und Birken einen Wald representiren. Ein nachahmungswerthes Beispiel für alle Waldbesitzer gab jüngst Fürst *Koburg-Koháry*, indem er, betrübt über den kläglichen Zustand seiner Wälder, bei Errichtung eines Majorates verfügte: dass „wenn der Majoratsherr die Wälder über die Gebühr schlagen sollte, das Majorat so-

gleich für ihn verloren sein und auf den jüngern Bruder fallen soll.“

Um diesem Uebel zu begegnen, wäre es in allen, besonders aber in jenen Comitaten, deren Wohl und Weh von der Erhaltung der Wälder abhängt, sehr anzurathen, eine Magistratsperson mit dem Range eines Vicegespans zu ernennen, die die Obliegenheit hätte, das Comitatum zu bereisen und über den Stand der Waldungen vierteljährig Bericht zu erstatten, ob nämlich schon überall eine Waldordnung vorliege und beobachtet werde. Jene, die sich zur Eintheilung und Schonung der Wälder nicht bequemen, müssten bestimmte Strafgelder *toties quoties* erlegen, der Wald aber sequestrirt und vermessen werden. Derselbe Magistratual könnte auch über den Strassenbau, Wasserregulirung, solide Bauart der Dörfer, Seidencultur, *Commissariaticum* und andere polizeiliche Gegenstände Aufsicht führen. Mehre Comitate haben bereits etwas Aehnliches aufzuweisen.

Des Waldes natürlicher und grösster Feind ist der Bauer. Gegen den Angriff des Fremden ist der Wald so ziemlich geschützt; in

Hinsicht des Einheimischen jedoch weiss jetzt Niemand mehr, woran er sich zu halten habe. Die bisher laut Urbarium und den Theresianischen Waldverordnungen üblichen Bestrafungen des *Waldfrevels* sind schon alle von den Herren im Bureau als hart und grausam verworfen, mögen sie wie immer gelind sein; denn Empfindelci ist an der Tagesordnung; sie kostet nichts und man möchte gar so gern Menschenfreundlichkeit beweisen, indem man Diebe beschirmt. Wird hierin keine Ordnung getroffen, so bleibt dem Eigenthümer, will er seine Ruhe nicht aufopfern, in der Zukunft nichts übrig, als die Leute schönstens zu bitten, ihm keinen Schaden zuzufügen. Die Schätzungen des Schadens durch Richter, die nichts verstehen und meistens selbst Waldfrevler sind, besonders in einer Waldsaat, wo der Schaden erst nach längerer Zeit in die Augen fällt, taugt so viel als gar nichts; eben so ist es eine wahre Absurdität, dass jener, dem es gelingt Ausrottungen zu machen, wenn auch das ausdrückliche Verbot vorhanden war, in dem diebisch erlangten Besitz nicht mehr gestört werden

darf. Alles dieses und noch so vieles Andere erheischt dringend eine *Waldordnung*, wobei wohl die *böhmische* zum Vorbild dienen könnte; denn bis jetzt hat es in der Waldcultur und Erziehung guter Forstleute noch keine Nation den Böhmen zuvorgethan, und schwerlich dürften wir sie in einem Jahrhundert erreichen. Ehrgefühl, Wissbegierde und grosse, ja leidenschaftliche Vorliebe für ihr Fach zeichnen sie vortheilhaft aus. Sie sind aber auch gesichert in ihrem Beruf, während bei uns das Forstpersonal vogelfrei — *hors de la loi* — ist; Jeder riskirt immer in der Erfüllung seiner Pflicht als Mörder verurtheilt zu werden, wenn er nicht vorzieht sich erschlagen zu lassen. Das *Moderamen inculpatae tutelae* findet nirgends so oft statt, als im einsamen Walde, und die häufigen traurigen Beispiele verlangen dringend ein scharf bezeichnendes, auf alle Umstände berechnetes Gesetz. Es fehlt auch an guten ungarischen und slavischen Forstbüchern, besonders an solchen, die für Anfänger leicht fasslich wären, wie das bereits vergriffene des Kammerraths von *Duschek* war.

Sehr zweckmässig und billig ist die Verfügung der Regnicolar-Deputation in Hinsicht des *Flugsandes*; denn es ist Niemanden zuzumuthen, dass er wegen der Indolenz seines Nachbars ruhig abwarte, bis sein Acker zur ewig unbrauchbaren Sandfläche wird. — Hierzu gehört auch die Verbreitung nützlicher *Holzarten*, besonders der amerikanischen, deren Nutzen man daraus abnehmen kann, dass vor ungefähr 50 Jahren der erste Akazienbaum in der österreichischen Monarchie gesetzt wurde, der auch noch am Leben ist, in Wien, im Hofe des ehemaligen gräflich Fries'schen, jetzt Szirmay'schen Hauses am Josephsplatz. Diese Baumgattung ist jetzt eine wahre Wohlthat für die sandigen Gegenden; auch die amerikanischen Pappeln, besonders die canadische, versprechen und leisten bereits dasselbe fast auf jedem Grunde. Die herrliche Weimuthskiefer und andere amerikanische Pinusarten sind in Böhmen wälderweis zu sehen. — Statt derlei Eortschritte, die der Regierung nichts kosten, nach Möglichkeit zu begünstigen und Anstalt zu treffen, dass in den Kammeralforstämtern allerlei Saamen und

Setzlinge zu bestimmten, billigen Preisen zu bekommen seien, werden im Gegentheile diesem Industriezweig allerlei Hindernisse in den Weg gelegt, z. B. der Saame gar nicht über die Grenze gelassen, oder doch so lange auf den Mauthämtern zurückbehalten, bis er verdirbt u. d. g.

Ueber solide Bauart der Dörfer.

Eine solide, feuersichere Bauart der Dörfer hat einen entschiedenen Einfluss auf die Denkungsart, Reinlichkeit, Wohlhabenheit und dadurch selbst Moralität der inwohnenden Landleute; sie gewinnen ihr Eigenthum lieb und gemeinlich gehet Verschönerung und Verbesserung Hand in Hand. Aehnliches in unserm Vaterlande zu erzwecken dürfte wohl nicht so besonders schwierig sein, als man glauben sollte. Folgende Mittel würden wohl sicher zum Ziel führen.

1) Jedes Comitatus müsste dem Bedürfniss und den Wünschen entsprechende Musterhäuser bauen lassen, und wenn sie sich bewähren und Beifall finden, sollte mit sämmtlichen Maurern

und Zimmerleuten ein bestimmter Preis entweder für das Ganze oder Klafterweis — wo möglich in Früchten, oder wenigstens nach Massgabe des Fruchtpreises — festgesetzt werden.

2) Jeder Maurer oder Zimmermann, der diese einmal bestimmten Taxen überschreitet, oder sich herbeilässt, ohne Erlaubniss der Obrigkeit polizeiwidrig zu bauen, müsste in eine gewisse vorhincin festgesetzte, nicht gar zu gelinde Strafe verfallen; denn man müsste den Landleuten die Sache so viel als möglich erleichtern und so deutlich als möglich verkäuen. Mancher Bau unterbleibt aus der sehr billigen, in der Erfahrung gegründeten Furcht vor der Prellerei der Maurer und Zimmerleute, die sich gewöhnlich von Niemanden höher bezahlen lassen, als vom Landmann.

3) Comitats und Grundherr sollen sich angelegen sein lassen, dass überall und immer gute *Dachziegel* oder *Schiefer* zu billigen Preisen und in guter Qualität erzeugt und vorrätbig sein sollen, wo dann keine andere Eindachung in den Dörfern zu erlauben wäre. Hier mögen auch zwei Bemerkungen Platz finden, die

auf Erfahrung gegründet sind, nämlich: dass die *Rauchfänge* bei Bauerhäusern nicht nur die Protection *nicht* verdienen, die sie überall finden, sondern dass selbe im Gegentheil wo immer möglich vermieden und kassirt werden sollten. Man erkundige sich, und man wird in Erfahrung bringen, dass, während jene Ortschaften, wo der Rauch frei auf dem Dachboden schaltet, in einem Jahrhundert kaum einmal, höchstens zweimal abbrennen, jene Dörfer, die Kamine besitzen, mit ewigen Feuerbrünsten zu schaffen haben. Der Grund liegt theils in dem Unreinhalten der Rauchfänge — man weiss ja, wie häufig selbst in Städten Feuer in den Rauchfängen entsteht — theils in andern Ursachen, die hier anzuführen zu weitläufig wäre. Häuser ohne Kamine haben den Vortheil, dass auf dem Dachboden weder Heu noch Stroh, wegen nothwendig zu erfolglicher Berussung, aufbewahrt werden kann, wodurch sehr vieler Feuersgefahr vorgebeugt wird; und nebst diesem ist ein solcher, vom Holzessig des Rauches durchdrungener Dachstuhl unverwüsthlich, vor Wurmfrass und Einfluss des Wetters

vollkommen gesichert. — Die andere Bemerkung betrifft die *Schieferdächer*, die, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen sollen, nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, auf Bretter, sondern auf Latten befestigt werden müssen, wobei bloss zu beobachten, dass die Latten immer in jener Richtung angeschlagen werden, in welcher die Schieferreihe zu liegen kommt. Ein solches Dach wird zwar weniger schön, aber zweckmässiger sein.

4) Die Neubauenden müssen wenigstens auf drei Jahr — in Städten gibt man zehn und auch mehr — von jeder *Haussteuer* freigesprochen, auch die Gemeinden verhalten werden, dass sie Solchen, die sich ein Jahr früher melden, oder abgebrannt sind, bei Zurichtung und Zufuhr des Baumaterials Hilfe leisten, da es Einem wie dem Andern zu geschehen hat, und, ohne Jemanden empfindlich zu fallen, dem Betheiligten ungemein zu statten kommt, das Ganze aber mächtig fördert.

5) Da in vielen Comitaten die üble Gewohnheit herrscht, die *Dication* jährlich nach Willkühr zu verändern, wobei gewöhnlich die

abgebrannten Orte zum Vorwand dienen, deren Abgaben man andern Gemeinden aufbürden zu müssen vorgibt: so wäre es nichts als billig, dass jene Gemeinden, die an dieser Wohlthat nicht Theil nehmen wollen, die auf jede Hilfe fremder Gemeinden verzichten und ihre einmal festgesetzte Contribution, es geschehe was da wolle, gleichförmig fortzuzahlen sich anheischig machen, von der Obliegenheit, die Lasten anderer Gemeinden zu tragen, freigesprochen werden, besonders wenn die Grundherrschaft mit dieser Erklärung einverstanden und der Anfang zu einer soliden Bauart bereits gemacht wäre.

P f e r d e z u c h t.

Nach Russland hat wohl Ungarn die günstigste Lage zur Pferdezucht; es sollte nicht nur die Armee versehen, sondern auch bedeutend ausführen. Ganz Europa würde kaufen; denn an leichten Pferden ist nirgends Ueberfluss als in Russland und England. Statt dessen fließt ungeheures Geld für Pferde ausser Landes, und die Summen, welche während der

Zeit der Kriege von 30 Jahren dafür in's Ausland gingen, grenzen an das Fabelhafte.

In den Erbstaaten hat die Regierung viel gethan, um die Pferdezucht zu heben, wovon man den grössten Erfolg in Böhmen bemerkt. In Ungarn ist nichts geschehen, braucht auch nichts weiter zu geschehen, um diesen Industriezweig schnell emporzubringen, als a) Ein auf 30 Jahre festzusetzender *Remontenpreis* — der jetzige könnte bleiben — b) Mehre *Hauptmärkte*, damit derjenige, der nicht so glücklich war, sein Pferd als Remonte anzubringen, es auf diesem Weg an Mann bringen könnte. Die Märkte müssten wenigstens zwei Wochen dauern. c) Zweimal des Jahres, im Frühjahr und Herbst, sollte für die Remonten ein *Sammelplatz* bestimmt werden, wo eine Militärcommission, welcher ein oder mehre Comitats-Assessoren heizugesellen wären, unter Verantwortung verpflichtet wäre, jedes, von wem immer dahin gebrachte, zur Remonte taugliche Pferd zu übernehmen. Dass zu diesem, der *Bestechung* so sehr ausgesetzten Geschäft nur sehr rechtliche Offiziere gewählt werden müssten, ver-

steht sich von selbst; denn sonst würde das Ganze daran scheitern.

Jetzt gehört ausserordentliche Protection dazu, um Pferde als Remonten anzubringen. Die Lieferanten, die meistens dem Obristen oder dem damit beauftragten Rittmeister einen Postzug verehren, sind immer angenehmer als Andre, obschon sie nichts bringen können, als die vom russischen Obristen bereits durchgemusterten Pferde. — Wie aber, wenn ein Krieg mit Russland — ? Früher konnte man auf die Moldau und Walachei rechnen; jetzt stehen auch diese Provinzen unter russischem Einfluss. Es ist höchste Zeit, darüber nachzudenken! — —

Von den Militärgestüten in *Mezőhegyes* und *Bábolna* erhalten alle Erbstaaten Zuchthengste; für Ungarn werden jene zurückbehalten, die allen übrigen Ländern zu schlecht sind; und es wäre zu wünschen, dass auch diese zurückblieben, indem sie die weit bessere Landesrace nur verderben. Von dem sehr schönen mezöhegyeser Etablissement, dem nur der Mangel einer Schwemme auszusetzen und ein walddiger Felsenhügel zu wünschen wäre, hat das

Land bis jetzt wenig Nutzen, aber schon den bedeutenden Schaden gehabt, dass durch den Verkauf rotziger und rüdigiger Pferde alle der Umgegend zu Grunde gehen mussten. — Bei jeder *Licitation* zu Mezöhegyes sieht man eine Menge Leute, meistens aus entfernten Gegenden von Ungarn — denn die Nahen kennen bereits die *Mystification* — erscheinen, zum Einkauf der Hengste beauftragt von Städten und Gemeinden. Ihnen wird jedoch immer nur das Zusehen zu Theil, wie alle die schönen Thiere nach den Erbstaaten ausgeführt werden; sie selbst müssen leer abziehen, oder bekommen, wenn sie recht glücklich sind, um hohen Preis eine Mähre, die ansonst castrirt worden wäre. Fragt man die Herren von Bescheldement, die sämmtlich Fremde sind, um die Ursache dieser Parteilichkeit, so erhält man zur Antwort: „Die Ungarn wollen ja nicht so viel zahlen als die Erbstaaten!“ — Dass es ungarischer Kameralboden ist, der Mann und Pferd ernährt, und dass auch zur Investition ein Theil des ungarischen Gardefonds verwendet wurde, kommt in keinen Betracht. Die Strafe folgt auf dem

Fuss nach; denn während wir Pferde ausführen könnten, muss die Regierung immerfort kaufen und wird es so lange müssen, bis nicht die Pferdezucht in Ungarn emporkömmt. Es ist höchste Zeit zu erfahren: „was eigentlich der ungarischen Nation, was dem König von Ungarn, was dem Erzherzog von Oesterreich, was endlich dem König von Jerusalem und seinem auserwählten Volke gehört?“ —

Doch man ist bereits von allen Hoffnungen und Erwartungen eines auf dem Wege ähnlicher Institute zu erzielenden Erfolges zurückgekommen und hat einsehen gelernt, dass man in dieser, wie in andern gemeinnützigen Unternehmungen durch *Vereine* sich selbst zu helfen trachten müsse; denn nur jene Pferdezucht ist dem Lande sicher und kommt weiter, die auf ausgebreiteter *Privatzucht*, nicht aber jene, die allein auf Landesgestüten basirt.

Was die Pferdezucht im Allgemeinen betrifft, muss man gestehen, dass jene grosse Noth an guten Pferden, die war und noch ist, die Vorliebe für die Pferdezucht wieder erweckt hat, wozu Graf *Széchenyi* durch Errichtung

einer Viehzucht-Gesellschaft und Gründung der Wettrennen Viel beigetragen. — Die Anzahl lara-bischer und englischer Hengste, die seit wenig Jahren nach Ungarn gebracht wurden, und worunter einige vorzügliche Thiere sich befinden, ist sehr gross. Was uns noch zu wünschen bleibt, sind Stuten, die mit Grösse und Kraft Leichtigkeit verbinden, nach Art des englischen, zur Jagd und dem Wagendienst verwendeten Halbblutes. Diese kommen zu lassen, ertragen natürlich nur die wenigsten Privatfinanzen. Es handelt sich also darum, die nicht schlechte Landesrace grösser zu ziehen. Dass dieses, wenn nicht in einer, doch in mehreren Generationen angehe, haben schon mehre Beispiele gezeigt; so wurden mit besonders glücklichem Erfolge die Versuche der k. mezohegyeschen Gestütsdirection gekrönt, die nach einem ausgezeichneten normänner Hengsten Nonius — von unbekannter Abkunft, folglich gegen die englische Theorie — in der Zuzucht einen tüchtigen Stamm von Mutterstuten erzweckte.

„Die Kunst, gross und kräftig zu erziehen, liegt im Haferkasten,“ sagt der k. preussische

Gestütaufseher G. G. *Ammon* in einer kleinen Brochure, die durch den Grafen *Michael Eszterházy*, einen unserer vorzüglichsten Patrioten und Pferdekenner, in's Ungarische übersetzt wurde. Wenn diese kleine Schrift gehörig beherzigt wird, so muss sie in der ungarischen Pferdezucht Wunder wirken. Die ganze Theorie, nebst dem darauf gegründeten Verfahren, lässt sich in wenig Worten geben:

Genaue Messungen der Füllen von der Geburt bis zum vollendeten Wachsthum zeigen, dass bei edlen Pferden dieses

das erste Jahr 15 Zoll beträgt, wovon $\frac{2}{3}$ auf die ersten Monate kommen,

das zweite Jahr 5 Zoll

— dritte — 3 —

— vierte — $1\frac{1}{2}$ —

endlich — fünfte — $\frac{1}{4}$ Zoll, höchstens $\frac{3}{4}$ Zoll.

Daher der Schluss, dass im ersten Jahre, und zwar besonders in den ersten Monaten, vorzugsweise aber in den ersten Tagen, das Meiste für die künftige Grösse des Pferdes geschieht. — Im Mutterleibe scheint dieselbe Proportion umgekehrt statt zu finden; denn in

den zwei ersten Monaten ist das Füllen nicht grösser als eine Maus, in den letzten Tagen aber im stärksten Wachsthum. — Dieses ist die Theorie; die Praxis ist folgende:

Die Stuten dürfen nicht fett sein, und eine halbe Portion Hafer genügt ihnen vollkommen; denn fette Stuten bleiben häufig gälte, oder bringen kleine Füllen und ohne Instinct. Ein gutes Füllen soll bei der Geburt 3 Schuh 1 Zoll, bis 3 Schuh 4 Zoll Höhe messen. Ruhe und genaue Anschliessung an die Mutter, nebst naher Weide, sind die unerlässlichen Bedingungen der ersten Zeit. Nach zwei Wochen kann man das Füllen schon Haber aus der Hand kosten lassen. Das stärkste Wachsthum erfolgt, wenn es gute Weide, Muttermilch und Haber zugleich geniesst und dazu Bewegung macht; ein bis zwei Pfund Haber des Tages ist gewöhnlich hinreichend und erzielt ein Wachsthum, das später eben so viele Metzen nicht hervorbringen. Im Winter muss die Weide durch gelbe Rüben ersetzt werden; sie verhindern, dass der Haber nicht erhitzt, und vertreiben die Würmer. Die Knochen, die in dieser

Periode noch weich sind, nehmen immerfort zu, weshalb auch dergleichen frühgefütterte Pferde stark in Knochen und wohlgebildet sind, während jene, die man später gross füttern will, wenn es auch noch gelingt, dünne Knochen behalten und aufgeschossen aussehen. — Nach dem Abspannen sind beiläufig vier Pfund Haber bei acht Pfund Heu hinreichend, besonders wenn man im Herbst etwas Gerstenstroh spendet. Trockne Streue und immer freier Zutritt zum Wasser, in oder ausser dem Stall, ist nöthig. — Das zweite Jahr hat schon weniger zu bedeuten; denn im ersten sind gemeinlich 15 Fäuste erreicht. Es ist Thatsache, dass mit dieser Methode die Pferde um 6 bis 8 Zoll grösser werden, als bei der gewöhnlichen Erziehungsart; and wer da weiss, wie viel 6 Zoll Grösse mehr den Werth eines Pferdes erhöhen, der wird nicht zweifeln, dass sich der verwendete Hafer — besonders in unserm Vaterlande — reichlich ersetzt. Man denke sich zum Beispiel die gewöhnlichen siebenbürger Gestütpferde nur 8 Zoll grösser, so gäbe das einen Carrossier-Schlag, der gewiss gesucht

würde, während nur der ariose Gang und die schwache Hinterhand bei kleiner Figur sie fast unbrauchbar macht und zu wahren Caricaturen verunstaltet. Was sind die famösen Kladrubb Anderes, als grosse Siebenbürger? Beide Racen stammen mehr oder weniger von andalusischen Hengsten ab; der Unterschied ist, dass die einen von grossen Stuten stammen und wohl genährt wurden, die andern von kleinen Stuten herrühren und bereits durch drei oder vier Generationen Hunger leiden.

Bei dieser Methode zeigen sich noch folgende drei Vortheile: 1) kann man die Füllen eher abspinnen und das Entwöhnen ist leichter; 2) erreichen sie den Winter in voller Kraft; 3) sollen sie die Drüsen leichter überstehen.

Es ergiebt sich daher das Facit: dass es vortheilhafter sei, wenige Pferde zu halten, diese aber besser zu nähren, während man bis jetzt nur bedacht war, recht viele und diese so schlecht und wohlfeil als möglich zu halten. Ich kenne einen Herrn, der an 70 Stuten hungern liess, und ungeachtet ihm Pferdekennntniss

nicht abzusprechen und er ein fleissiger Landwirth ist, sich viel hiermit befasst, ja sogar ein Buch über Pferde geschrieben hat, war doch das Resultat seines Gestütes an Zahl und Qualität sehr gering, und man sah und sieht seine Frau nie mit andern Pferden als böhmischen Engländern, aus der Jägerzeit, herumfahren.

Was die *Zucht der Hengste* betrifft, so zeigt das Wettrennbüchel von 1831 bereits 29 englische Vollbluthengste; warum nicht auch die arabischen aufgeführt werden, ist nicht abzusehen. Ich ergreife diese Gelegenheit, einige Worte über diesen ewigen Streit der *Anglomannen* mit den Vertheidigern der *Araber* vorzubringen.

Für die englischen Pferde spricht die Grösse, die sichere Abkunft von einem guten arabischen Stamm und die eigenthümliche, durch Zucht erworbene Schnelligkeit im Rennen; denn Sprünge kann man von arabischen Pferden a proportione ihrer Grösse noch stärkere sehen. Besonders sind die englischen Stuten den arabischen wegen ihrer Grösse, Länge und ruhigeren Temperaments vorzuziehen. Auch ist

der ganz edle Araber sehr selten, daher ungemeyn theuer und seine Abkunft mit Sicherheit kaum in Erfahrung zu bringen; aber lächerlich ist es, die Existenz ihres, dem englischen wenigstens ebenbürtigen Adels in Zweifel ziehen zu wollen. Die englische Race selbst, die Hengste, die das Orlow'sche, Vitzaysche und andere Gestüte gründeten, Emir senior und junior in Stuttgart, Dismal, Pyramus, Gidran, Tajár, Elbadavi, Siglavi u. a. m. lassen an ihrem Adel wohl nicht zweifeln.

Sicher ist es, dass wegen der *Wettrennen* und ihrer Gewinne ein grosser Theil der englischen Pferde zu Windhunden geworden ist, und dass Blindheit und erbliche Knochenfehler immer häufiger in England vorkommen, wovon die Schuld trägt 1) das Uebertrainiren; 2) das Belegen durch alte Hengste, die, so lange sie in voller Kraft waren, wohl gute Füllen zeugten, im Alter aber alle Rückschläge erscheinen lassen; 3) weil man ausser dem Schnelllaufen auf kurze Distanz nichts weiter fordert, und sind erst zwei oder drei Preise gewonnen, folglich das Pferd bezahlt, sich weiter nicht viel

kümmert, wenn es später auch erblindet oder untauglich wird; wie es notorisch ist, dass Eclips und andere blinde Hengste zu hohen Preisen belegten. Das Gedrängte, Runde und Schöne der Körperform nebst festen Knochen hat der Araber bevor, wie selbst Széchenyi pag. 93, Burgsdorf, Ammon, Justinus und Andere erklären. Das reinste Vollblut in England hat ganz die echten arabischen Formen, und die Engländer wissen diese Araber im vergrößerten Massstab — übrigens haben sie selten über 16 Faust — so sehr zu schätzen, dass sie schwer von ihnen zu haben sind. Sieger oder besiegt, werden sie vorzugsweise zur eigenen Zucht beibehalten. Herod, Rubens und andere, die gar kein Glück im Rennen hatten, gehören unter die vorzüglichsten Stammväter, und Godolphin der Araber würde jetzt in Newmarket unter seinen langbeinigen Urenkeln eine üble Rolle spielen, während elende Mähren, wenn sie nur recht spindelbeinig und — was die Hauptsache ist — gut trainirt sind, alle Preise nehmen; man erinnere sich nur an die Siege der gräflich T. N. und S. S. Pferde bei

den Wiener und Pesther Rennen. Was übrigens die Sprünge englischer Reiter über Gräben von 30 und mehrern Schuhen betrifft, so weiss man ja, dass bei solchen Gelegenheiten immer mit der Elle des Münchhausen gemessen zu werden pflegt.

Die *Veterinärkunst* stehet auch auf schwachen Füßen, besonders in Ungarn, wo die Dorf- und Militärschmide, selbst unwissend, die einzige Aushilfe sind, deren ganze *Materia medica* im Klystiren, Aderlassen, Haarseilziehen und ein paar Latwergen besteht. Ja selbst in Wien ist es nicht lange her, dass ein zweckmässiges Gebäude aufgeführt und eingerichtet wurde. Wir wünschten etwas Aehnliches in Pesth zu erleben, und müssen uns wirklich scandalisiren, dass unter einem fast ausschliesslich von der Viehzucht lebenden Volke dieser Zweig der Medizin so sehr ausser Acht gelassen wird.

Schlüsslich muss man noch wünschen, ein Gesetz gebracht zu sehen, welches die un-menschlich geschundenen Pferde und Ochsen in Schutz nähme, wie dieses bei den Engländern

der Fall ist, die doch die ersten Thierzüchter bleiben.

W e i n h a n d e l.

Wenn man die herrliche Qualität der ungarischen Weine in Erwägung zieht, die vielerlei Sorten betrachtet — im Pesther Casino allein waren an funfzig Gattungen zu haben, deren grössten Theil man bisher im Lande selbst nicht kannte — wenn man die beträchtliche Area bedenkt, die die Weingärten unseres Vaterlandes einnehmen, oder doch einnehmen könnten: so ist man über das geringe Resultat erstaunt, welches die Ausfuhrtabellen zeigen, beiläufig 250,000 Eimer. Die erste und nächste Ursache hievon ist, dass wegen des durch die hohen Mauthen so geringen Gewinnes der Weinbau weit nachlässiger betrieben und ungleich mehr Wein im Lande selbst getrunken wird, als es der Fall wäre, wenn ein besserer Preis dem Landwirth für seine Mühe reichlicher lohnte. Man sieht dieses deutlich in jenen Gegenden, wo der Wein — wenn auch mitunter in gedrückten Preisen — sichern

Absatz hat, wie z. B. in Oedenburg, Rust, Ofen, Pressburg, Erlau u. s. w., wo die Weingärten viel emsiger bestellt sind und in der Regel weniger Wein — wenigstens einheimischer und durch Einheimische — getrunken wird. Wenn man die Runde um unser Vaterland macht, und bei der Türkei begiunt, so zeigt sich vorerst, dass daselbst nichts zu machen ist; denn der Muselmann trinkt keinen Wein, der Raja aber erzeugt selbst genug für sich, ja führt von den Inseln sogar beträchtlich aus. Wenden wir nun unser Auge weiter, erstlich nach Fiume, mit dem wir so viele platonische Blicke wechseln, so gewinnen wir die Ueberzeugung, dass für den Augenblick zwar kein Trost zu finden, in der Zukunft aber durch umsichtig angeknüpfte Handelsverhältnisse mit England und Amerika gute Geschäfte mit unsern schweren Weinen gemacht werden könnten. Eine unlängst erschienene kleine, aber sehr nützliche Abhandlung über die Methode, den ungarischen Wein, besonders den rothen, in den Welthandel zu bringen, gibt gute und praktische Winke hierüber. Steyermark und Oesterreich sind

selbst Weinländer, Mähren, Böhmen, Schlesien, Polen und Preussen waren unsre sichern Abnehmer, und auch Russland könnte man gewinnen, wenn der Transport auf der Achse und oft schlechten Wegen nebst den ungeheuern Zöllen einen hohen Aufschwung des Handels zuliesse. Denn wenn man für ein Fass Wein, welches 6 Gulden Conv.-Münze kostet, 8 Gulden 36 Kreuzer Conv.-M. Mauth abnimmt, so ist dieses beinahe einem Ausfuhrverbot gleich zu achten. Daher denn auch unsre ältesten und sichersten Abnehmer, die Polen, sich an französische Weine zu gewöhnen beginnen, die Russen und Preussen aber wegen der hohen Preise, von denen der Erzeuger nichts hat — sie vos non vobis etc. — sich nie an unsre Weine gewöhnen können, und gar nicht Gelegenheit haben, sie kennen zu lernen. *)

*) Als ich jüngst mit mehreren Freunden den durch das grösste Fass in der Welt berühmten Keller des Hrn. v. Szulinyi besuchte, hörten wir mit Erstaunen, dass der ganze Handel dieses Mannes — man kann ihn den bedeutendsten Weinhändler in der Richtung nach Preussen nennen — *einzig aus zwei Weinsorten besteht*, deren Namen noch obendrein Keiner von uns je gehört hatte, ohn-

Nur noch ein paar flüchtige Worte über die *Manipulation* unserer Weine. Es ist noch nicht lange her, dass man hierüber nachzudenken und hie und da systematisch zu verfahren anfing. Für Ungarns Weine hat bisher Natur und Zufall das Meiste gethan; denn in der Behandlung des Weines stehen wir ohngefähr auf demselben Punkt, wo Frankreich vor Chaptal stand, und in einigen Gegenden — hieher gehören leider auch die Tokayer Gebirge — steht es um die Lese und Kellerwirthschaft gar traurig, so zwar, dass Tausende von Fässern des köstlichsten Gewächses verderben, die bei guter Behandlung ein hundertjähriges Alter hätten erreichen können, zur Freude unserer Kinderkinder. Die Hauptanlagen der Tokayer Weinberge scheint die Familie *Rákóczy* mit italienischen Ansiedlern gemacht zu haben. In unserer Zeit ward auch durch Einzelne Viel gethan. Hieher gehört besonders der würdige vormalige Erzieher unsers Königs Ferdinand, Hr. v. *Görög* in Grinzing, wo er 600 Arten und

geachtet Einige der Gesellschaft, gleich dem Marquis Montefiascone, alle Rebenhügel Ungarns zu kennen glaubten.

Abarten — der erstern sollen an 150 sein — von Rebensorten aus Ungarn zusammengebracht und gemeinnützig gemacht hat. Der so ausgezeichnet thätige Baron Joseph *Brudern*, dem das Vaterland überhaupt so Vieles verdankt, *) machte Versuche mit den berühmtesten ausländischen Rebensorten, deren Resultat höchst interessant ist. Hieher gehört auch der Versuch, den der Erzherzog *Karl* mit vielen Sorten ungarischer, österreichischer und steyerischer Weine anstellte, die er, wie die Engländer zuweilen zu thun pflegen, nach Brasilien und zurück führen liess, um die Wirkung zu sehen, die das Passiren der Linie auf sie hervorbringen werde; die Probe fiel günstig für den Wein aus. — Auch ein paar nützliche Schriften sind über Weinbau und Kellermanipulation erschienen; aber keine derselben ist erschöpfend, eingreifend und geeignet, die Lücke ganz auszufüllen.

*) Es ist dieser würdige Patriot einer von Jenen, die ohne Lärm und Prablerei in Stillen kräftig fortwirken und das Gute und Nützliche überall, wo sie es finden, befördern, nicht aus Sucht nach Auszeichnung, sondern unbekümmert, ob es Anerkennung findet oder nicht.

— In den Welthandel werden wohl unsre Weine schwerlich kommen, bevor nicht zu Pesth eine *Bacchus - Gesellschaft* entsteht. Diese müsste gleich anfangs eine Niederlage von allen Sorten ungarischer Weine in Fässern und Bouteillen zu Pesth und Fiume gründen. Diese, aus den vorzüglichsten Besitzern bestehende Gesellschaft, wenn streng auf Credit gehalten würde, müsste Glück machen, während schwache und ungeschickte Versuche, wie der des Herrn M. war, nur Schaden stiften, indem sie von ähnlichen Unternehmungen abschrecken.

Der *Tokayer*, der Süsse, Kraft, Aroma und Ausdauer in jedem Klima unter allen bekann- ten Weinen im höchsten Grade vereinigt, so, dass er mit Recht der König der Weine pro- clamirt wurde, ist jetzt ganz im Skart. Im Ausland, ausser Polen, ist er nirgends mehr zu finden; sein Thron wird von dem weit weni- ger soliden Champagner usurpirt. Die vielen *Verfälschungen* und künstlichen Nachahmungen dieses Weines, besonders in Wien — wo Einer sogar ein *Patent* darauf erhielt — und in Mis- koltz, haben ihn in *Misscredit* gebracht. Ein

englisches Haus, welches eine grosse Partie dieses Pseudotokayers von einem Juden über Triest bezog und nach bezahlten hohen Mauthen den Verdruss hatte, Essig statt Wein zu bekommen, und dergleichen mehre Beispiele, erzeugten den Wahn, den man durchgehends im Ausland und selbst in Triest verbreitet findet, dass den echten Tokayer ausser dem König und ein paar andern Herren Niemand haben könne. In den Gegenden um Tokay selbst wäre der Verfälschung so ziemlich dadurch abzuhelfen, dass man jedes Kaufen und Verkaufen der Essenz gänzlich verbieten, den Kauf und Verkauf der Trockenbeeren hingegen nur im Weingarten selbst, gleich vom Stock weg, erlauben sollte, und alle verschimmelten, mit Most begossenen sogleich confisciren liesse u. d. g. Diesen Statuten müsste sich auch der Adel unterwerfen. Die *Kennzeichen* eines echten Tokayers von gutem Jahrgang, die kein anderer Wein besitzt und nicht können nachgemacht werden, bestehen in folgenden: die Farbe ist licht grünlichgelb; der ganz eigenthümliche Geschmack erinnert einigermassen an das Oelige ganz frischer

Rosinen; das Bouquet ist so stark, dass, wenn in einem Zimmer eine einzige Bouteille aufgefropft wird, der Hereintretende es sogleich bemerken muss; ferner darf eine unverfropfte Flasche dieses Weines, an das Fenster gestellt und allen Einwirkungen der Wärme, Kälte, Sonnenstrahlen durch ein bis zwei Jahre preisgegeben, nicht verderben, sondern muss trinkbar verbleiben; endlich erwärmt er den Magen auf eine unglaubliche Art und attackirt dabei die Kopfnerven weniger, als andre starke Weine, woher auch seine medizinische Kraft stammt. — Der sogenannte *Mászlás*, oder zweite Aufguss auf die Trockenbeere, ist der stärkste Wein, den es gibt, und würde in England sicher Glück machen.

Der *Champagner* hat viel Geld aus dem Lande gezogen und würde es noch für die Zukunft, wenn man nicht im Lande selbst mit der Erzeugung desselben glückliche Versuche angestellt hätte. Er wird ganz wie in Frankreich bereitet, aus leichten, auf Kalk- und Kreidegebirgen wachsenden Weinen, mit einigen Vortheilen bei der Lese, vorschristmässig

unterdrückter Gährung und reinem Abziehen. Der einzige Kaufmann v. *Fischer* in Pressburg hat im letzten Jahre gegen 100,000 Bouteillen abgesetzt, worunter hübsche Partien selbst nach Frankreich gingen. Diese Waare ersetzt zwar die feinsten Champagnersorten noch nicht, die übrigen aber vollkommen, und es ist zu erwarten, dass bei eigens hierauf gemachten Bestellungen und höhern Preisen — der jetzige ist 1 Fl. 12 Xr. Conv. M. — auch diese geliefert werden dürften.

S e i d e.

Die Cultur der Seide verheisst Ungarn, dessen Clima ihr grösstentheils zusagt, eine erfreuliche Zukunft. Man kann von der Seide mit der Zeit dasselbe erwarten, was die Wolle bereits leistet. Besonders gewährt es den ganz kleinen Gutsbesitzern die Aussicht, das kleine Gut durch diesen Industriezweig ohne bedeutende Investition auf hohen Ertrag bringen zu können. Es ist oft gesagt worden, wie vortheilhaft die Seidenzucht für den Bauer sei, der dadurch nichts versäumt, indem dessen alte

Leute und Kinder das Geschäft treiben; und der wirklich schon in mehrern Gegenden seine sämtlichen Steuern in Seidencocons abträgt. Man muss der Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie den Impuls gegeben und auch ziemlich weit damit war, als abermals irgend ein Plusmacher, gerade wie beim Tabak, durch *Monopol* und unbilliges Herabdrücken der Preise, das mühsam gepflegte Bäumchen umhieb. Die Wurzeltriebe sind nun zwar wieder emporgeschossen; es handelt sich jetzt nur darum, sie vor ähnlichen *Cameraloperationen* in Zukunft zu verwahren, mehre Privatfilaturen zu errichten, und die Sache mehr und mehr unter dem Volke zu verbreiten, was am besten durch die Pfarrer und Schulmeister geschehen könnte. Ueberhaupt sollte in geistlichen Seminarien und Präparanden theoretischer und practischer Unterricht in den Hauptgrundsätzen der Medizin, Thierarzneikunde, Feld- und Gartenbau, nebst Seiden- und Bienenzucht ertheilt werden, was denn auch zu nützlicherer Beschäftigung und besserer Subsistenz der Seelsorger und Schulmeister führen würde.

Hanf und Flachs.

Die zunehmende Ausfuhr des erstern und seine erprobte Güte ist sehr erfreulich, und es lässt sich von selbst ein bleibender Ausfuhrartikel für unsere Häfen erwarten. Die befremdend grossen Summen hingegen, die uns die Leinwand kostet, da doch auch Viel davon ausgeführt wird, rühren daher, dass die Einfuhr gewöhnlich in feinem, meist Tischzeuge, die Ausfuhr hingegen in Hauswaare besteht. Einige Fabriken mit chemischen Bleichen sollten nicht mehr lange auf sich warten lassen; ihr Erfolg könnte nicht anders als höchst sicher und gewinnreich sein.

T a b a k.

Dieser Artikel und sein trauriges Schicksal ist schon früher besprochen worden; er erhält sich zwar einigermassen, wird aber die Rolle nie mehr spielen, die ihm leider entgangen ist.

Fundus Publicus.

Unter dieser Benennung wird eine *Reichskasse* verstanden, die zu allgemein nützlichen, das ganze Reich betreffenden Ausgaben darum bestimmt werden soll, weil man sieht, dass die Regierung, trotz der sehr grossen Revenüen, die sie aus Ungarn zieht, dennoch nicht das Geringste auf dieses Stiefkind verwendet, und dass bei den immer ärger und sichtbarer werdenden Finanzverlegenheiten auch keine Hoffnung übrig bleibt, dass durch die Regierung etwas geschehen werde.

Diese Kasse soll nicht einmal in die Nähe einer Aerialkasse zu stehen kommen, um nicht von ihrer magnetischen Kraft angezogen zu werden. Ja selbst von den übrigen Regnicularkassen, oder vielmehr leeren Kassetruhen, soll sie ganz abgesondert sein, und nur ganz bestimmt ausgesprochene, rein commerzielle Zwecke haben, als Wasserregulationen, Wege, Canäle, Eisenbahnen, Mauthablösungen, Prämien etc. etc.

Als *Quellen* dieser Kasse könnten recht füglich folgende bestimmt werden:

1) Der laut dem Gesetzartikel von 1791 hierzu bestimmte *Salzpreis*.

2) Die 16 *Zipserstädte*, nebst den *Jazigern* und *Kumanen*.

3) Die *Taxen* der Aemter sollen um $\frac{1}{4}$ Theil erhöht werden, jene der *Titel* aber um das Doppelte, um in den *Fundus publicus* zu fließen.

4) Soll ein eigenes und klares Gesetz darüber gebracht werden, dass alle jene Gegenstände, die nicht ausdrücklich zu den Rechten des *Fiscus* gehören und theils schon wirklich durch denselben usurpirt werden, theils einmal in Frage kommen könnten, eo ipso als *res nullius* betrachtet, das heisst, der Staatskasse gehören sollen, z. B. die Hinterlassenschaften sogenannter *Honoratioren*, die, nicht auf *Kameralgrund* wohnend, ohne Erben und Testament sterben etc.

5) Die für *Patente* und Ausnahmsprivilegien einkommenden *Taxen*.

6) Von sämtlichen übrigen *Taxen* soll $\frac{1}{10}$, von jenen aber, welche die *Domcapitel* zu nehmen pflegen und die in dem Verzeichniss von 1770 bezeichnet sind, sollte billig die Hälfte

zum Fundus publicus geschlagen werden; denn sie sind zu hoch, diese authentischen Orte aber ohnehin mit Gütern überladen, daher die geistlichen Besitzer für ihre Mühe hinreichend bezahlt. Auch war die Absicht der Gesetzgeber nicht, eine Goldgrube daraus zu machen.

7) Bei jeder *Besitzveränderung* soll vom Werthe ein Gulden von tausend in den Fundus publicus fließen.

8) Mit dem *Pisetum*, das heisst, mit der Aufsicht über die Münze, sollte man den ohnehin mit Geschäften überhäuftem Primas nicht plagen, sondern einen durch den Reichstag zu erwählenden Pisetarius aus dem Antheil der Münzprägung zahlen, den Ueberfluss aber dem Fundus publicus zustellen. *)

9) Da die Gesellschaft, die den *Bácsker Canal* besitzt, willig ist, denselben ohne Ersatz dem Lande zu übergeben, so wäre auch

*) Das Pisetum soll bisher die Hauptursache gewesen sein, dass das ungarische Gold und Silber, gegen die klaren Gesetze, ausser Land geführt wurde; es wäre daher besser, es ganz aufzugeben, nicht jedoch das Recht der Münzcontrolle.

dieser, mit den dazu gehörigen *Herrschaften*, nebst der Obliegenheit, ihn im fahrbaren Stande zu erhalten, ein sehr taugliches Substrat für den *Fundus publicus*. Die Kammer kann hierin um so weniger Schwierigkeiten machen, als der *Fundus publicus* sie von einer Menge Verpflichtungen befreiet, die sie theils bisher erfüllen musste, theils hätte erfüllen sollen, auch indirect sie am meisten dabei gewinnen muss. Diese Canalherrschaft könnte zugleich dazu dienen, eine *Musterwirthschaft* aufzustellen, wie dieses in andern Ländern der Fall ist, in welcher man immer die neuesten Erfindungen, Verbesserungen und Maschinen, die vorzüglichsten Viehracen u. dgl. antreffen, mit einem Worte alle Fortschritte in der Oeconomie im Vaterlande selbst beobachten könnte. Eine öconomische Schule, gleich der in *Ungarisch Altenburg*, eine mechanische Werkstätte für alle Arten von Landwirthschaftsgeräthschaften, ein öconomisch-botanischer, ein pomologischer und Küchergarten müssten gleichfalls in aller Vollkommenheit daselbst zu finden sein.

10) Die Taxen für das *Indigenat*.

11) Soll bei jedem *Testament*, welches über mehr als hundert Ducaten verfügt, etwas für den *Fundus publicus* abfallen; nicht unter fünf, nicht über hundert Gulden.

12) Endlich gehören hieher noch die Reste einiger *Fundationen*, wie des Gardefonds, wenn dieser nicht besser in die *Insurrections-*kasse passt. Doch es ist Zeit aufzuhören, um den *Fundus publicus* nicht in ein *embarras de richesse* zu bringen.

Alle hier angeführten Hilfsquellen sind unschuldig, würden Niemanden wehe thun und beleidigen kein *Eigenthumsrecht*; denn usurpirte Rechte sind laut des Wiener und anderer Congresses kein *legitimer* Besitz, und Missbrauch ist kein *usus*.

Die von der Reichsdeputation hier vorgeschlagene *National-Producten-Leihbank* ist unausführbar. So etwas lässt sich wohl protegiren und aufhelfen, nicht aber selbst administriren; sonst würde der *Fundus publicus* gar bald bankerottiren. Ueber die Nothwendigkeit und Einrichtung einer *Nationalbank*, und wie ohne sie kein Han-

del, kein Credit, keine Industrie, noch sonst irgend etwas Erspriessliches aufkommen kann, ist oben mehr gesprochen worden. Doch kann der Fundus publicus hier bloss als Kapitalist erscheinen. — Nun nur noch die Bemerkung, dass in Württemberg jene, die von den aus der Bank aufgenommenen Geldern fünf Prozent entrichten, zugleich das Capital abtragen; denn die Bank herechnet sich nur vier vom Hundert, das fünfte zahlt in 100 Jahren das Capital. —

Die *Manipulation* und *Disposition* mit den Interessen des Fundus publicus — denn mit dem Capital selbst hat Niemand als die Nation selbst zu verfügen — müsste einigen vom Reichstag ernannten, demselben verantwortlichen, zu einem unbedingten Veto befugten Mitgliedern des Consiliums anvertraut werden; denn das Consilium selbst hat seinen Credit beim Lande schon längst verloren, und die erklärte Responsabilität allein würde auch nichts nützen; denn sie bleibt bei uns immer nur auf dem Papier. Ich frage, ob das Consilium den Fundus vertheidigen würde, wenn es irgend ei-

nem Hofrath des Cabinets einfele, ex praeciso et altissimo jussu regio damit zu disponiren? Die Regnicolardeputation dieses Operats ist derselben Meinung. Doch mehr hievon in dem Publico-Politico. — Ob es nun eine Reichstagsdeputation, oder das Consilium wäre, so soll bei jedem öffentlichen Fonds die Hauptbedingniss eine detaillirte, klare, jährliche *Rechnunglegung* sein, die dem Publicum mitgetheilt werden muss.

Hinsichtlich der *Canäle* und *Wege* werden im Operat zuerst die Hauptrichtungen — *Ductus* — angegeben, die vorzugsweise den *Fundus publicus* in Anspruch nehmen sollen.

Dieses führt nothwendig auf zwei Gedanken: 1) dass jene *Comitate*, die von keinem dieser *Ductus* durchschnitten werden und daher der Hoffnung beraubt sind, jemals Theil an dem *Fundus* zu nehmen, oder wohl gar einen ihren Provinzial- und Privatinteressen nachtheiligen *Ductus* vorgezogen sehen, das ganze Project mit feindlichem Auge ansehen werden; 2) dass solche *Comitate*, die bisher aus Faul-

heit im Wegmachen zurückblieben, auf Kosten der fleissigen begünstigt werden.

Zu den projectirten drei Canälen wünschten wir noch einen vierten hinzugefügt, der die sämtlichen, von den *Havasgebirgen* kommenden Gewässer auffangen und wo möglich bei Orsova, wenn dieses aber nicht ausführbar wäre, wenigstens bei Palánka in die Donau führte, wodurch der grossen Wasserconcurrentz in den engen Passagen der Donau vorgebeugt würde. Auch wäre sehr zu wünschen, dass der Canal, der die Donau mit der Theiss verbindet, von Szolnok aus weiter über Debresin in gerader Linie in die Theiss zurückgeführt würde, wodurch nicht nur die unmittelbare Wasserverbindung der Hauptstadt mit Debresin, also der zwei vorzüglichsten und in meiste Verbindung stehenden Commercialorte erzwackt, sondern auch den jährlichen Ueberschwemmungen der Theiss bedeutend abgeholfen wäre. Auch würden unterwegs grosse sumpfige Strecken urbar gemacht, der Canal selbst aber weniger kosten, da er immer in der Ebene und im leichten Boden fortginge.

Als Hauptgrundsatz muss festgesetzt werden, dass das *Eigenthum* nie angetastet und jeder Schade, der bei dergleichen öffentlichen Arbeiten angerichtet wird, sogleich aus dem *Fundus publicus* ersetzt werde; denn es war bisher immer ein vorzügliches Hinderniss aller Unternehmungen dieser Art, dass man Privaten zumuthete, den Schaden allein zu tragen. Mühlen wurden ohne Entschädigung kassirt und Grundstücke verdorben, oft nutzlos und ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, wodurch denn auch gewöhnlich ähnliche Unternehmungen im Voraus Alles feindlich gegen sich haben. Die Entschädigung müsste immer etwas mehr betragen, als das gegenwärtige Einkommen, so dass der Schade reichlich bezahlt wäre. Eben so müsste andererseits für den erwachsenen Nutzen Jeder nach Proportion zu dem Unternehmen beisteuern. Glücklicherweise können wir in der gelungenen *Sárviz-Regulation* ein gutes Muster aufstellen. Auch die *Wege* würden dann nicht so *krumm* laufen und die Krümmungen könnten nach und nach *rectificirt* werden, welches durch die zu ersparende Re-

paration, schnellere Communication und Gewinn an Grund reichlich belohnt würde; denn in manchem Comitats kann man die unnützen Krümmungen auf den vierten Theil sämtlicher Wege anschlagen.

Ueber zwei unter der jetzigen Regierung erbaute Canäle erwähne ich nur, dass der *Wiener Canal*, der eigentlich bestimmt war, diese Stadt mit dem adriatischen Meere zu verbinden, bloss darum nicht fortgesetzt wurde, weil man ihn hätte durch Ungarn führen müssen. Sein jetziger Nutzen ist daher seiner geringen Länge angemessen; die Holzschwemmen des Grafen Hojos, einige Ziegelhütten und die Oedenburger Steinkohlengruben benützen ihn fast ausschliessend. — Der *Bácsér Canal* wurde durch eine Gesellschaft von 40 Actionären errichtet. Die Begünstigung der Kammer bestand darin, dass man der Gesellschaft die an den Ufern des Canals gelegene Kameralherrschaft in Pacht gab. Hierbei wurde ein zehnjähriger Durchschnitt der Einkünfte gemacht und der Pachtschilling um acht und vierzig tausend Gulden höher bestimmt, als jener Diametraler-

trag. Die Gesellschaft hatte im Jahre 1810 bereit 22 Millionen Schulden und wäre sicher zu Grunde gegangen, wenn nicht die Devaluation von 1811 ihre Schulden, auf Kosten der Gläubiger, bis auf $4\frac{1}{2}$ Million herabgesetzt und einige günstige Fruchtjahre ihr dermassen auf die Beine geholfen hätten, dass nach einer Dividende von 180 Prozent der Canal ihnen gratis verblieb. Da erwachte der Neid. Der Kameralbeamte S—a, der sich nicht genug geschmeit glaubte, ward ihr thätiger Feind. Man nahm ihr den Pacht der Herrschaft weg und wollte den Canal ohne Weiteres zuziehen lassen — er wäre wohl von selbst versandet; das Zuziehen aber versprach mehr Sporteln, ist auch der Kameralpraxis mehr angemessen — eine Commission und wohl angebrachte Geschenke retteten den Canal und ersparten der Kammer einen dummen Streich.

Eisenbahnen sind unseres Wissens auch nur zwei entstanden; das Schicksal der ersten, der Pesther, ist schon erzählt worden. Die zwischen *Böhmen* und *Oesterreich* errichtete, die bestimmt ist, die Donau mit der Moldau und

Elbe zu verbinden und noch nicht fertig, doch zum Theil schon fahrbar ist, wird gewiss von gutem Nutzen sein. — Man hüte sich, von den Kosten dieser Eisenbahn einen Massstab für die Auslagen auf die in den ungarischen Ebenen zu errichtenden zu nehmen; denn 1) treibt sich jene immer in Gebirgen herum, muss die Bergkette zwischen Oesterreich und Böhmen übersetzen, und 2) wollen Sachkundige behaupten, dass Alles viel zweckmässiger und wohlfeiler hätte eingerichtet werden können.

Wenn man das Kameel mit Recht das Schiff der Wüste nennt, nämlich ein Mittel, die Wüste gleich einem Meer zu benützen, so kann man mit noch grösserem Recht die Eisenbahnen als das Mittel ansehen, den grössten Theil unseres Landes in ein ruhiges, immer fahrbares Meer ohne Klippen und Untiefen, ohne Sturm und Wind umzuwandeln. Man lese nur den sehr gehaltvollen Aufsatz in der so schätzenswerthen Zeitschrift „*Das Ausland*,“ wo von den Vortheilen und der gänzlichen Umgestaltung aller statistischen, politischen und mercantilen Verhältnisse die Rede ist, die ein

über Frankreich gespanntes Netz von Eisenbahnen hervorbringen würde. Wenn auch dieses Project für das in allen Richtungen mit Hügeln bedeckte Frankreich etwas chimärisch klingt, so ist dieses weniger der Fall bei dem ebenen Ungarn.

Wenn man in England die Einwendung gegen irgend eine Maschine oder Eisenbahn hört, dass sie vielen Menschen den Erwerb rauben würde, so ist das begreiflich, obwohl auch hier die Erfahrung gezeigt hat, dass die üblen Folgen durch die guten und den allgemeinen Wohlstand aufgehoben wurden. Wenn man aber in Ungarn und noch dazu von vernünftigen, gebildeten Männern diesen Einwurf gegen die Eisenbahnen etc. täglich hören muss, so bleibt nichts übrig, als jene Herren zu bitten, dass sie doch über die Sache ein wenig nachdenken und nicht einander mechanisch nachbeten mögen; denn es wäre lächerlich, so etwas zu widerlegen.

Alle *Wegmauthen* sollten eingelöst und abgestellt werden. Denn da Jeder, selbst der sein Zimmer nie verlässt, der wohlthätigen Folgen guter Wege theilhaft wird; da es ferner allen

Anschein hat, dass auch der Adel seinerseits zum Wegmachen beitragen will: so könnte jeder Einheimische in seinem Comitatz dazu zahlen, der Fremde hingegen würde an der Grenze beisteuern, was dem Fundus publicus zufallen müsste. Auf diese Art durchreist man fast den ganzen Continent, ohne Mauth zahlen zu müssen, wovon nur das schändliche Pflastergeld in einigen kleinen Städten eine traurige Ausnahme macht.

Noch gibt es einen üblen Umstand, der so manchen *Brückenbau* verhindern dürfte. Wenn nämlich Jemand im Besitz des Brückenzolles ist, darf Niemand Anders auf die Distanz einer oder mehrer Meilen einen ähnlichen Zoll abnehmen. Ob nun der Zolleigenthümer die Leute gehörig über den Fluss bringt oder nicht? das gilt gleichviel. Nun geschieht dieses Ueberführen meistens mittels Plätten auf die langwierigste Art und wird im Winter oft wochenlang unterbrochen. Es ist daher nicht abzusehen, warum man nicht ein Gesetz bringen könnte, dass Jener, der sich anheischig macht, eine solide, in jeder Jahreszeit zu passirende

Brücke zu erbauen, in die Rechte des frühern Zollinhabers treten könne, jedoch dem ältern Mauthbesitzer das Vorrecht bleibe, die Brücke selbst zu bauen, um im Besitz seines Zolles zu bleiben. Diese Massregel würde die vielen schlechten und ephemeren Ueberfuhren bald verschwinden machen. Auch in Pesth ist die städtische Brückenmauth das grösste Hinderniss einer soliden Brücke.

In Hinsicht der in der Deputation stark bestrittenen Frage: ob man bei der Naturalarbeit des Strassen- und Brückenbaues dem Bauer ein *Maximum* bestimmen müsse? — welche sogar Anlass zu einem *Votum separatum* gab, bin ich der Meinung, dass ein *Maximum* zur Beruhigung des Landmanns und Vermeidung aller Willkühr zweckmässig sei; mit dem Vorbehalt jedoch, dass bei Elementarzufällen auf das nächste Jahr — aber auch nicht weiter — anticipirt werden dürfe. — Höchst nöthig ist es, dass die Strassenreparatur an die Ortschaften bleibend eingetheilt und nicht gewechselt werde; dass ferner jede ihren Theil so nahe als möglich an dem Weichbild ihres Wohnor-

tes angewiesen erhalte. Es ist unglaublich, wie ungeschickt in dieser Hinsicht die Eintheilung in manchen Comitaten ist, wo oft jede Ortschaft in zehn und mehrern Gegenden Wege zu machen hat, die sämmtlich entfernt von ihr liegen, während jene in der Nähe durch andre Gemeinden gemacht werden.

Die jährliche *Repurgation der Flüsse* ist in Ungarn noch nicht Mode; und doch, wie viel Wasserschaden würde dadurch verhindert! Was für Unheil richtet oft ein einziger angeschwemmter Baum an! Demohngeachtet erinnere ich mich nicht, jemals von Obrigkeitwegen Verordnungen hierüber irgendwo erlebt zu haben. Es sollte jedes Frühjahr und jeden Herbst in allen Flussgegenden zur Zeit des Wegmachens zugleich durch die Commissäre die *Repurgation* vorgenommen werden.

Zur nöthigen *Regulirung der Fuhrleute* werden einige gute Vorschläge gemacht; nur bleibt zu wünschen, dass immer der Stuhlrichter, nicht der Stadtmagistrat, die Fuhrleute richte; weil sonst Kläger und Richter oft in einer Person erscheinen würden.

Auf das *Erbrechen von Briefen* und Kisten, oder Verkaufen von Waaren unterwegs, auf das muthwillige Verderben der Brücken und Alleen sollte Festungsstrafe gesetzt sein.

Von der bereits versprochenen *Navigationschule* in unserem Küstenlande ist nur zu befürchten, dass es beim Versprechen verbleibe; es scheint zwischen diesem und dem Halten noch ein so gewaltiger Raum, wie zwischen einem sogenannten Todtkranken und einem wirklichen Todten. *) Hier ist auch der Platz, unsern Wunsch zu äussern, dass die Reichsstände auf dem Führen der *ungarischen Flagge* auf allen dalmatinischen Schiffen bestehen möchten.

Zum Schluss ist noch ein Wort über den *Privat-Credit* in Ungarn um so mehr am rechten Orte, als drei nach einander erschienene Werke, das des Grafen S., des Herrn v. W. und eines Unbekannten über die Partiale, es darauf anlegten, Ungarns Credit ganz zu vernichten und die Gesetze und Justiz dieses Lan-

*) Die Einverleibung Dalmatiens ist *mehr* als Versprechen, und doch noch bis heute unerfüllt.

des so ungerecht und barbarisch als möglich darzustellen.

Das Wahre an der Sache ist, dass die Gesetze Ungarns einen gewaltigen Unterschied zwischen *Wucherern* oder Betrügern und *rechtlichen Gläubigern* — *bonae fidei creditores* — machen. Unter Wucherern versteht man Jene, die mehr als 6 Prozent Interessen nehmen, sich die Noth oder den Leichtsinns des Geldbedürftigen zu Nutzen machen, um sich das Doppelte, Zehnfache, ja Hundertfache *) des reellen Darlehens verschreiben zu lassen. Betrüger wollen wir Jene nennen, die Alben und Obligationen künstlich entlocken, oder gar stehlen und nachmachen. Nur gegen diese beiden Menschenklassen wird der von ihnen angefochtene Schuldner durch unsre Gesetze, wie billig, in Schutz genommen. Es ist ein gesundes Prinzip für jeden Staat, die Schuldner, so weit es sich mit der Gerechtigkeit verträgt, vor Wucher zu schirmen; denn sie sind es, die einer Menge

*) Ein junger Mann fand Mittel, nach und nach *hundert Millionen* Schulden zu machen, wofür er beiläufig 50,000 Fl. Conv. Münze erhalten hat

Leuten Verdienst und Lebensunterhalt verschaffen, oft mit ihrem eigenen Ruin. Fast alle unternehmenden, industriösen Menschen sind Schuldner; in Ungarn machen sie den Kern der Nation aus. Wir brauchen in unserer jetzigen Hilflosigkeit nur die allgemeine, unbedingte Einführung des vielgepriesenen Wechselrechtes, so ist der ganze Grundbesitz des Königreichs nach wenig Jahren in Mauschels Händen. Dass dieses nicht ganz so gleichgültig sei, wie Graf S. meint, oder wenigstens schrieb; dass mit der Unterdrückung des Adels auch die Nationalität und die Kraft der Geschichte verschwinden würde, möchten wohl wenige denkende Menschen bezweifeln.

In Ungarn ist es selten der verlorne Sohn, selten der lüderliche, durch Spiel und Verschwendung zu Grunde gegangene Schlemmer, mit dem es der Gläubiger zu thun hat; nein! die grösste Zahl Jener, die in Ungarn insolvent werden, besteht aus braven, fleissigen Landwirthen, die ihre Scholle fast nie verlassen. Ein wenig zu viel Industrie, etwas zu grosser Eifer bei Investitionen der Güter in Gebäuden und

Viehstand sind schon höchst gefährlich, wenn sie nicht ganz aus eigenem Säckel unternommen werden, was natürlich selten der Fall sein kann. Lässt sich nun Einer gar in Neuerungen ein, oder will er durch Verkaufsrecht irgend ein exequirtes Familiengut retten, so braucht es sehr Wenig, nur einen Viehfall, Feuersbrunst, oder, was ärger als Beides ist, ein plötzlich aufgekündigtes grosses Capital, und es ist um ihn geschehen. Wer Wien und Ungarn genau kennt, wird zugeben müssen, dass ein mittelmässiger Bürger dieser Stadt in einem Monat mehr Geld auf seine Person ausgibt, als ein Praenobilis Hungariae durch das ganze Jahr auf sich zu verwenden im Stande ist. Einige wenige Ausnahmen können nicht in Betracht kommen.

Nicht so ungünstig sind unsre Gesetze dem rechtlichen Gläubiger, dessen Forderungen ausser Zweifel — liquidum debitum — sind. Der Prozess dauert hier nicht über zwei Jahre; es müsste denn die Unvorsichtigkeit des Gläubigers oder die Nachlässigkeit seines Advocaten Schuld daran sein, oder endlich gesetzwidrige

Machtsprüche der Hofkanzlei den Gerichtsgang hemmen.

Die rechtlichsten Leute zahlen die aufgekündigte Schuld nicht, und benützen den eben erwähnten Zeitraum von ein paar Jahren während des Prozesses, um Geld zu suchen; und sie können von Glück reden, wenn sie welches auftreiben. *Ad impossibilia nemo obligatur*; es ist daher nöthig, den Schuldnern das Zahlen möglich zu machen, das heisst, die Mittel hierzu an die Hand zu geben durch ein Institut, wo Jeder, der hinlängliche Sicherheit ausgewiesen hat, sogleich und ohne Umstände Geld bekommen kann. In Schlesien, Württemberg und Mecklenburg ging es eben so her wie bei uns, und jetzt ist Credit und Geld für Jeden da, der etwas besitzt.

Ein Hauptfehler der Behörden besteht darin, dass man den *Sequester*, selbst wenn darum angesucht wird, nicht eher eintreten lässt, als wenn der Vogel bereits davongeflogen ist. Auch ginge es viel besser, wenn *jede* Schuld intabulirt werden *müsste*.

Hierher gehört nun auch die Geschichte

der *Partiale*. Gleichwie bei jedesmaliger Erwähnung einer eisernen Brücke die verunglückten Badener, bei jeden Discurs über Eisenbahnen die Pesther, bei Anregung der Insurrection immer die Raaber Schlacht auf das Tapet kommt: eben so werden immer die *Partiale* und das Wechselrecht erwähnt, so oft vom ungarischen Credit die Rede ist. Und sonderbar! das ärgste Geschrei, ein wahres Zetergeschrei, rührt nicht von den Betrogenen her, sondern von den Betrügern selbst, um dadurch an ihre Unschuld glauben zu machen.

Diese neue Art von Anleihen, worauf sich fast alle heutigen Staats-Finanz-Manoeuvres ausschliesslich gründen, würde eine nicht üble Auskunft gewesen sein, manchen zerstörten Privatfinanzen einigermaßen, wenigstens palliativ aufzuhelfen, wenn sie nicht gleich anfangs durch die Umtriebe der Juden zu einer Giftquelle für Gläubiger und Schuldner geworden wäre.

Ungarische Partialgeschäfte gibt es nur einige; sie zerfallen in zwei Kategorieen: jene nämlich, wo Vermögen genug zum Einlösen der

Partiale vorhanden gewesen, dieses aber wegen mancherlei höchst bedenklicher Unterschleife einstweilen unterblieben, und andere, wo gleich anfangs zu wenig oder gar keine Hypothek vorhanden und deren letzter und einziger Zweck Betrug war. Wie wollen beide Gattungen in gedrängten Zügen etwas näher beleuchten; welches um so nothwendiger wird, als in der jüngst erschienenen Schrift: „*Die Kehrseite der heutigen Finanzoperationen*“ manche Lücke gefunden wird.

Den Anfang machte die Anleihe des Fürsten E. Sie wurde mit den ersten Häusern, worunter auch R., abgeschlossen; ohngeachtet aber in den unermesslichen Gütern des Fürsten die grösste Sicherheit vorhanden war, obgleich er von jeher seinen eingegangenen Verbindlichkeiten immer pünktlich nachkam, seine Interessen stets richtig zahlte, folglich kein Grund zum Misscredit obwaltete, war die Anleihe doch eine wucherische. Dennoch aber haben die Partiale ihren ursprünglichen Cours beibehalten und dürften in Folge des eingetretenen Sequesters bald höhern Werth erlangen.

Nicht so bei der Anleihe des Fürsten G. Auch gegen seinen persönlichen Credit war nichts einzuwenden; er zahlte die ärgsten Wucher- und Spielschulden immer ohne Abzug; auch konnte man sein Vermögen leicht auf das Dreifache der gesuchten Anleihe anschlagen. Es darf daher auch nicht befremden, dass zwei Minister die Hauptobligation als Zeugen unterfertigten, da sie so wenig als der Fürst selbst eine Ahnung hatten von dem groben Betrug, eigentlich Diebstahl der Juden, die das Geschäft ausführten. Das Resultat war, dass statt der gehofften zwei Millionen, auf welche die Hauptobligation ausgestellt war, 32,000 Gulden einkamen. Nun fragt es sich, ob jene Gesetze besser sind, die dergleichen Gaunerei mit Erfolg krönen, den bestohlenen, betrogenen, in den Irrwegen des jüdischen Labyrinths unerfahrenen Fürsten über Hals und Kopf exequiren liessen, wo dann der Raub sicher noch jenen ursprünglichen Betrügern zu Theil geworden wäre, oder ob Gesetze nicht weiser sind, die dergleichen Speculanten einen Riegel vorschieben? Ein anderes, viel dubiöseres Geschäft war jenes des Grafen J. E., wo

schon ursprünglich ein höchst belastetes, unbedeutendes Vermögen zur Hypothek grosser Summen diente, und welches, wie natürlich, einen höchst traurigen Ausgang für Gläubiger und Schuldner hatte.

Doch nun erschien eine ganz neue, früher unerhörte und an das Fabelhafte grenzende Art von Partialanleihen. Während die zuverlässigsten und reichsten Ungarn nicht den geringsten Credit in Wien finden konnten, hört man mit Erstaunen von ungeheuern Anleihen einiger Menschen, deren Mangel an reellem Vermögen, ja an jeder Anwartschaft auf ein solches, allgemein bekannt war. Bei diesem Abschnitt wird es nöthig, das Signalement eines Menschen in wenig Zügen zu liefern, dessen Lebensgeschichte den Geist unseres Zeitalters weit mehr charakterisirt — folglich der ausführlichen Darstellung einer guten Feder würdig wäre — als Cagliostro des seinigen. Es ist dieses der berühmte Jude *Seeligmann*, der, aus einem soliden baierischen Bankierhaus entsprossen, wegen Schurkereien bereits im Ausland — wie der Verfasser der „Kehrseite“ berichtet — Festungs-

strafe ausgestanden. Er begab sich hierauf nach dem neuen Jerusalem, Wien, wo er sein Genie anfangs ungestraft ausübte, später aber, wegen Verführung einiger junger Leute aus angesehenen Häusern, nach Ungarn flüchten musste. Hier setzte er sich in einer Curie zu Pressburg fest, und kam während seiner hier sehr erfolgreich ausgeführten Gaunerpraxis auf die goldne Idee, auch Leute, die nichts als einen bekannten Familiennamen hatten, Partialgeschäfte machen zu lassen, und durch Zusammenstellung einer Menge imposanter, das nicht ganz scharfe Auge blendender Formen und Solennitäten, die aber im Grunde nur leerer Tand waren, die übrigens luftigen Partiale in einen künstlichen Nimbus zu hüllen, ihnen Vertrauen zu verschaffen und zum Gewinn anzureizen. Diese Solennitäten bestanden vorzüglich in folgenden:

a) Der Hauptschuldschein wurde beim Comitatus *intabulirt*. Dieses war leicht zu bewerkstelligen; denn da die Intabulation kein Recht ertheilt, sondern nur nach anerkanntem Rechte dem intabulirten Gläubiger Vorzug gibt; da ferner vorsichtige Gläubiger sich oft in meh-

ren Comitaten intabuliren lassen, wo dann natürlich oft der Besitz des Schuldners in sehr geringem Verhältniss zu der intabulirten Forderung steht; da endlich dergleichen Intabulationen auch auf Virtualrechte zu geschehen pflegen: so kann und darf die Behörde, wo die Vormerkung geschieht, sich in keine Erörterung des Rechtsgrundes einlassen. Ein Uebelstand fürwahr, und eine Hinterthüre für den Betrug, deren Abstellung wir jedoch nächstens zu sehen hoffen.

b) In sämtlichen derlei Hauptschuldscheinen ist die Unterschrift zweier *Zeugen*, gewöhnlich angesehenener Männer mit schönen Namen, zu lesen, die dem bei der Intabulation persönlich anwesenden Schuldner diese Gefälligkeit um so weniger verweigern konnten, als sie nur dasjenige bezeugten, was jener gegen sich selbst erklärte.

c) Diese Hauptobligation wurde anfangs bei der Wiener *Nationalbank*, später aber, als diese stutzig wurde, bei den n. ö. *Landrechten* deponirt. Auch dieses hatte in der Wesenheit nicht Viel zu bedeuten, da man an jenen Orten

die zur Sicherheit niedergelegten Urkunden jeder Art, gegen Erlag einiger Taxen, ohne Weiteres aufbewahrt.

d) Nun wurden die Partiale gefertigt und *gedruckt*; hier war die Original-Hauptschuldverschreibung sammt Zeugen und Intabulationszeugniss, dem Depositenschein der Nationalbank oder der Landrechte zu lesen. Oben prangte das hochadelige Wappen in vollem heraldischen Schmucke lithographirt; am Ende war es nochmals in grossem Format mit zierlicher Umschrift roth aufgedrückt. Auch dieses war eben nicht schwer zu bewerkstelligen, da man bei uns Allem, was nicht Politik oder Religion betrifft, leicht das Imprimatur ertheilt.

e) die Partiale wurden bei einem Wiener Grosshandlungshaus *domicilirt*, früher jedoch auch dieser Depositenschein abgedruckt und den Partialen einverleibt. Das Haus übernahm die Auszahlung der Coupons, wenn ihm nämlich das dazu nöthige Geld eingeliefert würde; ferner die Auszahlung der Serien, abermals wenn es das Geld dazu erhielt. Vorhinein wurde eine namhafte Provision gezahlt; um das

Weitere bekümmerte sich das Haus nicht, weil es die bei ihm domicilirten Partiale nie factisch übernahm, da sie Seeligmann nicht aus den Händen gab.

f) Nun brauchte man zu grösserer Solennität noch einen *Cassadirector*, welcher sehr leicht in irgend einem Pressburger Advocaten gefunden war, da man ihn nur zur Befriedigung der ihm zu präsentirenden Coupons zu verwenden vorgab, welches jährlich nur zweimal durch 14 Tage stattfinden sollte. Da mit diesem Amte, oder vielmehr *Sinecure*, ein namhaftes Salär verbunden war, so wurde dieser Figurant auch leicht bestimmt, seinen Namen zu unterzeichnen, indem er sich gewöhnlich — obwohl nur auf kurze Zeit — des allerliebsten, einträglichen und bequemen Aemthens freute.

Man stelle sich nun eine solche pomphafte Obligation vor, die mit den Staatspapieren, womit so allgemein Handel getrieben wird, eine auffallende Aehnlichkeit hat, so wird man sich nicht wundern, dass damit so viel Betrug getrieben ward. Vier dergleichen Partialge-

schäfte wurden durch Seeligmann fabricirt, nämlich für den Baron L. und die Grafen P., F. und H. Jenes des Grafen P. verdient von den übrigen abgesondert zu werden, indem dabei ein wesentlicher Unterschied obwaltete. Dieser Herr war mehr das Opfer seiner Betriebsamkeit und Industrie, als der Verschwendung, obwohl nicht frei von Leichtsinn; auch war noch Fonds genug vorhanden, wovon sich einige vorsichtige Käufer durch den Augenschein überzeugten. Von dem künftigen schlechten Gang des Geschäftes scheint er eben so wenig als Fürst G. eine Idee gehabt zu haben; auch gingen seine Partiale anfangs weit über 50 Prozent, und die Gläubiger würden gewiss wenigstens ihr ausgelegtes Geld sammt Zinsen zurückerlangt haben, wenn nicht eine hohe, in derlei Geschäften ex officio bewanderte Dame, hinter die er sich in seinen Tribulationen steckte, Mittel gefunden hätte, das Wasser so zu trüben, dass die eingeschüchterten Partialinhaber diese Papiere in die Classe der übrigen werthlosen setzten und zum Theil um jeden Preis losschlugen.

Doch mit den übrigen drei Gattungen wurde unsäglicher Betrug getrieben, vorzüglich mit jenen des Br. L., die um so mehr Unheil anrichteten, als sie die ersten dieser Art waren und durch eine in den Zeitungen ausgesaunte illusorische Serienziehung und erfolgte Auszahlung der dazumal noch in wenig fremden Händen befindlichen Coupons die Sache selbst in Ungarn, wo man doch von dem Vermögensstande des Ausstellers besser unterrichtet war, einige Wahrscheinlichkeit erhielt.

Doch schnell verschwand der Nimbus in den Augen des hellsehenden Publicums durch die Umtriebe, die Juden mit diesen Papieren im In- und Ausland trieben, und wovon einige in der *Kehrseite* sehr richtig angegeben werden. In kurzer Zeit konnten nur noch einige von der Welt abgesonderte arme Teufel um ihren Wein oder Weizen auf diese Art geprellt werden; für alle Andern war es rein Maculatur. Der grösste Unfug wurde unlängbar auf der Börse damit getrieben, besonders mit jenen der Grafen F. und H.; man brauchte Ballast, das heisst Papiere, die gesetzliche Form haben, wo-

mit man dann in Wuchergeschäften höhere Zinsen herausbringen, und bei erfolgtem muthwilligen Bankerott einen höheren Vermögensstand und unverschuldete Unglücksfälle ausweisen konnte; mit einem Worte, sie taugten herrlich in alle Geschäfte, wo ein X für ein U vorgemacht wird. — Dass sich übrigens drei Glücksritter fanden, die in der Noth die unbescholtenen Namen ihrer Familien auf solche Art verkauften, ist wohl nicht zu wundern; wo finden sich dergleichen Leute nicht! In Ungarn geschehen Missbräuche mit der 'Intabulation; allein es wurde ja auch die Nationalbank und die n. ö. Landrechte zu diesen Zweck missbraucht; trovata la legge, trovato l'inganno.

Nachdem Seeligmann, der seine Partialisten ziemlich karg abfertigte, auf diese Art über eine halbe Million sich aus Nichts erschaffen, trieb er es noch anderweitig doch gar zu arg, so dass er auch aus Ungarn abgeschafft wurde. Doch mit Hilfe seiner Spiessgesellen, des berühmten E. aus Ö. und zweier Wiener Rabulisten, Z. und S., kaufte er sich abermal bei Wien an, und lebte in der Residenz in Saus und Braus

bis an sein kürzlich erfolgtes seliges Ende. Ein wahres Pasquil auf die Wiener Polizei und Justiz!

Endlich nach Jahren, als diese Partiale sich bereits in Nichts verwandelt hatten, erhob sich die Gerechtigkeit entweder als schlummernder Löwe, oder als hinkender Bote, und ergriff einen der Partialisten, den Grafen H., um an ihm ein Exempel zu statuiren. Der Umstand jedoch, dass man einen halb Wahnwitzigen und den Unbchilfflichsten von Allen herausuchte, den die Gauner im In- und Ausland als Bären mit sich herumführten, dem sie Pfennige gaben, während sie sich auf seinen Namen Dukaten erwarben, oft hungern liessen, während sie sich von dem Ertrag seiner Schande im Champagner gütlich thaten; dass man eben diesen beim Kopf nahm, der noch obendrein ohne allen oligarchischen Nexus dasteht — wirft auf die Prozedur ein etwas fahles Licht, besonders wenn man bedenkt, dass der verschmitzte dieser drei Luftpartialisten, der bereits vor der Creirung mehrer Millionen in Partialen und eines unbegrenzten Quantums sogenannter optioneller Schuldscheine keinen

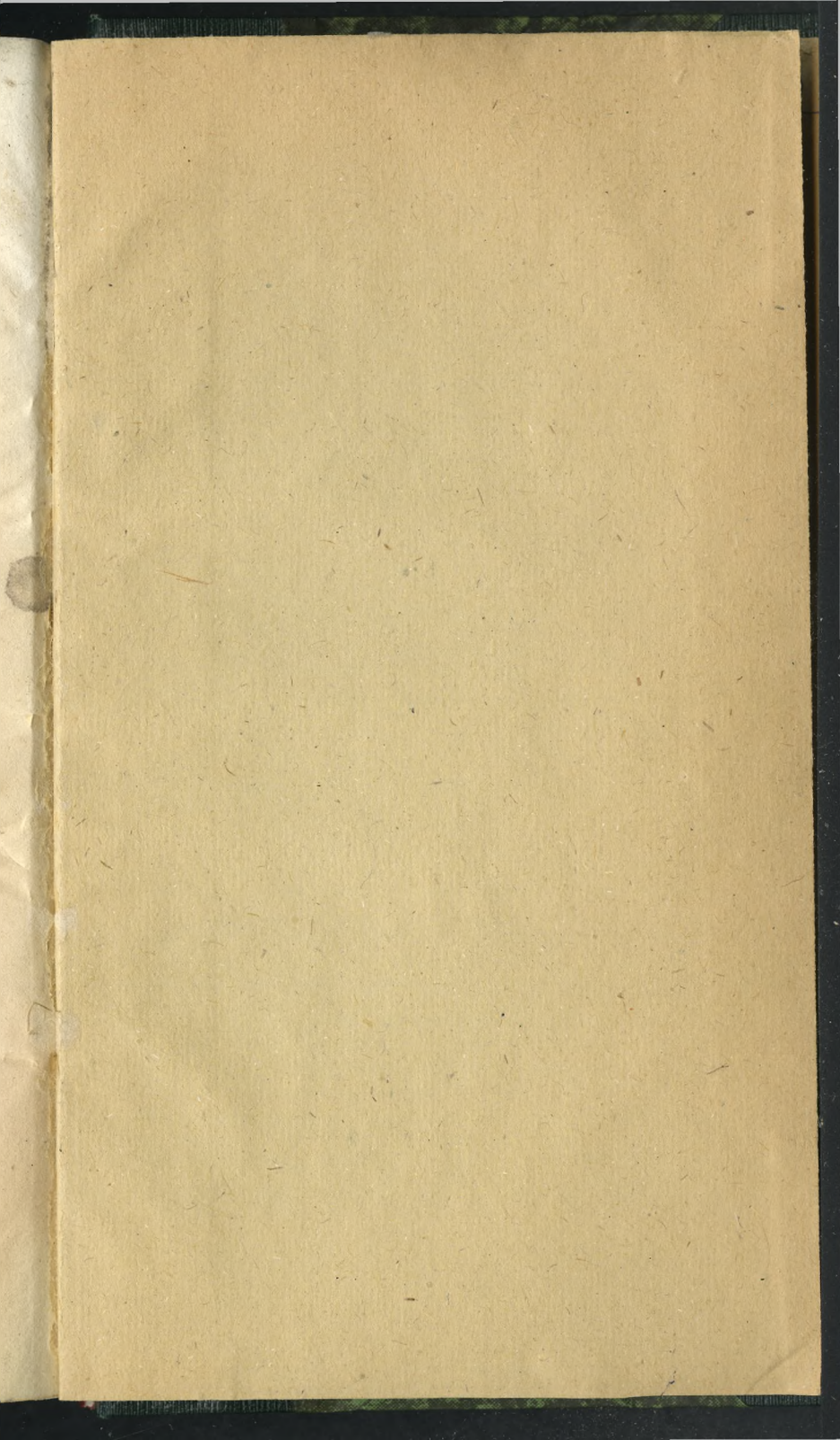
Heller mehr besass und am meisten persönlich dabei betheilig war, sich jahrelang schon in Wien herumtreibt; worüber sich das Publicum weidlich wundert, nur Jene nicht, die da wissen, welche Dienste er oben leistet. Es gibt daher Menschen, die meinen, man habe nur desswegen den dümmsten Partialisten zur Rechenschaft gezogen, weil er, selbst Automat, nicht im Stande sein dürfte, den Vorhang zu lüften, hinter welchem die Maschinerie, mitunter von mächtigen Händen, an dünnen und dicken Schnüren in Bewegung gesetzt wurde.

Dieses sind einige kurze Notizen über das Partialwesen, vielleicht geeignet, die *Kehrseite* zu ergänzen und stellenweise zu berichtigen.

Es ist übrigens nicht in Abrede zu stellen, dass die Staatsanleihen der letzten Zeit die Idee dieser Privatpartialgeschäfte hervorgerufen, bei welchen nicht immer der Erfolg zum Massstab ihrer Solidität genommen werden muss. Wir sehen ja, wie übel selbst der Staat bei seinen Anleihen besteht, wie jene der letztern Zeiten bezeugen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Privatleute kein Geld bekommen,

wenn die Regierung selbst so üble Geschäfte macht.

Wuchergesetze gab es immer und in allen Staaten; nirgends aber waren sie je nützlicher und nothwendiger, als sie es in Ungarns jetzigen Verhältnissen sind.



2012

2002

